

Bachelorarbeit:

Gesellschaftliche und ökonomische Zukunft der Surselva:

Eine Visionsentwicklung für die jungen Erwachsenen.

Auftraggebende: **Regiun Surselva, Rudolf Büchi**

rudolf@surselva.ch

Referentin: **Anna Amacher Hoppler**

anna.amacherhoppler@hslu.ch

Autorin: **Lorena Berther**

lorena.berther@stud.hslu.ch

Hochschule Luzern - Wirtschaft

Bachelor of Science in Business Administration

Major Public & Nonprofit Management, W.MRMUP06

Lerngruppe 2101

6. Semester

Bachelorarbeit:

Gesellschaftliche und ökonomische Zukunft der Surselva:
Eine Visionsentwicklung für die jungen Erwachsenen.

Thema-Nummer: 1026213

Modulbezeichnung: W.MRMUP06

Autorin: Lorena Berther
Via Buretsch 11
7186 Segnas
076 245 51 15
lorena.berther@stud.hslu.ch

Referentin: Anna Amacher Hoppler
Rösslimatt 48
6002 Luzern
041 228 99 20
anna.amacherhoppler@hslu.ch

Auftraggebende: Regiun Surselva
Rudolf Büchi, Regionalentwickler
Glennerstrasse 22a
7130 Ilanz
081 926 25 03
rudolf@surselva.ch

Datum: 8. Juli 2021

Management Summary

Ausgangslage: Die Region Surselva ist ein öffentlich-rechtlicher Verband mit eigener Rechtspersönlichkeit. Sie ist für die wirtschaftlichen, sozialen und gesellschaftlichen Themen der gesamten Region zuständig. Die Surselva ist eine Region des Vorderrheins im Kanton Graubünden und gehört zum ländlichen, peripheren Raum der Schweiz. Einige Gemeinden befinden sich aufgrund des Bevölkerungsrückgangs in einem Schrumpfungsprozess. Gemeinsam mit dem ITW der Hochschule Luzern und dem IMP der Universität St. Gallen hat die Region Surselva ein Projekt gestartet, um eine neue Vision für die Surselva zu erarbeiten. Das Ziel der Visionsentwicklung ist es eine Strategie auszuarbeiten, damit die Region auch in Zukunft ein attraktiver Wohn- und Ferienort bleibt.

Fragestellung: Der Bevölkerungsrückgang hat einen Rückbau der Infrastruktur zur Folge. Für die Einwohner*innen bedeutet dies eine Verschlechterung der sozioökonomischen Situation. Mittendrin befinden sich die jungen Erwachsenen der Surselva. Oft beschliessen sie, aufgrund der besseren Perspektiven in der Stadt, abzuwandern. Die Region ist jedoch auf die Jugendlichen und jungen Erwachsenen angewiesen, denn ohne sie findet in der Surselva keine Zukunft statt. Um dies zu erreichen muss herausgefunden werden was junge Leute benötigen, damit sie in der Region bleiben oder zurückkehren. Daraus hat sich die folgende Fragestellung ergeben: *Welche ökonomischen und gesellschaftlichen Anreize benötigen die jungen Erwachsenen, damit sie ihre Zukunft in der Surselva verbringen?*

Methode: Um die wissenschaftliche Vorgehensweise der Arbeit sicherzustellen, wählte die Autorin die qualitative Sozialforschung an. Der Theorieteil der Arbeit basiert auf einer Literaturrecherche zu den behandelten Themengebieten der Arbeit. Ein wichtiger Bestandteil ist die statistische Analyse der Bevölkerungsprognosen. Die Autorin hat diese auf Gemeindeebene untersucht und die wichtigsten Erkenntnisse graphisch dargestellt. Um die Theorie und Praxis zu verknüpfen, wurde im nächsten Schritt mit zwei Gruppen von jungen Erwachsenen aus der Surselva Diskussionsrunden geführt. Zusätzlich wurden Interviews mit Experten durchgeführt, um wichtige Meinungen und Erfahrungen einzuholen. Die gewonnenen Erkenntnisse wurden anschliessend für die Visionsentwicklung sowie das Erstellen von den Handlungsempfehlungen verwendet.

Ergebnisse: Die Ergebnisse der statistischen Analyse weisen in allen Szenarien einen Bevölkerungsrückgang für die gesamte Surselva auf. Gerade die obere Surselva und die Seitentäler sind von einer starken Abnahme der Bevölkerung betroffen. Für die Gemeinden Ilanz/Glion, Sagogn, Falera und Laax ist eine positive Entwicklung der Bevölkerungszahl vorausgesagt. Die Auswertung der Diskussionsrunden brachten im Wesentlichen die Erkenntnis, dass die in der Surselva wohnhaften jungen Erwachsenen sehr mit ihrer Umwelt zufrieden sind. Auch bei einigen Abgewanderten ist der Wunsch nach einer Rückkehr in die Heimat gross. Die ökonomischen Vorstellungen der jungen Erwachsenen richten sich an eine moderne Arbeitswelt und die Förderung des dezentralen Arbeitens. Die Gewährleistung von

Arbeitsplätzen allein reicht jedoch nicht für eine hohe Lebensqualität. Genauso müssen auch die weichen Faktoren, wie das Zusammenleben im Dorf, stimmen. Dazu wurden die gesellschaftlichen Vorstellungen untersucht. Sie haben prinzipiell dieselbe Absicht und zwar, dass die Surselva eine offenere Haltung gegenüber Veränderungen zeigt. Dazu zählt ein Wandel in der Politik, in dem die jüngere Bevölkerung mehr eingebunden wird. Das zählt auch für regionalpolitische Projekte. Um dies zu gewährleisten, muss der Austausch zwischen den Entscheidungsträgern und der jüngeren Bevölkerung hergestellt werden. Zudem ist eine offenere Willkommenskultur gefragt. Im Übrigen ist auch die Schaffung von günstigem Wohnraum für Einheimische junge Erwachsene und Familien gefragt.

Handlungsempfehlungen: Abgeleitet aus den Ergebnissen wird empfohlen, dass die ökonomischen sowie gesellschaftlichen Vorstellungen der jungen Erwachsenen in die neue Strategie der Regiun Surselva implementiert werden. Beim ökonomischen Bereich steht die Förderung der dezentralen Arbeit im Vordergrund. Dazu zählt die Gewährleistung der technischen Infrastruktur sowie die Bereitstellung von Coworking Spaces in den touristischen Gemeinden. Ausserdem ist Modernität in der Sursilvanen Arbeitswelt gefragt. Dazu wird empfohlen, einheimische Unternehmen zu flexiblen Arbeitszeitmodellen zu sensibilisieren. Im gesellschaftlichen Bereich wird die kommunale Politik dazu aufgefordert mehr mit der jüngeren Bevölkerung zu kommunizieren. Es bedarf eine Schnittstelle, die eine Verbindung zwischen Entscheidungsträger*in und den jüngeren Einwohner*innen herstellt. Zudem wird von den Jugendlichen eine offenere Willkommenskultur erwartet. Grundsätzlich sollte innovativen und unkonventionellen Projekten mehr Akzeptanz verschafft werden. Der jungen Bevölkerung fehlen Begegnungsorte in der Surselva. Hier wird der Regiun Surselva empfohlen, darauf zu achten, dass gerade die Zentrums Gemeinden ihre Rolle wahren. Als letzter Punkt wird die Schaffung von günstigem Wohnraum für Einheimische angeraten.

Inhaltsverzeichnis

Tabellenverzeichnis	
Abbildungsverzeichnis	
Interviewverzeichnis	
Abkürzungsverzeichnis	
1 Einleitung	1
1.1 Ausgangslage.....	1
1.2 Problemstellung und Abgrenzung	2
1.3 Zielsetzung und Forschungsfragen.....	3
2 Theoretische Grundlagen.....	4
2.1 Begriffsdefinitionen.....	4
2.1.1 Coworking Space.....	4
2.1.2 Diversität	4
2.1.3 Homeoffice	5
2.1.4 Ländliche periphere Gebiete.....	5
2.1.5 Rückbau.....	5
2.2 Ein Portrait der Surselva.....	6
2.3 Partizipation von jungen Erwachsenen	8
2.3.1 Politische Partizipation junger Erwachsener	8
2.3.2 Soziale und kulturelle Partizipation.....	9
2.4 Herausforderung und Chancen peripherer Gebiete	10
2.4.1 Globalisierung	10
2.4.2 Digitalisierung.....	10
2.4.3 Individualisierung.....	11
2.4.4 Demographischer Wandel	12
2.4.5 Klimawandel	13
2.5 Schrumpfende Regionen	13
2.5.1 Bevölkerungsrückgang und Abwanderung	14
2.5.2 Ökonomische Strukturschwäche	16
2.5.3 Gestaltung der Schrumpfung	17
2.6 Politik des Bundes für die ländlichen Räume und Berggebiete	20
2.6.1 Neue Regionalpolitik.....	21
3 Methodisches Vorgehen	22

3.1	Deskriptive Analyse der Bevölkerungsprognosen	22
3.2	Das qualitative Interview.....	22
3.2.1	Wahl der Interviewform	23
3.2.2	Sampling.....	24
3.2.3	Transkription und Auswertung.....	25
3.3	Design Thinking	25
4	Ergebnisse	28
4.1	Schrumpfung in der Surselva	28
4.1.1	Bevölkerungsentwicklung in der Surselva	28
4.1.2	Alterung in der Surselva.....	31
4.1.3	Fazit der Bevölkerungsanalyse.....	33
4.1.4	Ergebnisse aus den Interviews/Diskussionen zur Schrumpfungsthematik.....	33
4.2	Wahrnehmung der jungen Erwachsenen zu der Surselva	35
4.2.1	Abwanderungsmotive.....	36
4.2.2	Rückkehrabsichten	37
4.2.3	Wahrnehmung Arbeitsmarkt	38
4.2.4	Wahrnehmung Politik und Partizipation	39
4.2.5	Wahrnehmung Freizeitangebot und Zusammenleben	40
4.3	Visionsentwicklung.....	42
4.3.1	Ökonomische Vorstellung der jungen Erwachsenen.....	42
4.3.2	Gesellschaftliche Vorstellungen der jungen Erwachsenen.....	44
4.3.3	Vorstellungen zum Wohnen	46
5	Handlungsempfehlungen.....	47
5.1	Handlungsfeld ökonomischer Bereich	47
5.1.1	Moderne Arbeitswelt.....	47
5.1.2	Förderung dezentrales Arbeiten.....	47
5.2	Handlungsfeld gesellschaftlicher Bereich	48
5.2.1	Wandel in der Politik und Einbindung der Jungen.....	48
5.2.2	Schaffen von Begegnungsorten.....	48
5.2.3	Offene Einstellung.....	49
5.3	Handlungsfeld «wohnen».....	49
6	Schlussbetrachtung.....	50

6.1	Methodische Bewertung.....	51
6.2	Ausblick.....	51
	Literaturverzeichnis.....	52
	Anhang	58
	Eidesstattliche Erklärung.....	67

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Interviewpartner*innen	9
Tabelle 2: Diskussionsteilnehmende	9
Tabelle 3: Pull und Push Faktoren der Abwanderung	14
Tabelle 4: Sampling	24

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Karte der Gemeinden in der Surselva.....	6
Abbildung 2: Die Wettbewerbsfähigkeit der Schweizer Regionen.....	17
Abbildung 3: Prozess der qualitativen Sozialforschung.....	23
Abbildung 4: Design Thinking Prozess.....	26
Abbildung 5: Gekürzter Design Thinking Prozess.....	26
Abbildung 6: Bevölkerungsentwicklung Surselva (alle Szenarien).....	29
Abbildung 7: Heat Map - tiefes Bevölkerungsszenario.....	30
Abbildung 8: Heat Map - mittleres Bevölkerungsszenario	30
Abbildung 9: Heat Map - hohes Bevölkerungsszenario.....	31
Abbildung 10: Entwicklung Alters- und Jugendquotient.....	32
Abbildung 11: Alters und Jugendquotient der Gemeinden in der Surselva 2019	32

Interviewverzeichnis

Tabelle 1: Interviewpartner*innen

Experteninterviews		
Interview Nummer	Name	Datum
Interview 1	Person A	7. April 2021
Interview 2	Person B	30. März 2021
Interview 3	Person C	21. April 2021

Tabelle 2: Diskussionsteilnehmende

Gruppendiskussionen		
Gruppendiskussionsnummer	Name	Datum
Diskussion 1	Person D	25. März 2021
Diskussion 1	Person E	25. März 2021
Diskussion 1	Person F	25. März 2021
Diskussion 1	Person G	25. März 2021
Diskussion 2	Person H	10. April 2021
Diskussion 2	Person I	10. April 2021
Diskussion 2	Person J	10. April 2021
Diskussion 2	Person K	10. April 2021

Abkürzungsverzeichnis

ARE	Bundesamt für Raumentwicklung
BWO	Bundesamt für Wohnungswesen
ITW	Institut für Tourismuswirtschaft
IMP-HSG	Institut für Systemisches Management und Public Governance HSG
KWI	Kantonaler Wettbewerbsindikator
NRP	Neue Regionalpolitik
NEAT	Neue Eisenbahn-Alpentransversale
SAB	Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete
SECO	Staatssekretariat für Wirtschaft
SRF	Schweizer Radio und Fernsehen

1 Einleitung

Viele Bergdörfer sind vom selben Schicksal betroffen. Der Dorfladen rentiert nicht mehr, Bank und Post werden geschlossen, Schulen müssen fusionieren. Sie befinden sich inmitten eines Schrumpfungsprozesses. Diesem Wandel unterliegen auch einige Gemeinden in der Surselva im Kanton Graubünden. Unter Schrumpfung wird in der Regionalentwicklung die Kombination aus einem langfristigen Bevölkerungsrückgang und ökonomischer Strukturschwäche verstanden. Die beiden Prozesse verstärken sich gegenseitig und führen die betroffenen Regionen in eine Abwärtsspirale (Küpper et al., 2013, S. 3). Ein Parameter, der die Schrumpfung vorantreibt, ist die Abwanderung der jüngeren Bevölkerung. Aufgrund fehlender Berufsvielfalt, der kaum vorhandenen Ausbildungsstätten und dem kleinen Kulturangebot wandern sie in die Städte ab (Kraft, 2004, S.25-26). In diesem Dilemma stecken auch die jungen Einwohner*innen der Surselva. Nach dem Gymnasium oder der Lehre entscheiden sich viele von ihnen, aus beruflichen oder persönlichen Gründen, die Surselva zu verlassen. Manche kehren zurück, andere bauen woanders ihre Zukunft auf. Der Wegzug der jungen Bevölkerungsgruppe hat weitreichende Konsequenzen für die demographische Entwicklung. Dabei liegt die Bedeutsamkeit der jungen Erwachsenen für die Region auf der Hand. Ohne sie sinkt die Geburtenrate weiter und zurück bleibt eine ältere Bevölkerung. Die zentrale Frage lautet demnach: Was braucht die junge Generation, damit sie sich für eine Zukunft in der Surselva entscheidet? Im Auftrag der Regiun Surselva werden Antworten und Lösungen auf diese Frage gesucht. Mit den gewonnenen Ergebnissen zu den Vorstellungen der jungen Erwachsenen, soll eine Visionsentwicklung für diese Bevölkerungsgruppe erstellt werden.

Diese Arbeit wird im Rahmen des Bachelorarbeitsprojekt der Hochschule Luzern für Wirtschaft verfasst. Die Bachelorarbeit des Moduls W.MRMUP06 im sechsten Semester dient als Voraussetzung für den Abschluss des Studiengangs Business Administration an der Hochschule Luzern. Die vorliegende Bachelorarbeit ist für den Major Public und Nonprofit erstellt worden.

1.1 Ausgangslage

Die Regiun Surselva ist ein öffentlich-rechtlicher Verband mit eigener Rechtspersönlichkeit. Sie ist für die wirtschaftlichen, sozialen und gesellschaftlichen Themen der gesamten Region zuständig (Regiun Surselva (a), online). Dementsprechend auch für die Regionalentwicklung, welche sich mit den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Perspektiven der Region befasst. Das Ziel der Regionalentwicklung ist es, den Einwohnern und Firmen der Gemeinden, mit innovativen Ideen und Projekten, einen Mehrwert zu bieten (Regiun Surselva (b), online). Mit neuen Projekten und Strategien kämpfen sie gegen den Bevölkerungsschwund an. Gemäss den neusten Bevölkerungsprognosen von der Wüest Partner AG, zusammen mit dem Bundesamt für Raumentwicklung ARE, wird die Surselva bis ins Jahr 2050 von einem drastischen Bevölkerungsrückgang betroffen sein. Laut den pessimistischen Prognosen verliert

die Surselva, bis ins Jahr 2050, fast einen Drittel der gesamten Bevölkerung. Bei einigen Dörfern, wie zum Beispiel der Gemeinde Sumvitg, könnte es sogar zu einer Halbierung der Einwohnerschaft kommen (ARE & Wüest Partner AG, 2020). Bei Beobachtung der Vergangenheit lässt sich seit 2010 nur ein leichter Bevölkerungsrückgang von 0.02 % feststellen (BFS (a), 2019). Bei genauer Betrachtung der Bevölkerungsgruppe der 20-30-jährigen sieht es etwas dramatischer aus. Seit 2010 hat der Anteil dieser Gruppe um 12.5 % abgenommen (BFS (a), 2019). Daraus lässt sich schliessen, dass sich der Abwanderungsprozess vor allem bei dieser Bevölkerungsgruppe verschnellert hat.

Mit der zunehmenden Abwanderung der jungen Erwachsenen steigen die Probleme. In Kombination mit dem laufenden Schrumpfungsprozess führt sie zu einem Teufelskreis. Je mehr Jugendliche verschwinden, desto schwieriger wird die Situation in Bezug auf alle Lebensbereiche sowie die Aufrechterhaltung der Infrastruktur, was wiederum die Abwanderung verstärkt (Räss, 2020, S. 8). Hinzu kommt die periphere Lage der Region (ARE (a), online). Pendeln kommt aufgrund der grossen Entfernung zu den Grossstädten für viele gar nicht in Frage, weshalb sie für ihren Beruf, ihre Ausbildung oder das Studium, wegziehen müssen. Doch während der Covid-19 Krise hat sich gezeigt, dass die geographische Lage keinen so hohen Stellenwert mehr hat. Im Bündner Tagblatt spricht Rudolf Büchi (2020), Regionalentwickler der Surselva, dieses Thema an: „Plötzlich haben ländliche, periphere Gebiete eine neue Qualität. Die geografische Distanz hat plötzlich nicht mehr die gleiche Relevanz, solange keine digitale Distanz entsteht“. Dies sei eine Chance für Berggebiete, denn es hat den Vorteil, dass Menschen ihre Arbeit überall erledigen können (S.2). Die Frage, ob die Digitalisierung für die Surselva als Wohn- und Arbeitsort eine Chance ist, wird sich zeigen. Tatsache ist aber, dass es neue Visionen dazu braucht.

Die Region Surselva ist sich sicher: Es muss etwas in der Region geschehen. Gemeinsam mit dem ITW der Hochschule Luzern und dem IMP der Universität St. Gallen hat die Region Surselva ein Projekt gestartet, um eine neue Vision für die Surselva zu erarbeiten. Im Fokus stehen Wirtschaft, Gesellschaft und Tourismus. Das Ziel der Visionsentwicklung ist es, eine Strategie auszuarbeiten damit die Region auch in Zukunft ein attraktiver Wohn- und Ferienort bleibt (Offerte Visionsentwicklung, 2020, S.3).

1.2 Problemstellung und Abgrenzung

Die Surselva ist auf die Jugendlichen und jungen Erwachsenen angewiesen. Ohne sie gibt es keine Zukunft. Um dies zu erreichen muss herausgefunden werden was junge Leute benötigen, damit sie in der Region bleiben oder zurückkehren. Zu diesem Zweck wurde mit dieser Personengruppe über ihre Wünsche und Visionen diskutiert. Dabei wurde zwischen ökonomischen und gesellschaftlichen Faktoren unterschieden. Bei den ökonomischen Faktoren geht es um die Vorstellungen der Personen über Berufs- und Ausbildungsmöglichkeiten. Eng mit diesen Vorstellungen verbunden sind Infrastruktur und die Möglichkeiten der Mobilität. Bei den gesellschaftlichen Faktoren steht das „Zusammenleben“ in der Region im Vordergrund. Es wird der Frage nachgegangen, welche sozialen und kulturellen Bedürfnisse

die jungen Erwachsenen in der Region haben. Aus den Ergebnissen wurde eine Visionsentwicklung für die jungen Erwachsenen zwischen 20 und 30 Jahren erarbeitet. Die Untersuchung dieser Bevölkerungsgruppe ist für die neue Vision der Region Surselva aus mehreren Gründen relevant. Diese Lebensphase ist geprägt durch (Aus)-Bildungsphasen, der Ablösung vom Elternhaus sowie die Erfahrung erster Partnerschaften. Zudem eröffnet der Eintritt in diesen Lebensabschnitt neue Möglichkeiten wie die politische Partizipation, ökonomische Eigenständigkeit und juristische Selbstständigkeit (Witzke, 2016, S. 17). Sie ist ausserdem für die nächste Generation verantwortlich. Eine Verhinderung der Abwanderung oder die Rückkehr dieser Personengruppe kann somit dem Bevölkerungsschwund entgegenwirken. Die Arbeit befasst sich mit der Region Surselva. Das Gebiet der Surselva umfasst 15 Gemeinden und zählt, Stand 2020, eine Wohnbevölkerung von 21'346 Personen (Regiun Surselva (a), online). Zwischen den Gemeinden gibt es topografische und demografische Unterschiede. Diesbezüglich wurden die Prognosen für die Gemeinden separat untersucht.

1.3 Zielsetzung und Forschungsfragen

Die Bachelorarbeit beschäftigt sich mit den zukünftigen ökonomischen und gesellschaftlichen Vorstellungen der jungen Erwachsenen an die Surselva. Ziel dieser Arbeit ist es, die neue Strategie vom IMP und ITW für die Regiun Surselva zu unterstützen. Um dieses Ziel zu erreichen, dient eine ausführliche Literaturrecherche als Grundlage für die zu behandelnden Themen der Bachelorarbeit. In einem zweiten Teil werden die Vorstellungen und Wünsche der jungen Erwachsenen analysiert. Zudem soll festgestellt werden, wie die Bevölkerungsgruppe der 20- bis 30-jährigen ihren Lebensraum mit ihren Möglichkeiten und Chancen wahrnimmt und welche Perspektiven sie für die Zukunft sehen. Ziel ist es, eine Visionsentwicklung zu erstellen, um daraus entsprechende Handlungsempfehlungen zu generieren. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen folgende Fragen geklärt werden:

- Welche ökonomischen Vorstellungen haben die jungen Erwachsenen?
- Welche gesellschaftlichen Vorstellungen haben die jungen Erwachsenen?
- Welchen Einfluss hat die Digitalisierung mit ihren Möglichkeiten auf die Surselva?
- Wie nimmt die Generation ihre jetzige Umwelt und Möglichkeiten wahr?
- Wie empfinden die jungen Erwachsenen den Druck abzuwandern?
- Haben diejenige die in der Surselva bleiben ein schlechtes Image?

Diese Fragen lassen sich alle in die folgende Forschungsfrage integrieren:

Welche ökonomischen und gesellschaftlichen Anreize benötigen die jungen Erwachsenen, damit sie ihre Zukunft in der Surselva verbringen?

2 Theoretische Grundlagen

In diesem Kapitel werden zu Beginn die relevanten Begriffe dieser Arbeit anhand wissenschaftlicher Literatur definiert (Abschnitt 2.1). Anschliessend wird die Surselva mittels eines kurzen Portraits vorgestellt (Abschnitt 2.2). Der Abschnitt 2.3 befasst sich mit der politischen Partizipation und den Formen der Beteiligung Jugendlicher. Im Abschnitt 2.4 geht es um die Herausforderungen und Chancen peripherer Regionen. Im Vordergrund steht der Einfluss der Megatrends auf die Regionen. In Abschnitt 2.6 wird die Politik des Bundes für die ländlichen Räume und Berggebiete vorgestellt. Ein relevanter Bestandteil der Politik ist die neue Regionalpolitik. Der letzte Abschnitt 2.5 im Kapitel 2 behandelt das Thema der Schrumpfung. Zu Beginn wird die Frage geklärt, was Schrumpfung bedeutet. Anschliessend werden die Parameter der Schrumpfung näher analysiert. Der letzte Teilabschnitt befasst sich mit der Schrumpfungsgestaltung. Die umfangreichen theoretischen und begrifflichen Vertiefungen bilden eine solide Grundlage für eine strukturierte Gedankenführung und führen darüber hinaus zu einer Abgrenzung von verschiedenen Grundbegriffen.

2.1 Begriffsdefinitionen

Einige Begriffe tauchen immer wieder in der Literatur auf. Daher werden folgend die wichtigsten Begriffe beschrieben und abgegrenzt.

2.1.1 Coworking Space

Ein Coworking Space ist ein Arbeitsraum mit flexiblen Strukturen in dem Selbstständige, Start-ups, Kreative und auch immer mehr Mitarbeiter*innen grosser Unternehmen zusammenarbeiten. Es ist eine Mischung zwischen Grossraumbüro, Bürogemeinschaft und Kaffeehaus. Es gibt keine einheitliche Form eines Coworking Spaces, dennoch verfügen sie alle über fünf gemeinsame Grundwerte. Diese sind Zusammenarbeit, Gemeinschaft, Nachhaltigkeit, Offenheit und Zugänglichkeit. Die Zusammenarbeit ist der Kernwert, da mit anderen zu kooperieren das Hauptziel der Coworking Spaces ist (Schürmann, 2013, S. 32-33).

2.1.2 Diversität

Diversität kommt aus dem Lateinischen und bedeutet Vielfalt (Duden, online). Diversität betrachtet, wie gross innerhalb einer Gruppe die Unterschiede in Bezug auf sichtbare Merkmale wie Geschlecht, Alter oder Nationalität, aber auch bezüglich unsichtbarer Aspekte wie Überzeugungen und Erfahrungen sind. Bei Vielfalt geht es um bunte Belegschaften. Dies umfasst Männer und Frauen sowie Menschen unterschiedlicher Generationen. Es geht aber auch um Herkunft und Sozialisation, verschiedene Religionszugehörigkeiten und sexuelle Orientierung, Beschäftigte mit und ohne Behinderung, Menschen mit verschiedenen Erfahrungen und Denkweisen (Blätter der Wohlfahrtspflege, 2012, S. 191).

2.1.3 Homeoffice

«Unter dem Begriff Homeoffice wird vorliegend jene Arbeit verstanden, die Arbeitnehmende ganz oder teilweise, regelmässig oder unregelmässig von zu Hause aus verrichten. Dabei ist der häusliche Arbeitsplatz normalerweise mit dem betrieblichen Arbeitsplatz durch elektronische Kommunikationsmittel verbunden.» (SECO (a), 2019, S. 4).

2.1.4 Ländliche periphere Gebiete

Der ländliche Raum ist in der Schweiz kein eindeutig abgegrenztes Gebiet. Er zählt als Restgrösse, für alle Gebiete, die nicht zu der Agglomerationsdefinition zählen. Unter peripheren Gebieten werden Randgebiete abseits der wirtschaftlich aktiven Zentren verstanden (ARE (c), S.19). Gemäss der Raumgliederung Schweiz des Bundesamtes für Statistik (2017) zählen alle Gemeinden der Surselva, mit Ausnahme der Gemeinde Ilanz, zum ländlich peripheren Raum. Ilanz gilt gemäss der Raumtypisierung als ländliche Zentrumsgemeinde (BFS (c), S. 3).

2.1.5 Rückbau

«Rückbau bezieht sich in erster Linie auf Infrastrukturen. Im Bauwesen steht Rückbau für das teilweise oder ganzheitliche Zerstören und Entsorgen von Bauwerken und Infrastrukturen jeglicher Art und deren Folgeprozesse. Im Kontext der Regional- und Stadtentwicklung gilt Rückbau als eine Massnahme zur Gestaltung von Schrumpfungsprozessen und kann neben Infrastrukturmassnahmen auch den Abbau von Dienstleistungen umfassen.» (Pechlaner & Innerhofer, 2017, S. 25).

2.2 Ein Portrait der Surselva

Die Surselva ist eine Region des Vorderrheins im Kanton Graubünden. Sie umfasst das Gebiet des Vorderrheinthaales bis zum Quellgebiet des Rheins und die Seitentäler Medel, Val Sumvitg, Lumnezia, Vals und Safien (SECO (b), S.1). Das Tal besteht aus 15 Gemeinden, die sich auf einer Fläche von 147'110 ha erstrecken. Insgesamt leben 21'289 Einwohner in der Surselva. Damit ist sie die flächengrösste und nach dem Bündner Rheintal die zweitbevölkerungsreichste Region des Kantons (Kanton Graubünden (a), 2020, online). Gemäss der räumlichen Typologie des Bundesamts für Raumentwicklung (ARE) zählt die Region zum peripheren, ländlichen Raum der Schweiz (ARE (a), online). Die Gemeinde Ilanz gilt als ländliche Zentrumsgemeinde. Sie verfügt über mehr Arbeitsplätze im zweiten und dritten Sektor und erfüllt damit auch zentralörtliche Funktionen. Darunter zählen Schulen, das Gesundheitswesen und weitere, soziale und kulturelle Einrichtungen (Pütz et al. 2012, S. 7). Die Gemeinden können noch genauer kategorisiert werden. Gemäss der Gemeindetypologie 2012 gelten die Gemeinden Tujetsch, Disentis/Mustér, Laax und Vals zu den ländlichen, peripheren Tourismusgemeinden. Die Gemeinde Disentis/Mustér erfüllt zudem die Rolle als periphere Zentrumsgemeinde der oberen Surselva. Das Safiental, Obersaxen Mundaun, Medel/Lucmagn und Waltensburg/Vuorz (Heute Breil/Brigels) zählen zu den ländlich peripheren Agrargemeinden. Die restlichen Gemeinden Sumvitg, Trun, Breil/Brigels, Faleria, Schluein, Sagogn und Lumnezia gehören zu den ländlich peripheren Mischgemeinden.

Abbildung 1: Karte der Gemeinden in der Surselva



Quelle: Region Surselva - Karte

Die Abbildung 1 veranschaulicht die 15 Gemeinden der Region Surselva. Die Gemeindekarte hat sich in den letzten 10 Jahren stark verändert. Im Jahr 2012 haben 8 Gemeinden in der «Val Lumnezia» fusioniert. 2014 schlossen sich 13 Gemeinden zur Grossgemeinde Ilanz/Glion zusammen. Die jüngste

Fusionierung ist die der Gemeinden Breil/Brigels, Waltensburg/Vuorz und Andiast im Jahr 2017 (Kanton Graubünden (b), online). Im selben Jahr haben auch die Gemeinden der Cadi (Tujetsch, Disentis, Medel, Sumvitg, Trun) über eine Fusion verhandelt. Der Zusammenschluss wurde jedoch von der Bevölkerung abgelehnt (SRF, 2017, online).

Die mehrheitliche Amtssprache der Surselva ist Rätoromanisch. Die Sprache ist keine Einheitssprache, sondern wird in verschiedenen Idiomen gesprochen. Die Bewohner der Surselva sprechen das Idiom «Sursilvan». Obwohl die Sprache den Status einer Amtssprache hat, ist sie aufgrund der Abwanderung sehr gefährdet (house of switzerland, online). Die Bewohner der Gemeinden Safiental, Vals und Obersaxen Mundaun sind deutscher Muttersprache. Ilanz gilt als zweisprachige Gemeinde (grisun, online).

Im Jahr 2017 zählte die Region 8'613 Beschäftigte. Davon arbeiteten 12 % im primären Sektor, 21 % im sekundären Sektor und 67 % im tertiären Sektor (Departement für Volkswirtschaft und Soziales Graubünden, 2020, S. 140). Die meisten Beschäftigten sind im Tourismus, dem Baugewerbe und dem Sozialwesen zu finden. Diese Struktur hat sich in den letzten Jahren verändert. Davor arbeitete ein Grossteil im Baugewerbe. Dies aufgrund von Grossprojekten wie der NEAT oder der Umfahrung Flims (Pütz et al., 2012, S. 10). Die Surselva verfügt über einen hohen Anteil an Zweitwohnungen. Im Durchschnitt liegt dieser bei 59.9 %. Die Gemeinden Falera und Laax verfügen sogar über einen Zweitwohnungsanteil von fast 80 % (ARE (b), online). Aufgrund dieses hohen Anteils verfügt die Surselva logischerweise über eine grosse Zweitwohnungsbevölkerung und Teilzeitaufenthalter. Aus diesem Grund wird die Region auch als «hybrider Wohnstandort» bezeichnet. Aus Sicht der Raumplanung hat der hohe Zweitwohnungsanteil einige Nachteile. Eine Zweitwohnung wird im Durchschnitt nur während 30 bis 60 Tagen pro Jahr bewohnt. Oftmals liegt die Auslastung unter 20 Prozent (Krummenacher, 2010, online). Die Wohnungen stehen somit die meiste Zeit leer. Ausserdem trägt der hohe Anteil zur Zersiedlung bei und beeinträchtigt das Ortsbild (Pütz et al., 2012, S. 11). Infolgedessen wurde im Jahr 2015 das Zweitwohnungsgesetz verabschiedet. Demnach dürfen Gemeinden, in denen der Zweitwohnungsanteil über 20 % liegt, keine neuen Zweitwohnungen mehr bewilligt werden (HEV Surselva, online).

2.3 Partizipation von jungen Erwachsenen

Der Begriff Partizipation ist im deutschen Sprachraum ein Fachbegriff. Er leitet sich aus dem Lateinischen „partem capere“ ab. Übersetzt bedeutet dies „einen Teil (weg-)nehmen“ (Moser, 2010, S.73). Die Definition der Partizipation hat sich im Zuge der gesellschaftlichen Modernisierung verändert. Ursprünglich wurde der Begriff als Verfahren bezeichnet, wodurch die Bürger*innen Einfluss auf politische Entscheidungen und Macht nehmen konnten. Heute lässt sich der Begriff als Form der Sicherung von demokratischen Prozessen auf allen gesellschaftlichen Ebenen definieren. Die Partizipation ist ein wichtiger Faktor für Transparenz sowie ein Weg zu mehr Gerechtigkeit (Betz, Gaiser & Pluto, 2010, S. 11-12). In den folgenden Abschnitten wird auf zwei Formen der Partizipation eingegangen.

2.3.1 Politische Partizipation junger Erwachsener

Unter politischer Partizipation wird die Teilnahme der Bürger*innen am demokratischen Leben verstanden. Dazu zählt das Abstimmen, seine Meinung äussern, öffentliche Veranstaltungen organisieren, sich engagieren und an Sitzungen teilnehmen (BFS (b), online). Gemäss einer Studie der Cambridge University geht die Zufriedenheit der Menschen mit der eigenen Demokratie zurück. Die Schweiz ist da eine Ausnahme. Sie ist weltweit eines der zufriedensten Länder mit ihrer Demokratie. Ein Grund dafür ist die ausgebaute lokale und regionale Demokratie sowie die Offenheit der Institutionen gegenüber der Gesellschaft (swissinfo, online). Dennoch verzichten viele auf eine demokratische Teilnahme, vor allem bei Wahlen und Abstimmungen. Gerade den jungen Erwachsenen wird oft fehlendes Engagement und politische Faulheit vorgeworfen. Im Vergleich ist die Alterskategorie der 18- bis 25-Jährigen bei der Partizipationsrate pro Abstimmung jeweils am geringsten. Die jungen Erwachsenen zählen ausserdem zu den selektiv Partizipierenden. Das bedeutet, sie gehen nur gelegentlich wählen. Normalerweise dann, wenn ein Thema sie mehr betrifft, bedeutsamer ist oder die Vorlage weniger komplex ist (Dermont & Stadelmann-Steffen, 2014, S. 1-9). Laut Rotenbühler, Ehrler und Kissau (2012) ist das politische Verhalten im Alter von 18 bis 25 Jahren für ihr zukünftiges politisches Verhalten entscheidend. In dieser Zeit wird die politische Identität entwickelt, welche im Erwachsenenleben weitergeführt wird (S. 37). Die geringe Partizipation im jungen Erwachsenenalter kann durch individuelle und situationsbedingte Kriterien erklärt werden. Grundsätzlich ist ein höheres Alter mit einem höheren Bildungsniveau verbunden, was die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass politisches Interesse besteht (Rotenbühler, Ehrler & Kissau, 2012, S. 46). Laut einer Studie zur politischen Partizipation junger Erwachsener in der Schweiz entsteht dieses folgendermassen: „Die politische Partizipation wird in entscheidendem Mass durch das politische Interesse beeinflusst. Somit hat eine Reihe individueller Merkmale einen indirekten Einfluss auf die politische Partizipation, indem sie das politische Interesse erhöhen. So beeinflussen die Diskussionen im Freundes- und Familienkreis, zusammen mit dem Medienkonsum zu politischen Themen und dem politischen Wissen, das politische Interesse.“ (Rotenbühler, Ehrler & Kissau, 2012, S. 47).

Gemäss den Autoren kann das politische Interesse erhöht werden, in dem mehr Nicht-institutionelle Formen der Partizipation eingeführt werden. Dazu zählen Beispielsweise die Teilnahme an Demonstrationen, Online-Petitionen oder die Veröffentlichungen von Berichten oder Videos. Ein weiteres Instrument ist die Förderung der politischen Bildung in Schulen (S. 48).

2.3.2 Soziale und kulturelle Partizipation

Die Mitgliedschaft und Aktivität in Vereinen, Verbänden und Kirchen bieten jungen Erwachsenen Möglichkeiten der Interessensrealisierung, der Kommunikation, der Identitätsentwicklung und der sozialen Vernetzung. Die Beteiligung in Form von sozial-bürgerlichem Engagement ist nicht nur auf individueller Ebene wichtig, sondern auch auf gesamtgesellschaftlicher Ebene. Sie integriert Individuen in Gemeinschaften und deren Institution. Damit entsteht eine Beteiligung an sozialen Aktivitäten, welche als Voraussetzung für eine funktionierende Gesellschaft gilt (Betz, Gaiser & Pluto, 2010, S. 39). Engagement auf sozial bürgerlicher Ebene beinhaltet Vorstandstätigkeiten, Geschäftsführungs- und Leitungsaufgaben in allen Bereichen. Grundsätzlich geht es um die Übernahme von Verantwortung für die Tätigkeiten eines Vereines oder Verbandes. Die Beteiligung erfolgt immer ehrenamtlich. Dies bedeutet, dass die Tätigkeiten auf freiwilliger Basis ausgeführt werden (Moser, 2010, S. 77-78). Vereine und Organisationen streben eher private Interessen oder Ziele von Bürger*innen an. Sie sind jedoch für die Öffentlichkeit relevant, da sie das öffentliche Interesse widerspiegeln, wie zum Beispiel in Form von Sport- oder Jugendvereinen (Gaiser & de Rijke, 2010, S. 39).

In der Schweiz gibt es ungefähr 100'000 Vereine. Gemäss dem Bundesamt für Statistik (2021) beteiligten sich im Jahr 2019 56.9 % der Wohnbevölkerung ab 16 Jahren an Vereinstätigkeiten oder unterstützten sie. Bei Menschen mit Migrationshintergrund lag die Beteiligung bei 32 % (BFS (b), online). Moser (2010) weist darauf hin, dass in Deutschland immer wieder kritische Stimmen im bürgerlichen Engagement auftauchen. So orientieren sich die Strukturen vorwiegend an erwerbstätigen Männern mittleren Alters. Dies führt zu einer Benachteiligung von Frauen, Jugendlichen und alten Menschen sowie Menschen mit Migrationshintergrund. Das Ziel des bürgerlichen Engagements sei jedoch das Gemeinwohl aller Bürger*innen. Chancengleichheit ist deshalb essenziell, da durch Vereine und Verbände die Zivilgesellschaft widerspiegelt wird. Wenn Teile der Gesellschaft nur schwach oder gar nicht vertreten sind, kommt es zu Ungleichheit (S. 79-80). Dies lässt sich auch in der Schweizer Statistik erkennen. Schweizer waren 2019 mit 68 % häufiger engagiert als Schweizerinnen mit 59.9 %. Zudem gibt es Unterschiede bei Bildungsniveau und Einkommen. Menschen mit einer tendenziell höheren Bildung und Einkommen, weisen eine höhere Partizipation auf (BFS (b), online).

Den Jugendlichen wird auch auf Ebene des sozialen und kulturellen Engagements, Trägheit vorgeworfen. Eine Studie des DJI-Survey in Deutschland des Jahres 2007, die das Engagement junger Erwachsener untersucht hat, ist zum Entschluss gekommen, dass die Beteiligung der Jüngeren oft zeitbegrenzt

und projektorientiert ist. Ein Grund dafür ist sicherlich der Übergang von der Jugendphase zum Erwachsenenwerden. Zu diesem Zeitpunkt findet ein Wechsel der Motivation und des Zeitbudgets statt. Von den jungen Erwachsenen wird Flexibilität erwartet. Sie ist eine wichtige Voraussetzung im modernen Arbeitsleben. Wenn die Flexibilität als Kernkompetenz gilt, kann nicht gleichzeitig mit hoher Stabilität der Beteiligung der Jugendlichen gerechnet werden (Gaiser, Gille & de Rijke, 2010, S. 70).

2.4 Herausforderung und Chancen peripherer Gebiete

Das Berggebiet und ländliche Räume sind hohem Veränderungsdruck ausgesetzt. Mit den Veränderungen durch die Megatrends der Globalisierung, Digitalisierung und der Individualisierung entstehen neue Herausforderungen. Ausserdem sind die Gebiete stark vom demographischen Wandel sowie dem Klimawandel betroffen. Eine weitere Schwierigkeit stellt die geographische Lage der Gebiete und ihre zersiedelte Struktur dar. Dadurch sind die Orte in der Erschliessung und Erreichbarkeit sehr benachteiligt. Mit dem Standortnachteil sind auch die Märkte sehr beschränkt. Allerdings können auf diese Weise auch neue Chancen entstehen. (Kadelbach, 2019, S.5). Im nächsten Abschnitt werden die genannten Herausforderungen und den damit verbundenen Chancen näher beleuchtet.

2.4.1 Globalisierung

Die urbanen Wirtschaftsräume und einige alpine Tourismusdestinationen haben sehr von der internationalen Vernetzung profitiert. Sie konnten durch die Öffnung der Märkte hohe Gewinne erzielen und sich gut als Marke positionieren. Darunter leiden hingegen die strukturschwächeren Regionen. Infolge der Globalisierung und der damit verbundene Steuerwettbewerb ist der Druck auf die öffentlichen Haushalte gestiegen. Die Berggebiete und die ländlichen Regionen sind vor allem davon betroffen, da die Grundversorgung aufgrund der geringeren Besiedlung und der anspruchsvollen Topografie, grundsätzlich kostenintensiver ist als in den städtischen Gebieten. Aus der Globalisierung entstehen jedoch auch Chancen. Die Schweiz ist ein kleines Land und aufgrund ihrer Grösse sind die Distanzen, auch zu den peripheren Gebieten, im Vergleich zu Ländern wie beispielsweise Frankreich und Spanien klein. Durch die geographische Nähe zu den Städten und der schönen Natur und Freizeitmöglichkeiten bieten sich Möglichkeiten für Standorte für global tätige Unternehmen an. (Kadelbach, 2019, S. 12-13).

2.4.2 Digitalisierung

Die Digitalisierung wirkt sich auf fast alle Bereiche der Gesellschaft aus. Wie die aktuelle Entwicklung jedoch zeigt, beinhaltet sie weitreichende Chancen für die peripheren, ländlichen Gebiete. Bisher stellte die räumliche Entfernung einen grossen Nachteil dar (Kadelbach, 2019, S. 13). Dank der Digitalisierung sind jedoch neue Möglichkeiten entstanden, diese Defizite wettzumachen. Durch die neuen Technologien und die zunehmende Flexibilisierung haben sich neue Arbeitsformen, wie die dezentrale Arbeit etabliert. Die Pandemie hat diesen Prozess beschleunigt und machte es hunderttausenden Schweizer möglich, fern ab ihres Unternehmens zu arbeiten. Eine wichtige Voraussetzung, damit periphere Gebiete

davon profitieren können, ist die Bereitstellung einer leistungsfähigen, technologischen Infrastruktur. Diese Ausgangslage lässt sich hingegen nicht so leicht gestalten wie in den urbanen Räumen. Die Umsetzung erfordert Infrastrukturen wie Hochbreitband-Internet, Glasfaser bzw. 5G-Mobilfunk, Wissen, Kapital und mit der Verwirklichung verbundene Mittel und Ressourcen.

Eine weitere wichtige Voraussetzung dafür ist eine gute Verkehrsanbindung. Sie ermöglicht Teilzeitpendlern*innen ihr Pensum zwischen Homeoffice am Wohnort und dem Arbeitsplatz in der Stadt besser aufzuteilen. Dies hat auch einen ökologischen Vorteil. Durch die ersparten Pendlerkilometer können sehr viel Kohlendioxid-Emissionen eingespart werden (Schilliger & Steiger, online). Gemäss Peder Platz, Geschäftsführer des Wirtschaftsforums Graubünden, ist die Schaffung von zumutbaren Pendlerdistanzen im gesamten Gebiet der Schweiz die wohl wirksamste Massnahme, die neuen Arbeitsformen auch im ländlichen Raum zu etablieren und die dezentrale Besiedlung zu sichern (Platz, 2017, online).

Flexible Arbeitsstrukturen brauchen gemäss dem Magazin zur Regionalentwicklung mehr als eine digitale Infrastruktur. Damit das dezentrale Arbeiten langfristig eine Chance entwickeln kann, sind auch Softfaktoren relevant. Dazu gehören moderne Arbeitsplätze wie Coworking Spaces. Sie stellen eine Alternative zum Arbeiten im Home-Office dar, da dies mit der Zeit einsam werden kann. Damit sich Menschen für ein Arbeitsleben im ländlichen Raum oder Berggebiet entscheiden, ist auch die Lebensqualität in dieser Region von grosser Bedeutung (regiosuisse (c), 2020, online). „Die Leute erwarten gute Versorgungsangebote, eine soziale Infrastruktur mit Kindertagesstätte, Jobangebote für beide Elternteile beziehungsweise den Partner und die Partnerin und nicht zuletzt eine gelebte Willkommenskultur. Für Rentnerinnen und Rentner, die ihre bisherige Ferienwohnung zum festen Wohnsitz machen, sind die Steuern oftmals ein entscheidendes Argument. Für temporär im Berggebiet weilende Co-Working- beziehungsweise Homeoffice-Leute bleibt das touristische Angebot – ergänzt durch digitale Infrastruktur – wichtig» (regiosuisse (c), 2020, online). Im Juni 2020 wurde ein Postulat eingereicht, der den Bund dazu auffordert, die flexiblen Arbeitsformen zu fördern. Bis 2030 sollen mindestens 100'000 Gemeinschaftsarbeitsplätze ermöglicht werden (Parlamentsdienste, online).

2.4.3 Individualisierung

Die Individualisierung richtet sich nach dem Prinzip der Selbstverwirklichung. Dabei geht es um die Entfaltung der eigenen Ziele, Bedürfnisse und Wünsche. Durch die Zunahme persönlicher Wahlfreiheiten und der individuellen Selbstbestimmung wird der Prozess gestärkt und vorangetrieben. Die traditionellen Normen und die Zuordnungen, wie beispielsweise die zur Familie, sozialen Schicht und der Religion, nehmen an Bedeutung ab. Die Vielfalt an Lebensformen nimmt zu und gleichzeitig verlieren soziale Bindungen ihren Stellenwert (zukunftsinstitut, online). Laut Wehrli-Schindler & Widmer (2019) wird diese Entwicklung auch als Multioptionsgesellschaft bezeichnet. Damit ist das schnell wechselnde Nachfragebedürfnis gemeint. In der Raumentwicklung geht es dabei um die multilokalen Wohnformen

sowie um neue Arbeitsmodelle. Die Individualisierung führt beim Wohnen zu mehr Raumverbrauch. Der Wohlstand beim Wohnen steigt somit weiter an. Darüber hinaus führt der Megatrend zu einer spürbaren Entsolidarisierung, was gerade auf periphere Räume, negative Auswirkungen hat. Genau da, wo es infolge Abbaus staatlicher Leistungen die Zivilgesellschaft braucht, fehlt es an Solidarität und Engagement (S. 30-31). Der gesellschaftliche Zusammenhalt wird für die Berggebiete und ländliche Gebiete, mit der Zersplitterung der Gesellschaft, immer wichtiger. Gerade bürgerliche Initiativen können in den kleinen Gemeinden viel bewegen und sogar wichtige Dienstleistungen erhalten. Die Stärkung der gemeinsamen Identität und eine aktive Kommunikation sind Mittel die lokalen Engagements zu stärken (Kadelbach, 2019, S. 14).

2.4.4 Demographischer Wandel

Wehrli-Schindler & Widmer (2019) definieren den demographischen Wandel als Entwicklung der Bevölkerung in verschiedenen Hinsichten. Der Begriff bezieht sich auf die Grösse und zahlenmässige Struktur der Bevölkerung nach Altersgruppen, dem Geschlechterverhältnis, den Anteilen von In- und Ausländer*innen, nach der Geburten- und Sterbefallentwicklung sowie den Zuzügen und Fortzügen (S. 32). Die Bevölkerungszahl in der Schweiz ist in den letzten Jahren, trotz tiefer Geburtenrate, gestiegen. Grund dafür ist die Immigration. Trotz der wachsenden Bevölkerung stellt der demographische Wandel eine grosse Herausforderung für die Schweiz dar. Denn die Altersstruktur wird sich in den kommenden Jahrzehnten stark verändern. Dies aufgrund Faktoren wie der sinkenden Geburtenrate, dem Erreichen des Rentenalters, der zahlenmässig grossen Generationen sowie der kontinuierlich zunehmenden Lebenserwartung (BFS (b), online).

Die peripheren, ländlichen Räume sind besonders stark vom demographischen Wandel betroffen. Viele Gebiete haben mit der Abwanderung und Überalterung zu kämpfen. Dadurch wird die wirtschaftliche Entwicklung der betroffenen Räume sehr beeinträchtigt. Während die steuerlichen Erträge sinken, nimmt gleichzeitig die Nachfrage nach staatlichen Leistungen zu. Dies führt in einigen Gebieten auch zu einem Abbau von Infrastrukturen und Dienstleistungen. Betroffen sind Schulen, Gesundheitszentren und Spitäler sowie der Regionalverkehr und die Postdienstleistungen. Der demographische Wandel wirkt sich auch auf die Identität der betroffenen Gebiete aus und der Zusammenhalt zwischen den Gemeinden in den Tälern wird gefragt (Kadelbach, 2019, S. 14). Der Umgang mit dem demographischen Wandel in peripheren Gebieten stellt eine grosse Herausforderung dar. Im Kapitel 2.5.1 «Neue Regionalpolitik» werden die Massnahmen des Bundes und der Kantone erläutert, die den Zweck verfolgen, dem demographischen Wandel entgegenzuwirken.

2.4.5 Klimawandel

Berggebiete sind besonders von den Folgen des Klimawandels betroffen. Gletscher schmelzen und immer wieder kommt es zu grossflächigen Felsstürzen aufgrund der auftauenden Permafrostböden. Die Wetterextremereignisse wie langanhaltende Trockenheitsperioden, resultieren in knappen Wasserressourcen. Der Klimawandel hat besonders auf den Wintertourismus starke wirtschaftliche Auswirkungen. Die Schneegrenze steigt kontinuierlich an (Kadelbach, 2019, S. 15). Laut einer Studie des Rates für Raumordnung zu den Megatrends (2019) ist Skitourismus unter 2500 Meter Höhe in den kommenden Jahren kaum mehr möglich (S. 37). Laut Kadelbach (2019) ergeben sich aus dem Klimawandel neue Chancen. Durch die hohen Temperaturen in den Städten im Mittelland, werden die höher gelegenen Wohnorte attraktiver für Wohnraum. Es entstehen zudem Chancen für den Sommertourismus, da die Saison länger anhält. Ausserdem nimmt das Nachhaltigkeitsbewusstsein der Bevölkerung zu. Davon profitieren Berggebiete und ländliche Räume, da der Trend vom nachhaltigen Reisen steigt (S. 15).

2.5 Schrumpfende Regionen

Unter Schrumpfung wird in der Regionalentwicklung der Prozess eines langfristigen Bevölkerungsrückgangs in Verbindung mit einer ökonomischen Strukturschwäche verstanden (Küpper et al., 2013, S. 3). Die beiden Prozesse verstärken sich gegenseitig und führen die betroffenen Regionen in eine Abwärts Spirale. Die daraus resultierenden Herausforderungen sind gemäss Küpper et al. (2013) folgende: «Dazu zählen unterausgelastete technische und soziale Infrastrukturen, defizitäre kommunale Haushalte, Verlust an Immobilienvermögenswerten, offene Flächenpotenziale sowie eine veränderte Sozial- und Altersstruktur der Bevölkerung» (S. 3). Immer mehr ländliche und periphere Regionen werden mit diesen Herausforderungen konfrontiert. In der Schweiz sind 4 % der Gemeinden von der Schrumpfung betroffen. Die Gemeinde Tujetsch in der Surselva verfügt sogar über den höchsten Schrumpfsindex der Schweiz (Amacher, 2020, S. 10). Die Thematik wird oft negativ assoziiert und befindet sich aus diesem Grund noch im Tabubereich. Im Verlaufe der Jahre wurde jedoch erkannt, dass aus der Schrumpfung auch Chancen entstehen können. Forscher haben darauf Entwicklungs- und Schrumpfsstrategien für betroffene Gemeinden entwickelt. Ein Schrumpfsprozess verläuft immer individuell, deshalb gibt es auch keine einheitliche Anleitung, wie damit umgegangen werden soll. Es ist ein komplizierter Prozess, welcher nicht leicht zu steuern ist (Peter et al., 2016, S.1).

Die Schrumpfung ist eine Folge des demographischen Wandels und der ökonomischen Strukturschwäche der betroffenen Region. Die beiden Faktoren sind miteinander verbunden und beeinflussen sich gegenseitig. In den nächsten Kapiteln wird genauer auf die beiden Faktoren eingegangen. In Abschnitt 2.5.1 sind verschiedenen Strategien im Umgang mit der Schrumpfung beschrieben.

2.5.1 Bevölkerungsrückgang und Abwanderung

Der demographische Wandel lässt sich gemäss Speck und Schubarth (2009) durch drei Merkmale erklären. Das erste ist die sinkende Geburtenrate, das zweite die steigende Lebenserwartung und das dritte die Abwanderung. Dieser Wandel führt dazu, dass die Zahl der jungen Menschen abnimmt und die der älteren zunimmt (S.17). Die demographische Entwicklung hängt grundsätzlich vom natürlichen Bevölkerungssaldo (Geburten abzüglich Sterbefälle) und der Wanderungsbilanz (Zuwanderung abzüglich Abwanderung) ab. Die Einwohnerzahlen steigen, wenn die Summe in einem Zeitraum positiv ausfällt (Stiller, 2011, S. 227).

2.5.1.1 Abwanderung

Die Abwanderungsentscheidung hängt von verschiedenen Faktoren ab. In der Literatur werden sie auf verschiedene Arten unterschieden. Häufig wird die «Push- und Pull-Faktoren» -Theorie als Modell der Wanderung angewandt. Die Push-Faktoren sind für die Abwanderung aus der Region verantwortlich und somit negativ für die Ausgangsregion. Die Pull-Faktoren hingegen halten oder ziehen Personen in die Region zurück. Durch diese Aspekte kommt es zu Migration (Dienel, 2005, S.10). Gemäss Kraft et al. (2004) können diese Faktoren in fünf verschiedene Themen unterteilt werden (S. 25). Die nachfolgende Tabelle fasst diese zusammen und unterscheidet bei den Themen zwischen den Pull- und Push-Faktoren:

Tabelle 3: Pull und Push Faktoren der Abwanderung

Thema	Push-Faktor	Pull-Faktor
1. Ökonomische Faktoren	Wenig berufliche Möglichkeiten, mangelhafte Arbeitsbedingungen, Probleme bei der Stellensuche, wenig Karrieremöglichkeiten	Vorhandene Arbeitsplätze, gute Lohnbedingungen, hoher Lebensstandard
2. Strukturelle Faktoren	Mangelnde Verkehrsanbindungen und Informationstechnologien, fehlende Verkehrsanbindungen und Infrastruktur, wenig Freizeit und Kulturangebote, fehlendes Bildungsangebot.	Ansprechendes Angebot an Infrastruktur, viel Freizeit und Kulturangebote, Grundbesitz.
3. Sozio-kulturelle Faktoren	Gesellschaftlicher Druck und soziale Kontrolle, Mentalität, schlechtes Image der Region.	Regionale und sprachliche Identität, Verantwortung in Politik, Verein, Kirche.
4. Persönliche Faktoren	Persönliche Weiterbildung, Unabhängigkeit, Partner/In, neuer Freundeskreis	Heimatgefühl, Bindung an Herkunftsfamilie und Freundeskreis, Partner, räumlich verortete Netzwerke (Nachbarn).
5. Umweltfaktoren	Unattraktive Umgebung	Schöne Landschaft, gutes Klima.

In Anlehnung an: Wegziehen – Bleiben – Zurückkehren (Kraft et al., 2004, S. 25)

Die Faktoren können zwischen wirtschaftlichen und nicht-wirtschaftlichen Faktoren unterschieden werden. Laut Kraft et al. (2004) sind die ökonomischen Faktoren die bedeutsamsten. Der häufigste Grund für die Abwanderung scheinen die beruflichen Möglichkeiten zu sein. Die strukturellen, sozio-kulturellen Faktoren sowie Aspekte der Umwelt spielen dabei eine sekundäre Rolle. Meistens ist das Wanderungsmotiv jedoch eine Kombination aus den genannten Faktoren. Vor allem die soziale Bindung zur Heimatregion hat einen hohen Stellenwert bei der Entscheidung. Faktoren der Infrastruktur und steuerliche Aspekte haben hingegen kaum einen Einfluss (S. 25-26).

Dienel (2005), welche die Abwanderungsmotive und Zukunftserwartungen junger Menschen aus Ostdeutschland analysiert hat, ist anderer Meinung. Gemäss ihren Erkenntnissen, vernachlässigen die ökonomisch geprägten Wanderungstheorien, den Zusammenhang zwischen individuellem Lebenslauf und den ökonomischen und sozialen Rahmenbedingungen. Die Faktoren Arbeitsmarkt, Lebensbedingungen und Image der Region erklären nicht eindeutig, warum es Abwanderung gibt. Es gibt Orte, bei denen es mangelhafte berufliche Möglichkeiten gibt und trotzdem nur ein kleiner Teil der Jugend abwandert. Trotz den Rahmenbedingungen bleiben junge Menschen im Land. Denn die Entscheidung abzuwandern, liegt mehr an der Persönlichkeit der jungen Menschen. Dazu gehören nicht politisch beeinflussbare Faktoren wie Selbstbewusstsein und Eigeninitiative. Auch die beruflichen und sozialen Kompetenzen, welche die Ausrichtung der persönlichen Lebensplanung bestimmen, haben einen grossen Einfluss. Das bedeutet jedoch auch etwas ungutes. Die Personen, welche Potential hätten, etwas in der Region bewegen zu können, sind oftmals die, die abwandern (S. 19). Mit der Migration von Fachkräften und Experten resultiert nicht nur ein Arbeitskraftverlust für die Region, sondern auch eine Senkung der Innovationsfähigkeit. Damit geht Wissen für die Region verloren, welches hingegen eine Voraussetzung für Wirtschaftswachstum wäre. Grundsätzlich ist Dienel (2005) davon überzeugt, dass die Stärke der Haltefaktoren bei der Entscheidung, ob eine Person in der Region bleibt oder nach einigen Jahren zurückkehrt, Einfluss auf die Migration hat. Um die Personen demnach in der Region zu behalten, müssen diese gestärkt werden (S.19). Die Haltefaktoren sind die in Tabelle 3 aufgelisteten Pull-Faktoren.

Der genannte Verlust an Wissen, durch die Abwanderung, wird auch als Brain Drain bezeichnet. Genauer wird er als Abwanderung von hochqualifizierten Arbeitskräften von einem Ort, Region oder einem Land zu einem anderen definiert. Zu den hochqualifizierten Arbeitskräften zählen nicht nur anerkannte Wissenschaftler und Studierende, sondern auch Personen mit anerkannten beruflichen Qualifikationen (Kraft et al., 2004, S. 22, zit. in Gaillard & Gaillard, 1999, S. 42). Eine Studie der SAB hat sich mit dem Brain Drain in der Schweiz auseinandergesetzt. Aus der Untersuchung geht hervor, dass grosse regionale Unterschiede herrschen. Vor allem betroffen sind die Kantone der Innerschweiz, mit Ausnahme des Kantons Nidwalden aufgrund der steuerlichen Vorteile. Auch die Bergkantone Uri, Graubünden und das Wallis kämpfen mit Verlust an Humankapital.

Infolge fehlender Daten konnten die finanziellen Konsequenzen für die Kantone nicht genau berechnet werden. Schätzungsweise verlieren Bergkantone für Hochschulkosten jährlich mindestens 27 Mio. Fr. weitere Verluste, welche nochmals im Minimum so viel ausmachen, sind Beträge aus Konsum- und Steuerausfällen. Dies kann wiederum aufgrund der Ausgaben von Zweitwohnungsbesitzern in den Berggebieten wieder ausgeglichen werden (S. 5-6). Die Ursachen für die Abwanderung von qualifizierten Arbeitskräften aus Bergkantonen ist häufig die Distanz zu den wirtschaftsstarken Metropolitanräumen Zürich, Basel, Genf, Lausanne, Bern und Ticino Urbano. Die Zentren verfügen über die Hochschulen und Universitäten. Zudem weisen sie ein hohes Angebot an Arbeitsplätzen auf. Im Schweizer Berggebiet sieht es anders aus. Die Branche des Freizeittourismus hat, aufgrund der abnehmenden Wettbewerbsfähigkeit, attraktive Stellen abgebaut. Dies hat dazu geführt, dass die gut ausgebildeten Personen in die städtischen Zentren abgewandert sind (Plaz, 2017, online). Es wird immer wieder darüber diskutiert, ob Abwanderung eher als intrinsische Wahl (Abwanderungswille) oder durch externen Druck verursacht wird. Dabei ist die Zugehörigkeit an eine Gruppe oder Clique gemäss Albrecht (2005) ein bedeutsamer Faktor für die Ortsbindung (S. 251). Gemäss der Studie zum «Abwanderungsdruck und Jugendraumbesitz von Jugendgruppen», sind Freunde oft noch das einzige, was Jugendliche in eher strukturschwachen Regionen hält. Die Jugendlichen in der Studie möchten am liebsten im Ort bleiben, sehen jedoch die Probleme des Arbeitsmarktes, welche durch einen Wegzug gelöst werden könnten (Albrecht, 2005, S. 247-253).

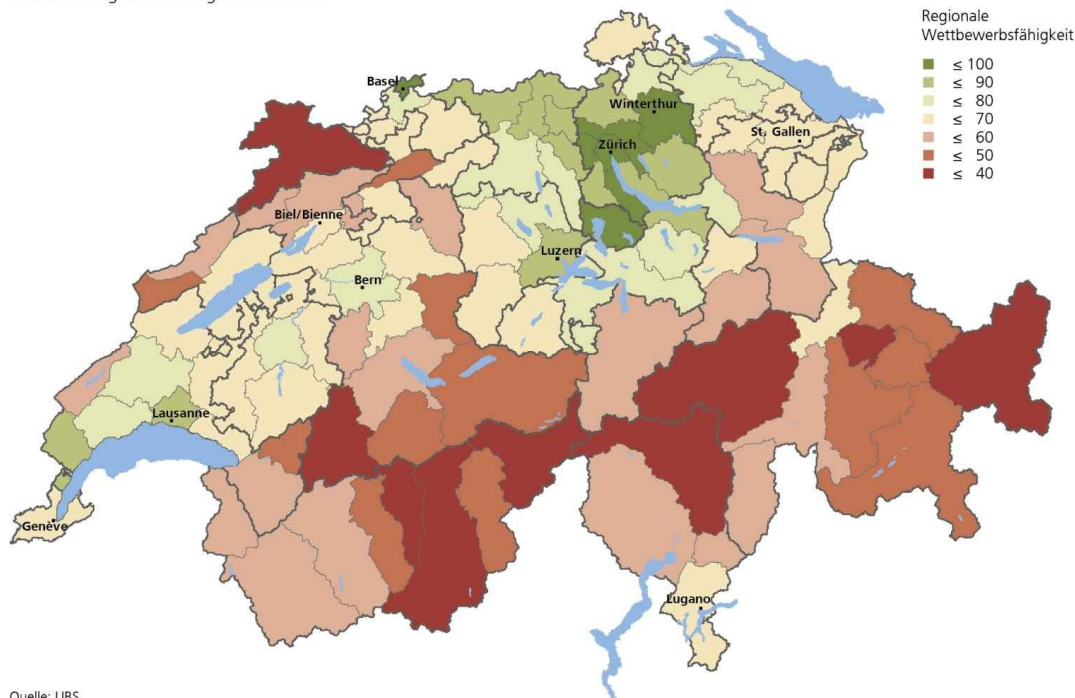
2.5.2 Ökonomische Strukturschwäche

Die Kombination aus einem langfristigen Bevölkerungsrückgang und ökonomischer Strukturschwäche führt betroffene Regionen in eine Abwärtsspirale (Küpper et al., 2013, S. 3). Die Surselva weist eine latente strukturschwäche auf. Denn die meisten Arbeitsplätze sind in Branchen vorhanden, die von einem starken Strukturwandel betroffen sind wie der Tourismus, das Baugewerbe sowie die Landwirtschaft (Giuliani, Kopainsky & Tribaldos, 2017, S.75). Dies Feststellung bestätigt der Kantonale Wettbewerbsindikator der (KWI) der UBS. Er basiert auf den acht Säulen der Wettbewerbsfähigkeit: Wirtschaftsstruktur, Innovation, Humankapital, Arbeitsmarkt, Erreichbarkeit, Einzugsgebiet, Kostenumfeld und Staatsfinanzen (UBS, online). Gemäss dem KWI des Jahres 2018 weist die Surselva (siehe Abbildung 2) eine geringe Wettbewerbsfähigkeit auf. Bei Betrachtung der gesamten Schweiz offenbaren sich die strukturellen Schwächen der gebirgigen Landsteilen gegenüber den anderen Regionen. Laut Müller-Jentsch (2017) lässt sich jedoch nur ein Teil des schlechten Abschneidens der gebirgeren Regionen auf das topografische Schicksal zurückführen. Auch die Faktoren Innovation und öffentliche Finanzen weisen Potenzial auf. Der Autor ist sich sicher, dass der Strukturwandel sich nur meistern lässt, wenn Kräfte gebündelt werden und kleinteilige Strukturen überwunden werden. Eine Lösung dafür könnte eine Konzentration der unterschiedlichen Nutzungsansprüchen auf dem Talboden sein. Oft führt dies jedoch zu Konflikten innerhalb der Gemeinden. Eine Möglichkeit diese zu umgehen, scheint hier nur eine Fusion der Gemeinden oder interkommunale Zusammenarbeit zu sein (S.113).

Abbildung 2: Die Wettbewerbsfähigkeit der Schweizer Regionen

Starke regionale Zentren

Indikative Regionalisierung des KWI 2018



Quelle: UBS

Quelle: UBS (UBS, 2018, online)

2.5.3 Gestaltung der Schrumpfung

«Schrumpfung muss nicht negativ sein, sondern kann als Entwicklungsalternative und Rückbau als Gestaltungsansatz diskutiert werden, um nicht zuletzt Regionen und Räume resilient zu gestalten.» (Kofler et al., 2017, S. 7). Ein Schrumpfungsprozess kann somit als Teil der Entwicklung eines Raumes angesehen werden (S. 8). In den nächsten Abschnitten werden daher mögliche Gestaltungsansätze zu Schrumpfungsprozessen vorgestellt.

2.5.3.1 Social Innovation Ansatz

Periphere ländliche Räume besitzen oft kaum finanziellen Spielraum mehr, ihre Pflichtaufgaben zu gestalten. Vielfach kann dies auch nicht mehr durch Ehrenamt ausgeglichen werden, da Energie und Kraft oder die Ressourcen und Anerkennung fehlen. Folglich können bestimmte Funktionen der Daseinsvorsorge nicht mehr gewährleistet werden. Automatisch verschieben sich diese an zentrale Orte (Federwisch, 2017, S. 55). Diese Abwärtsspirale kann durch engagierte Menschen mit neuen Ideen durchbrochen werden. Diese Strategie wird «Social Innovation» Ansatz genannt. Es gibt keine eindeutige Definition für Soziale Innovation, da der Begriff in den unterschiedlichsten Bereichen erforscht wurde. Passend zur Regionalentwicklung in Berggebieten definiert Tschumi et al. (2020) den Begriff folgendermassen: «Eine Soziale Innovation besteht aus einer neuen Form der Zusammenarbeit auf individueller oder organisationaler Ebene, die zu neuen Ideen führt, deren Umsetzung zumindest angedacht ist. Eine

solche Innovation kann sich im Kontext der regionalen Entwicklung positiv auf die Gesellschaft auswirken, die Lebensqualität verbessern und/oder soziale Beziehungen bzw. Machtbeziehungen verändern» (S. 120). Der wichtigste Punkt in diesem Ansatz ist, das neue Zusammenarbeit zu einer neuen Idee führt. Federwisch (2017) erwähnt in seinem Beitrag, Beispiele von sozialen Innovationen in schrumpfenden Dörfern. Eines davon war das Beispiel der Gemeinde Kyllburg in der Rheinland-Pfalz. In der Gemeinde wurde der Dorfladen geschlossen. Daraufhin wurde ein Multifunktionszentrum in der Ortsmitte des Landkreises errichtet, um die Nahversorgung zu gewährleisten. Das Zentrum bietet den Bürgern heute die Nah- und Dienstleistungsversorgung, sowie ein Raum für soziale Interaktionen an. In derselben Gemeinde initiierte eine Aktionsgruppe ein Kunst- und Kulturprogramm. Die leerstehenden Geschäfte und Häuser, werden von Künstlern wiederbelebt. Zudem finden regelmässige Veranstaltungen in diesen Lokalen statt (S. 57).

Der Schweizer Regionalpolitik ist bewusst, dass Innovation ein Mittel ist, um den wirtschaftlichen Herausforderungen entgegenzuwirken. Mit lokalen Projekten möchte sie den Unternehmensgeist wecken und Innovationen fördern (Peter et al., 2016, S. 6). Aus Sicht von Federwisch (2017) sollte jedoch der Fokus von den technischen und ökonomischen Innovationen auf die sozialen Innovationen gelenkt werden, da diese für periphere Gebiete als besonders interessant erscheinen. Sie ermöglichen Ansätze zur Lösung von bestimmten gesellschaftlichen Herausforderungen. Ein Weg, die soziale Innovation zu fördern, ist die Sicherstellung der Rahmenbedingungen. Dazu gehört eine Infrastruktur für Innovation, wie beispielsweise offene Innovationslabore, gemeinsame Werkstätte oder Coworking Spaces. Eine weitere Möglichkeit, die soziale Innovation zu fördern, ist die Unterstützung und Begleitung neuartiger Ideen und Innovationsprozessen. Beispielsweise durch die Entwicklung neuer Geschäftsfelder zur Lösung regionaler Probleme. Zudem hat die Politik direkte Möglichkeiten den Innovationsprozess zu beeinflussen. Dank Präsentations-, Kommunikations- und Veranstaltungsformaten wie Zukunftswerkstätten, Themenabende, runde Tische etc. kann Wissen weitergegeben werden (S. 65).

2.5.3.2 Change-Management Ansatz

Veränderungen und Wandlungsprozesse auf gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Ebene sind auch in der Regional- und Destinationsentwicklung anwendbar. Denn Orte sind soziale Systeme, die genau wie Unternehmen, von wirtschaftlichen, ökologischen und gesellschaftlichen Veränderungen aller Art betroffen sind. Somit bedarf auch das Management von Destinationen und Regionen an Wandel und Veränderung. Gerade die ländlichen, peripheren Gebiete, die vor so einigen Herausforderungen (vgl. 2.4) stehen, sind an einem Wendepunkt angekommen, an dem ein Change Prozess bereits hätte wirken müssen. Change Management ist eine nach innen gerichtete Aufgabe. Das bedeutet, bei der Anwendung auf Destinationen und Regionen, dass die Überzeugung und Begeisterung der Einwohner der zu verändernden Region, eine zentrale Rolle spielt. Um dies zu erreichen sind partizipative Prozesse der Regionalentwicklung von grosser Bedeutung. Sie erhöht die Akzeptanz und verringert die Resistenz gegenüber

Veränderungen (Pechlaner & Innerhofer, 2017, S. 41). Laut Renker (2018) ist allgemein bekannt, dass Änderungen im Dorf zunächst auf Widerstände und abwehrende Haltungen stossen. Die meisten Menschen in Dörfern haben ein starkes Bedürfnis danach, das Gewohnte zu erhalten. Veränderungen lassen sie ungerne zu (S. 59). Laut den Autoren Pechlaner und Innerhofer (2017) sind Veränderungen jedoch nur mit Hilfe einer offenen Haltung möglich: «Veränderte wirtschaftliche, soziale oder gesellschaftliche Prozesse für das regionale Miteinander sind nur dann implementier- und umsetzbar, wenn sich die Akteure und Stakeholder der Region, mit hoher Bereitschaft und Engagement einbringen und bestimmten Veränderungen offen gegenüberstehen.» Nur mit einer offenen Haltung gegenüber Veränderungen und dem Einbezug der Einwohner, kann der Change Management Ansatz, Handlungsmaßnahmen zum Umgang mit der veränderten Situation, entwickeln (S. 40).

2.5.3.3 Rückbau

Das Thema Rückbau ist immer noch mit grossen Zweifeln verbunden. Laut Streifeneder (2017) heisst Rückbau nicht, sich flächendeckend zurückzuziehen. Die Versorgung der Einwohner ist nach wie vor notwendig. «Vielmehr ist Rückbau ein Zurückfahren, um Ressourcen klug zu bündeln und Synergien zu nutzen». Das bedeutet, dass ein Versorgungsraum, an einen anderen Standort verschoben oder beispielsweise nur noch an einem Ort in einem Tal, angeboten wird. So können Strukturen wieder rentabel und auf einem zufriedenstellenden Niveau bereitgestellt werden. In den dünn besiedelten Orten in Skandinavien werden die wichtigen Strukturen beispielsweise an Verkehrsknotenpunkten angeboten. (S. 129). Auch strukturschwache Gemeinden im Südtirol haben die Diskussion zum Rückbau aufgenommen. In der Diskussion wird erwähnt, dass schrumpfende Strukturen heutzutage so komplex sind, dass sie nur durch Kooperationen zu bewältigen sind. Für die Gemeinden sei es darum wichtig, über den Tellerrand hinauszuschauen und interkommunal zu denken. Zu einer Strategie des Rückbaus gehört somit die Interkommunale Zusammenarbeit sowie talschaftsbezogene Ansätze anzustreben. Zudem gehört auch die Förderung von Zuwanderung zu einer Lösung, dem demographischen Wandel entgegenzuwirken (Streifeneder, 2017, S. 137).

2.6 Politik des Bundes für die ländlichen Räume und Berggebiete

In der Schweiz gibt es eine Politik des Bundes für die ländlichen Räume und Berggebiete. Denn die ländlichen Räume und Berggebiete haben wichtige Funktionen für das ganze Land. Sie dienen nicht nur als Lebens- und Wohnraum, sondern auch als Wirtschafts-, Erholungs- und Identifikationsraum. Die Regionen weisen dazu auch noch hohe Natur- und Landschaftswerte auf (Schweizerische Eidgenossenschaft, online). Die Politik setzt sich zusammen mit der Agglomerationspolitik für eine kohärente Raumentwicklung in der Schweiz ein. Mehr als ein Viertel der Schweizer Bevölkerung lebt in ländlichen Räumen oder Berggebieten. Die Vision der Politik für die ländlichen Räume und Berggebiete ist die Berücksichtigung der Vielfalt dieser Regionen sowie deren spezifischen Potenziale. Damit die Vision erreicht werden kann, wurden vier langfristige Ziele festgelegt. Das erste Ziel ist die Schaffung eines attraktiven Lebensumfelds. Das zweite verfolgt die Sicherung der natürlichen Ressourcen und die Wertschätzung dieser. Beim dritten geht es um die Stärkung des Wettbewerbs und das letzte strebt die Gestaltung einer kulturellen Vielfalt an (Schweizerischer Bundesrat, 2015, S. 7-8). Um diese Ziele zu erreichen wurden folgende Handlungsansätze vom Bundesrat (2015) festgelegt:

- «Partnerschaftliche sowie grenz- und sektorenübergreifende Zusammenarbeit stärken;
- Horizontale und vertikale Governance stärken;
- Nutzungsschwerpunkte setzen und Zentren stärken;
- Instrumente, Massnahmen und Projekte aufeinander abstimmen;
- Lokale Initiativen stärken.
- Programme zur Innovationsförderung» (S. 8)

In der Schweiz gilt das Subsidiaritätsprinzip. Das bedeutet, dass der Bund die Aufgaben erfüllt, welche die Kantone nicht selbst erfüllen können oder für welche eine einheitliche Regelung auf Bundesebene notwendig ist. Dementsprechend verfügen die Kantone über eigene Kompetenzen. Ein wichtiges Instrument für die Politik des Bundes für ländliche Räume und Berggebiete ist die Neue Regionalpolitik. Der Bund und die Kantone gestalten und vollziehen die NRP (Neue Regionalpolitik) gemeinsam. Dabei gibt der Bund die politischen Rahmenbedingungen vor und die Kantone entscheiden über ihre Programme und Projekte (Schweizerischer Bundesrat, 2015, S. 34-35). Im nächsten Abschnitt wird ihre Relevanz genauer betrachtet.

2.6.1 Neue Regionalpolitik

Die Neue Regionalpolitik (NRP) wurde 2008 ins Leben gerufen. Mit ihr fördern Bund und Kantone Berggebiete und den ländlichen Raum sowie die Grenzregionen der Schweiz in ihrer regionalwirtschaftlichen Entwicklung (regiosuisse (a), online). Der Zweck und die Ziele der NRP wurden von regiosuisse folgendermassen zusammengefasst (2019, S.1): „Die Standortvoraussetzungen für unternehmerische Aktivitäten sollen verbessert, Innovationen und Wertschöpfung generiert sowie die Wettbewerbsfähigkeit nachhaltig gestärkt werden. Die NRP unterstützt damit die Zielregionen dabei, Arbeitsplätze zu schaffen oder zu erhalten. Indirekt trägt sie dazu bei, die dezentrale Besiedlung in der Schweiz zu erhalten und regionale Disparitäten abzubauen.»

Sie basiert auf drei strategischen Ausrichtungen, die sich gegenseitig ergänzen. Die erste befasst sich mit der Projektförderung. Durch sie soll Innovation, Wertschöpfung und Wettbewerbsfähigkeit in der Region gestärkt werden. Dazu gewährt der Bund und die Kantone Finanzhilfen und Darlehen. Die Ausrichtung 2 strebt die Bildung von Kooperationen und das Finden von Synergien an. Bei der Ausrichtung 3 geht es um das Wissensmanagement. Dafür wurde die nationale Netzwerkstelle «regiosuisse» gegründet (Schweizerischer Bundesrat, 2015, S. 37-38). Sie unterstützt Menschen, die in der Regionalentwicklung tätig sind. Ihr Ziel ist es, Wissen zu verbreiten und Akteurinnen und Akteure untereinander zu vernetzen. Dadurch kann Wissen geschaffen und vermittelt werden. Im Zusammenhang mit der Regionalpolitik gewährt der Bund ausserdem Steuerentlastungen an Unternehmen der Industrie oder produktionsnahe Dienstleistungsbetriebe, welche neue Arbeitsplätze in strukturschwachen ländlichen Regionen schaffen (regiosuisse (b), online).

3 Methodisches Vorgehen

In diesem Kapitel wird das methodische Vorgehen erläutert. In einem ersten Schritt wurde eine ausführliche Literaturrecherche durchgeführt. Zudem stützt sich die Arbeit auf einen deskriptiven Teil, bei dem empirische Daten zur Bevölkerungsentwicklung ausgewertet wurden. Die wohl wichtigsten Erkenntnisse wurden jedoch aus den qualitativen Interviews gezogen. Die Wahl der Interviewform und der Auswertung spielten dabei eine grosse Rolle. Die Auswertung der Daten liefert die Ergebnisse auf die gestellte Forschungsfrage. Die deskriptive Analyse und die genaue Ausführung der qualitativen Interviews werden in den nachfolgenden Kapiteln genauer erklärt.

3.1 Deskriptive Analyse der Bevölkerungsprognosen

Mit Hilfe von Bevölkerungsprognosen können Vorhersagen zu zukünftigen Entwicklungen und Veränderungen einer Region getroffen werden. Sie dienen ebenfalls als Planungsinstrument und sind somit oft Grundlage für wichtige politische und ökonomische Entscheide. Die zukünftige demographische Entwicklung hat einen grossen Einfluss auf die Gestaltung der Renten-, Steuer oder Sozialpolitik sowie auch auf die Planung der Infrastruktur (Bräuninger & Teuber, 2016, S. 6). Für die Gemeinden der Surselva liegen seit November 2020 neuste Bevölkerungsprognosen vor. Die Bevölkerungsszenarien tief, mittel und hoch reichen vom Jahr 2019 bis ins Jahr 2050. Das Ziel ist es, diese Daten zu interpretieren und die Ergebnisse als Grundlage für die Arbeit zu nutzen. Dabei wurde die relative Bevölkerungsveränderung jeder Gemeinde berechnet und anschliessend mithilfe von Grafiken dargestellt. Zudem wurde der Jugend- und Altersquotient aller Gemeinden näher beleuchtet. Die verwendeten Daten stammen von der Wüest Partner AG und dem Bundesamt für Statistik.

3.2 Das qualitative Interview

In einem ersten Schritt soll bei der qualitativen Sozialforschung gemäss Zurbriggen, Kohler, Dröge & Hodel (2018) das Forschungsthema und die Forschungsfrage definiert werden. Wichtig dabei ist, dass vor dem Interview eine gründliche Literaturrecherche durchgeführt wird. Sie dient der Informationsbeschaffung und beschreibt die Ausgangslage (S. 16). Die Themen der theoretischen Grundlagen wurden in Kapitel 2 beschrieben. In Abbildung 3 ist der gesamte Prozess der qualitativen Sozialforschung ersichtlich. Die wichtigsten Schritte des Prozesses werden nachfolgend genauer erklärt.

Abbildung 3: Prozess der qualitativen Sozialforschung



Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an Zurbriggen, Kohler, Dröge & Hodel, 2018

3.2.1 Wahl der Interviewform

Es gibt verschiedene Varianten des qualitativen Interviews. Je nach Forschungsfrage variiert die passende Form. Allgemein gilt das qualitative Interview als sehr flexibel. Es zeichnet sich durch offen gestellte Fragen aus. Auch die Abfolge lässt sich frei bestimmen (Zurbriggen, Kohler, Dröge & Hodel, 2018, S. 18). Für das Bachelorprojekt wurden zwei Formen des qualitativen Interviews angewandt. Die zwei Methoden werden im Verlauf beschrieben.

3.2.1.1 Experteninterview

Da es wichtig ist möglichst freie und offene Antworten zu erhalten, wurden qualitative Experteninterviews durchgeführt. Das Wissen und die Erfahrungen der Befragten stehen im Mittelpunkt. Die Gesprächspartner*innen werden ausgewählt, weil sie über relevantes Wissen über das beforschte Thema verfügen. Das Interview basiert auf einem Leitfaden. Dieser hat Steuerungsfunktion und dient als Hilfestellung während des Interviews. Es soll jedoch darauf geachtet werden, dass dieser flexibel eingesetzt wird, damit der Gesprächsfluss erhalten bleibt (Zurbriggen, Kohler, Dröge & Hodel, 2018, S. 20-30). Für das Bachelorarbeitsprojekt wurden drei Experteninterviews durchgeführt.

3.2.1.2 Gruppendiskussion

Zusätzlich zu den Experteninterviews wurden zwei Gruppendiskussionen durchgeführt. Im Vordergrund stehen bei dieser Interviewform die Sichtweise, Erfahrungen und Vorgehensweise der gesamten Gruppe. Bei der Gruppendiskussion gehen Einzelansichten oft unter. Dies ist jedoch nicht unbedingt negativ, da das Augenmerk auf der Meinung der gesamten Gruppe liegt und auch herauskristallisiert werden kann, welche Themen besonders dominant und tonangebend sind. Gruppendiskussionen eignen sich besonders bei Angehörigen einer bestimmten Generation (Zurbriggen, Kohler, Dröge & Hodel, 2018, S. 49). Die Gruppendiskussion gilt somit als ideale Interviewform für das Bachelorarbeitsprojekt, da die Vorstellungen über das zukünftige Leben der jungen Erwachsenen in der Surselva im Fokus stehen. In zwei Diskussionen wurden deshalb insgesamt 8 Personen zwischen 20 und 30 Jahren aus der Surselva gebeten, ihre Vorstellungen zum Leben in der Region zu schildern. Die Diskussionsgruppen setzten sich zur Hälfte aus abgewanderten Personen zusammen. Sie sind für ihr Studium oder ihren

Beruf in die Stadt gezogen. Einige von ihnen streben eine Rückkehr in die Surselva an, andere sind mit ihrem Leben in der Stadt zufrieden. Bei der anderen Hälfte handelt es sich um in der Region arbeitende Personen, für die ein Wegzug aus der Surselva nicht in Frage kommt. Bei den Diskussionen hat die Autorin die Rolle der Moderatorin übernommen. Gemäss Zurbriggen et al. (2018) leitet der Forschende das Gespräch und gibt Impulse, verfügt aber eher über eine zurückhaltende Rolle. Die Teilnehmenden der Diskussion reagieren aufeinander und dürfen sich gegenseitig Fragen stellen (S. 21).

3.2.2 Sampling

Laut Weischer (2007) werden durch das Sampling die Auswahlkriterien der befragten Personen gezielt definiert. Das Ziel ist es, die richtigen Personen festzulegen, welche die relevanten Informationen dazu liefern können. Es gibt verschiedene Methoden des Samplings (S.207-209). In der Bachelorarbeit wurde auf die Methode der vorab festgelegten Kriterien zurückgegriffen. Um mehrere Perspektiven zu gewinnen wurden nicht nur in der Region lebende Personen befragt, sondern auch solche die abgewandert sind. Bei den Kriterien wurde zwischen den Gruppendiskussionen und den Experteninterviews unterschieden. Die Auswahl der Interviewpartner basierte auf den in Tabelle 1 geschilderten Sampling-Kriterien.

Tabelle 4: Sampling

Kriterium	Diskussionsgruppe:	Experten:
Alter:	- Zwischen 20-30 Jahren	- Zwischen 25 – 45 Jahren
Herkunft:	- Surselva	Surselva
Wohnort:	- Gemeinde in der Surselva - Wochenaufenthalter - Vollständig weggezogen	- Gemeinde in der Surselva - Wochenaufenthalter - Vollständig weggezogen
Beruf:	- Student - Arbeitstätig	- Arbeitstätig
Besonderheiten:	- Politisch aktiv - Offen gegenüber Veränderungen - Person, die wegen Studium weggezogen ist - Person, die wegen Arbeit weggezogen ist. - Person, welche ihren Beruf in der Region ausübt.	- Grosses Wissen über die Surselva - Verbundenheit mit der Surselva - Politisch aktiv - Wirtschaftliches oder Kulturelles Vorhaben in der Surselva

Quelle: Eigene Darstellung

Nach Absprache mit dem Auftraggeber wurden acht Teilnehmer für die Diskussionsgruppe und drei Experten für die Interviews festgelegt. Die Diskussionsgespräche und Experteninterviews erfolgten, in Absprache mit der Referentin und dem Auftraggeber, anonym. Diesbezüglich wird auf eine Vorstellung der Interviewpartner*innen verzichtet.

3.2.3 Transkription und Auswertung

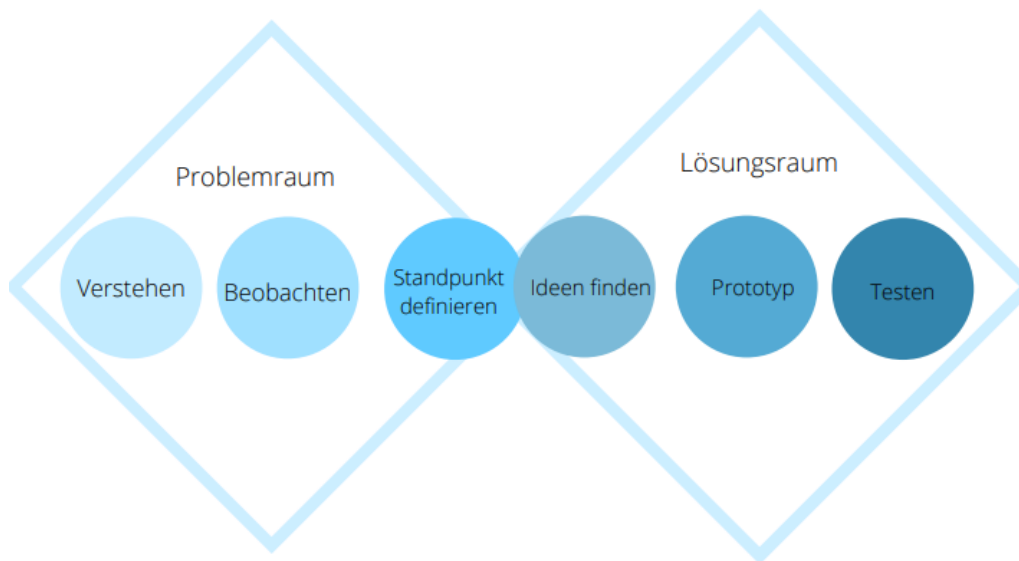
Die Tonaufnahmen der Interviews und Gruppendiskussionen wurden im Nachhinein transkribiert. Durch die Verschriftlichung wurde das Interview bereits gut eingepreßt, was die spätere Analyse erleichtert hat. Für die Bachelorarbeit eignete sich eine wörtliche Transkription am besten. Laut Zurbruggen et al. (2018) können dadurch Reaktionen wie Unterbrüche oder sonstige Besonderheiten festgehalten werden. Wie erwähnt wurden die Interviews und Gruppendiskussionen anonym geführt. Das bedeutet, dass die im Interview gewonnen Daten vertraulich behandelt werden. Es darf kein Rückschluss auf die befragte Person möglich sein. Transkripte gelten als interne Dokumente und müssen diesbezüglich nicht anonymisiert werden. Bei den wörtlichen Zitaten und Paraphrasen im Hauptdokument darf jedoch kein Rückschluss auf eine Person möglich sein (S. 49-52).

Die Auswertung erfolgte nach der Methode der Kodierung. Bei der Kodierung geht es darum, gemeinsame Oberbegriffe und -Themen zu sammeln. Diese verschaffen einen Überblick über die wesentlichen Inhalte. In Form einer Tabelle werden die Textstellen aus dem Transkript den Oberbegriffen zugewiesen. In einer weiteren Spalte werden die Aussagen der Interviewpartner*innen analysiert. Zu der Analyse zählen Interpretationen, Erkenntnisse aus der Literatur oder Hintergrundinformationen zur befragten Person (Zurbruggen, Kohler, Dröge & Hodel, 2018, S. 58-60).

3.3 Design Thinking

Der gesamte Prozess der Diskussionsgruppen basierte auf dem Design Thinking Prozess. Lang und Schallmo (2020) haben mehrere Definitionen des Design Thinkings untersucht und die wichtigsten Aspekte folgendermassen zusammengefasst: «Der Ansatz des Design Thinking verfolgt die Zielsetzung, für bestehende Probleme neue Lösungen zu entwickeln. Diese Lösungen orientieren sich konsequent an den Bedürfnissen der Nutzer und haben einen positiven Einfluss. Der Design Thinking Prozess ist strukturiert und erfolgt iterativ. Innerhalb des Design Thinking Prozesses setzt ein multidisziplinäres Team Techniken ein» (S.20). Ein multidisziplinäres Team setzt sich aus vier bis sechs Teilnehmern zusammen. Jedes Mitglied wird als Design Thinker bezeichnet und besitzt eine Rolle, welche auf seinen persönlichen Eigenschaften basiert. Der iterative Prozess wird immer im Voraus festgelegt und beinhaltet in der Regel die in Abbildung 4 ersichtlichen Phasen.

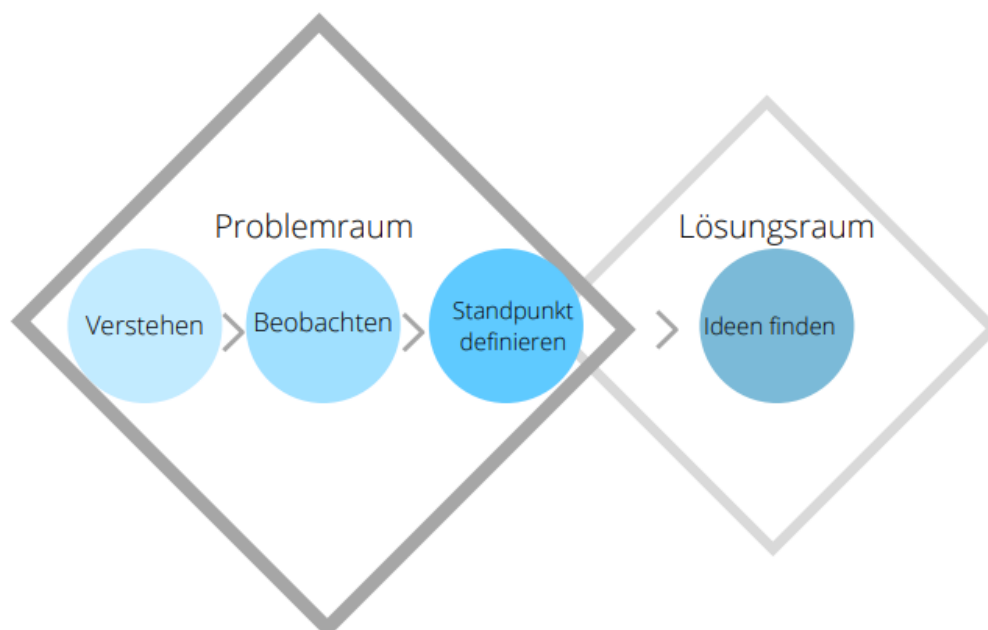
Abbildung 4: Design Thinking Prozess



Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an Lewrick, Link & Leifer, 2020, S. 22

Für das Bachelorarbeitsprojekt entschied die Autorin sich für eine gekürzte Version des Design Thinkings. Die gekürzte Version liess sich besser mit den Diskussionsgruppen vereinen. Zudem konnte so die begrenzte Zeit eingehalten werden. In Abbildung 5 ist der Prozess dargestellt. Die Phasen sind im Verlauf genauer beschrieben.

Abbildung 5: Gekürzter Design Thinking Prozess



Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an Lewrick, Link & Leifer, 2020, S. 22

Verstehen: In der ersten Phase geht es darum, Probleme zu erkennen. Als Werkzeug dient hier das Interview. Die Fragestellung basiert auf offenen Fragen, um so viele Informationen über das Problem wie möglich zu erfahren. (Lewrick, Link & Leifer, 2020, S. 22). Im Bachelorarbeitsprojekt erfolgte diese Phase in der Diskussion mithilfe eines Diskussionsleitfadens. Mit offenen Fragen konnten die Probleme und Wünsche der Teilnehmenden eruiert werden.

Beobachten: Der zweite Schritt ist eng mit der ersten Phase verbunden. Es geht darum, Erkenntnisse zu gewinnen und zu dokumentieren. Das Ziel ist es, Empathie für die Gruppe aufzubauen (Lewrick, Link & Leifer, 2020, S. 22). So sollen die «Bedürfnisse, Emotionen, Motivationen und Denkweisen» der Teilnehmenden erkannt werden. Dabei soll keine Lösung für das Problem gefunden werden, sondern viel mehr die Handlungsweise und Beweggründe des Interviewpartners oder -partnerin erfahren werden (Lewrick, Link & Leifer, 2020, S. 47-58). Dieser Schritt erfolgte wie der erste ebenfalls in der Diskussion.

Standpunkt definieren: In dieser Phase werden die gesammelten Erkenntnisse ausgewertet und interpretiert (Lewrick, Link & Leifer, 2020, S. 22). Im Bachelorarbeitsprojekt wurde dies mithilfe einer Ist-Analyse durchgeführt. Die auf einem Flipchart aufgeführten Faktoren wurden durch die Teilnehmenden benotet. So konnte analysiert werden, mit welchen Faktoren die Teilnehmenden unzufrieden sind und wo Handlungsbedarf besteht.

Ideen finden: In dieser Phase geht es in erster Linie um die Ideengenerierung. Bei der Ideenfindung gibt es kein richtig oder falsch. Es geht darum, dass jede Idee, egal wie hilfreich sie ist, gesammelt wird. Im Bachelorarbeitsprojekt wurden Ideen gesammelt, wie den unzufriedenen Faktoren entgegengewirkt werden kann. Die Ideen wurden mit Hilfe von Brainstorming und Mental Mapping generiert. In der Brainstorming Session durfte jeder Design Thinker seine Idee auf ein Flipchart kleben und seine Gedanken dazu präsentieren. Die anderen Teilnehmenden haben die Idee dann jeweils kommentiert und daraus sind weitere Ideen entstanden. Bei der ersten Diskussionsgruppe wurde zuerst noch die Methode des Mental Mappings angewendet. Diese erwies sich jedoch als weniger erkenntnisreich wie die des Brainstormings, weshalb bei der zweiten Diskussionsgruppe darauf verzichtet wurde.

Der gesamte Prozess wurde anschliessend ausgewertet. Die Gespräche wurden, wie in Kapitel 3.2.3 beschrieben, kodiert. Die Ideen und die dazu gefallen Kommentare wurden in einer Excel Liste gesammelt und zum Teil genauer erläutert.

4 Ergebnisse

Nach der Erarbeitung der theoretischen Grundlagen sowie der Dokumentation des methodischen Vorgehens, stehen in den nachfolgenden Kapiteln die gewonnenen Erkenntnisse aus der Bevölkerungsanalyse, den Diskussionen und Interviews im Zentrum. Die Autorin dokumentiert die Erkenntnisse und stellt Zusammenhänge zwischen den interviewten Personen und der Literatur dar. Kapitel 4.1 befasst sich mit der Schrumpfung in der Surselva. Dazu sind die gewonnenen Erkenntnisse, aus der deskriptiven Analyse der Bevölkerungsdaten und Indikatoren der Demographie, beschrieben. In diesem Zusammenhang werden die Äusserungen der Interviewpartner*innen zur Thematik der Schrumpfung wiedergegeben. In Kapitel 4.2 werden die Wahrnehmungen der jungen Erwachsenen zu der Surselva abgebildet. Dabei geht es um ihre Abwanderungsmotive, Rückkehrabsichten und die Einschätzung der wichtigsten Aspekte des Lebens in der Surselva. Im Mittelpunkt steht die Visionsentwicklung (Abschnitt 4.3). In diesem Kapitel sind die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Vorstellungen der jungen Erwachsenen beschrieben.

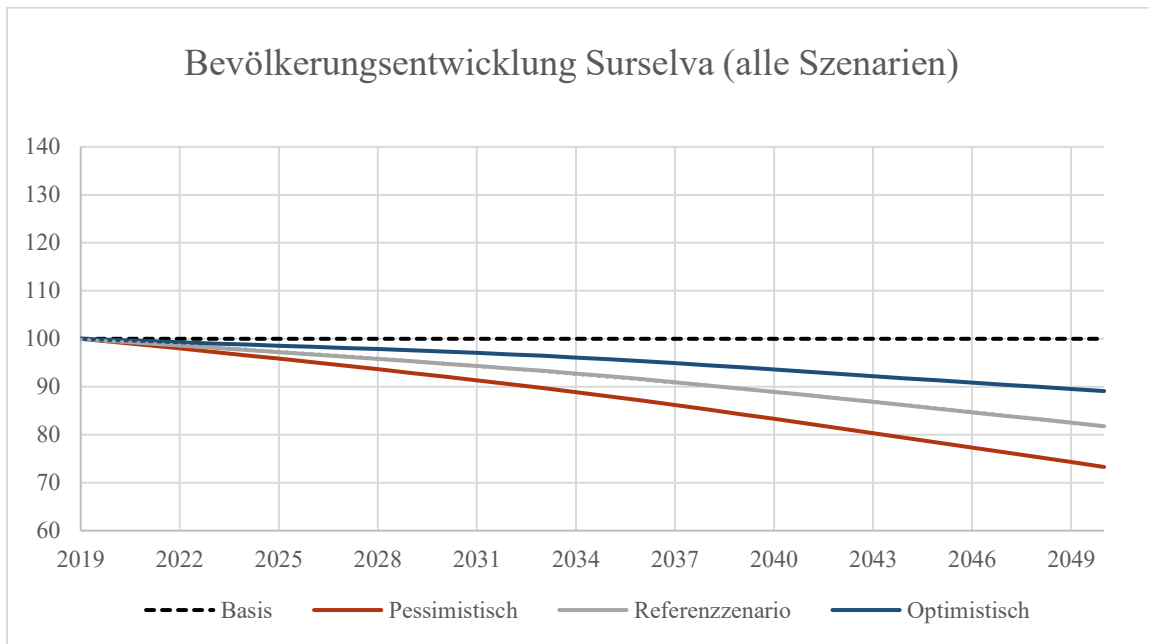
4.1 Schrumpfung in der Surselva

Die Überalterung führt in der Surselva zu einem Schrumpfungsprozess. Der Trend der Statistik besagt in allen Szenarien einen Rückgang der Bevölkerung bis ins Jahr 2050. Im nächsten Abschnitt sind die Ergebnisse der deskriptiven Analyse der Bevölkerungsprognosen und der demographischen Indikatoren beschrieben. In Abschnitt 4.1.4 sind die Ergebnisse der Diskussionen und Interviews zur Schrumpfungsthematik vorgestellt.

4.1.1 Bevölkerungsentwicklung in der Surselva

In Abbildung 6 ist die relative Entwicklung der Wohnbevölkerung der gesamten Surselva bis ins Jahr 2050 dargestellt. Das Jahr 2019 stellt hier den Basiswert dar, so dass in den Grafiken für alle folgenden Jahre die relative Veränderung zu diesem Basisjahr abgebildet ist. Auf diese Weise lässt sich die Bevölkerungsentwicklung der verschiedenen Szenarien besser vergleichen. In der Abbildung sind drei Grundszenerien sichtbar. Das Referenzszenario schreibt die Entwicklung der letzten Jahre fort. Das optimistische (hohe) basiert auf einer Kombination von Hypothesen, die ein stärkeres Bevölkerungswachstum zur Folge hätten. Beim pessimistischen (tief) Szenario beruhen die Hypothesen auf ein Bevölkerungswachstum das geringer ausfällt (BFS (d), online).

Abbildung 6: Bevölkerungsentwicklung Surselva (alle Szenarien)

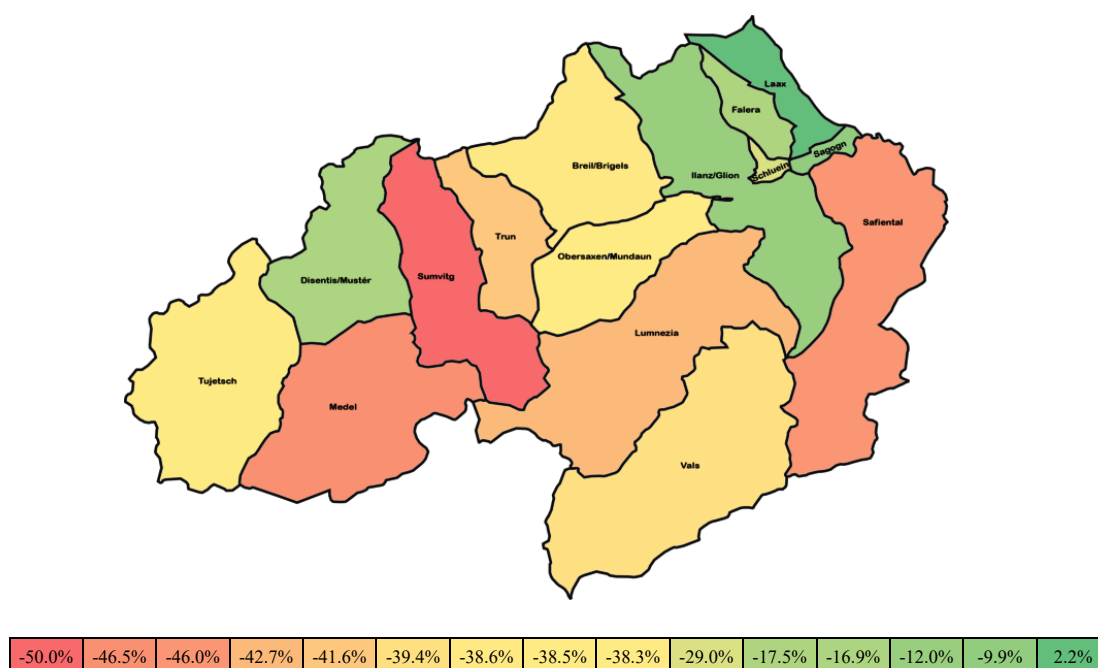


Quelle: ARE GR / Wüest Partner AG

In der Abbildung 6 ist deutlich zu erkennen, dass die Surselva in allen Szenarien von einem Rückgang der Bevölkerung betroffen ist. Im Referenzszenario nimmt die Bevölkerung bis ins Jahr 2050 um 18.22 % ab. Bei einem optimistischeren Szenario wird die Surselva einen Rückgang von 10.9 % verzeichnen, während sie bei einer pessimistischen Entwicklung 26.7 % der Bevölkerung verliert.

In den Abbildungen 7, 8 und 9 sind die Gemeinden in der Surselva in Heat Maps dargestellt. Die Farben deuten auf die Stärke der relativen Veränderungen der Bevölkerungszahlen vom Jahr 2019 bis ins Jahr 2050 hin. Die Gemeinden im grünen Bereich verfügen im Vergleich zu den anderen über einen geringeren Bevölkerungsrückgang oder gar über einen Zuwachs. Je roter der Ton der Farbe wird, desto höher ist der Bevölkerungsrückgang. Die relative Veränderung der Bevölkerung des pessimistischen Szenarios ist in Abbildung 7 dargestellt. Nur die Gemeinde Laax verfügt über einen Bevölkerungszuwachs. Bei den anderen Gemeinden geht der Bevölkerungsrückgang bis zu einer Halbierung der Einwohnerschaft, wie es die Gemeinde Sumvitg zeigt. Auch die Gemeinden Medel, Safiental, Lumnezia, Trun, Vals, Breil, Tujetsch und Obersaxen Mundaun weisen einen Bevölkerungsrückgang von mehr als 30 % auf. Die gesamte Bevölkerungszahl der Surselva würde sich so um 5'706 Personen verkleinern, d.h. die Einwohnerschaft würde sich um fast ein Drittel reduzieren.

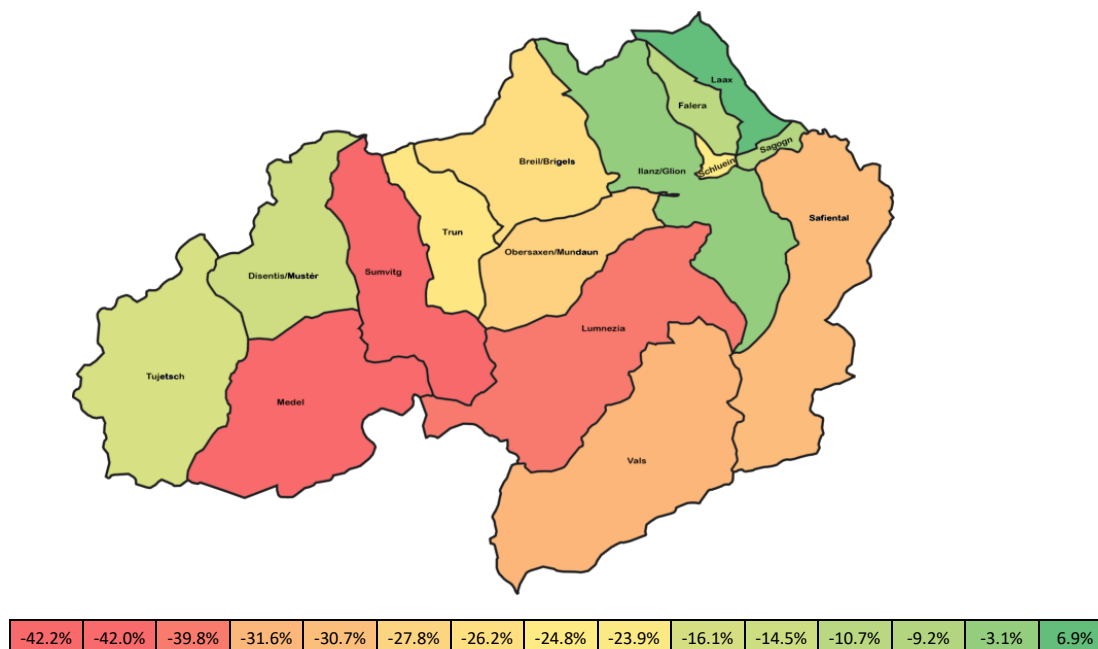
Abbildung 7: Heat Map - tiefes Bevölkerungsszenario



Quelle: Eigene Darstellung, Daten: ARE GR / Wüest Partner AG

Entwickelt sich die Bevölkerung so weiter wie bis anhin, weist ebenfalls nur die Gemeinde Laax einen Bevölkerungszuwachs auf, wie in Abbildung 8 zu sehen ist.

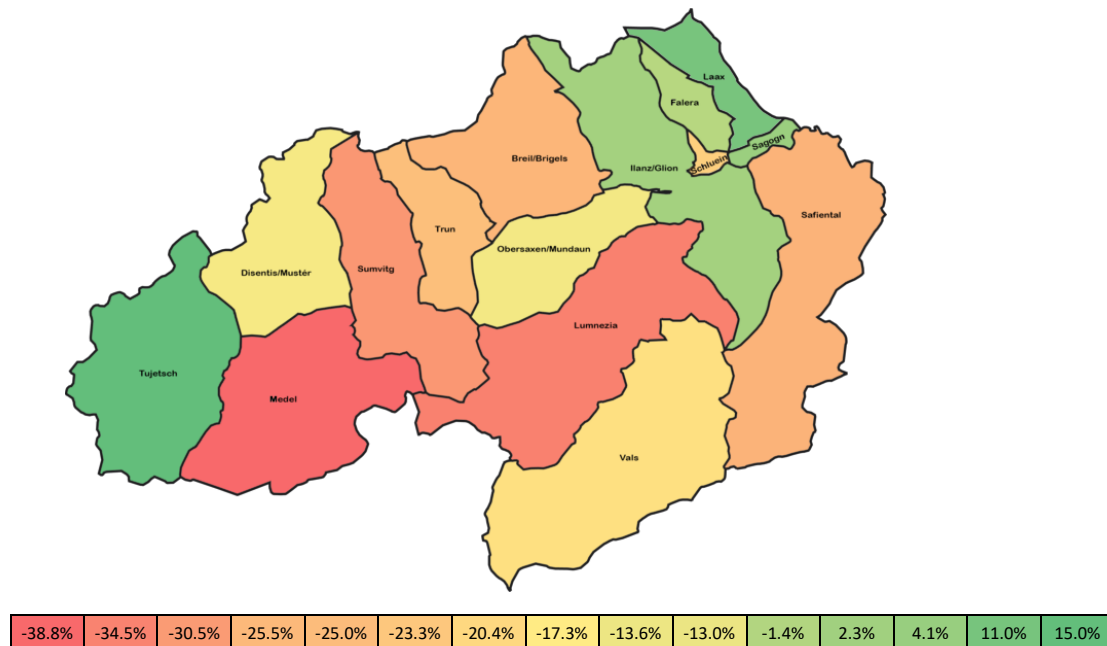
Abbildung 8: Heat Map - mittleres Bevölkerungsszenario



Quelle: Eigene Darstellung, Daten: ARE GR / Wüest Partner AG

Beim optimistischen Szenario verfügen die Gemeinden Tujetsch, Laax, Sagogn, Ilanz/Glion über eine positive Entwicklung. Was auffällt ist, dass die Gemeinde Tujetsch beim optimistischen Szenario, einen Bevölkerungszuwachs von 15 % aufweist, während sie in den beiden anderen Szenarien einen Rückgang aufzeigt.

Abbildung 9: Heat Map - hohes Bevölkerungsszenario



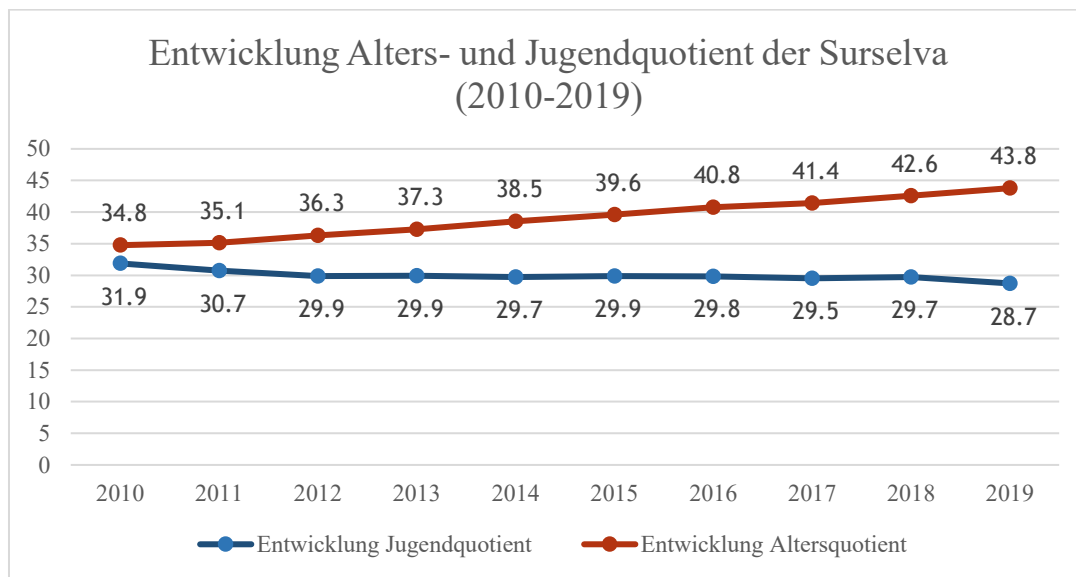
Quelle: Eigene Darstellung, Daten: ARE GR / Wüest Partner AG

4.1.2 Alterung in der Surselva

Der Alters- und Jugendquotient sind zwei Indikatoren aus der Demographie, die zur Beschreibung des Verhältnisses der Generationen zueinander herangezogen werden. Der Jugendquotient ist das Verhältnis der 0- bis 19-Jährigen zu den 20- bis 64-Jährigen. Somit gibt er das Verhältnis zu der Anzahl junger Menschen, in dem man noch nicht wirtschaftlich aktiv ist, zur Anzahl der Personen im erwerbsfähigen Alter, an. Der Altersquotient ist das Verhältnis zwischen den 65-jährigen und Älteren zu den 20 bis 64-Jährigen (BFS (e), online).

In Abbildung 10 ist die Entwicklung der Indikatoren in der Surselva zwischen den Jahren 2010 und 2019 dargestellt. Aus der Grafik ist zu erkennen, dass sich die Schere in den letzten 10 Jahren deutlich geöffnet hat. Seit dem Jahr 2010 gab es einen kontinuierlichen Anstieg des Altersquotienten von durchschnittlich 2.6 %. Beim Jugendquotient lässt sich seit dem Jahr 2010 einen Rückgang von durchschnittlich 1.14 % feststellen. Damit ist ein Trend festzustellen, dass der Anteil der älteren Bevölkerung zunimmt, während der Anteil der jüngeren abnimmt. Mit dem Eintritt der Babyboom Generation ins Pensionsalter wird dieser Trend verstärkt (BFS, (e) online).

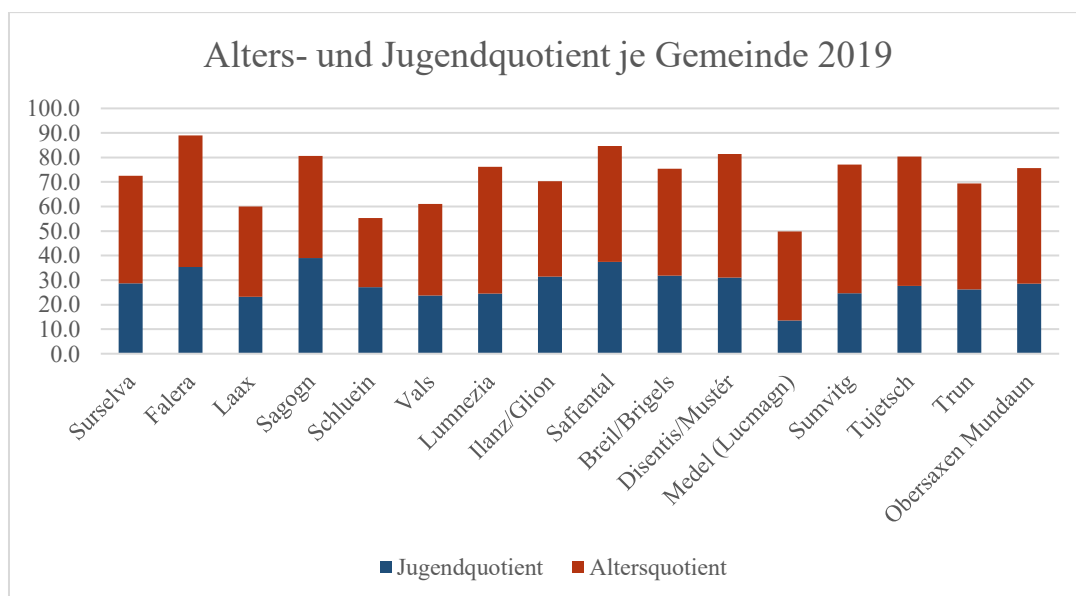
Abbildung 10: Entwicklung Alters- und Jugendquotient



Quelle: BFS (STATPOP)

In Abbildung 11 sind die Jugend- und Altersquotienten der Gemeinden in der Surselva dargestellt. Im Jahr 2019 lag der Jugendquotient der Sursilvaner*innen bei 28.7 %. Der Durchschnitt der gesamten Schweiz lag im selben Jahr bei 32.7 %. (BFS (f), online). Das bedeutet, dass die Bevölkerung in der Surselva im Schnitt älter ist. Die Gemeinden Falera, Safiental und Sagogn sind die Gemeinden mit den höchsten Jugendquotienten. In diesen Gemeinden leben somit die meisten Kinder und Jugendlichen. Der Altersquotient der Surselva ist mit 43.8 % im Vergleich zum Durchschnittswert von 30.4 % der Schweiz sehr hoch (BFS, (f), online). Die Gemeinden Disentis/Mustér, Lumnezia, Sumvitg, Tujetsch und Falera verfügen sogar über einen Altersquotient von mehr als 50 %.

Abbildung 11: Alters und Jugendquotient der Gemeinden in der Surselva 2019



Quelle: BFS (STATPOP)

4.1.3 Fazit der Bevölkerungsanalyse

Die statistischen Trends prognostizieren in allen Szenarien einen Rückgang der Bevölkerung in der gesamten Surselva. Dabei gibt es grosse Unterschiede zwischen den Bevölkerungsentwicklungen je Gemeinde. Für die Gemeinden Ilanz/Glion, Sagogn, Falera und Laax ist eine positive Entwicklung der Bevölkerungszahl vorausgesagt. Diese Gemeinden verfügen über die geographische Nähe zur Kernstadt Chur und den Industriegebieten Bonaduz und Domat/Ems. Ausserdem hat sich die Region Flims Laax zu einer top Feriendestination, bei Familien wie auch bei Jugendlichen, entwickelt.

Für die Seitentäler Medel, Val Sumvitg, Lumnezia, Vals und Safien ist ein starker Bevölkerungsrückgang vorausgesagt. Für die Zentrumsgemeinde der oberen Surselva, Disentis/Mustér, wird zwar kein Bevölkerungszuwachs erwartet, dennoch ist der Rückgang im Vergleich zu den anderen Gemeinden moderat. Dies könnte darauf hinweisen, dass die eine Konzentrierung auf die Gemeinde stattfindet. Ilanz/Glion zählt als Zentrumsgemeinde der unteren Surselva. Bei ihr kann ebenfalls auf eine Konzentration hingewiesen werden, da die in der Umgebung liegenden Seitentäler schrumpfen.

Die Veränderung der Altersstruktur hat Auswirkungen auf die öffentlichen Finanzen. Denn ein steigender Altersquotient bedeutet, dass die altersabhängigen staatlichen Ausgaben steigen. Zu den Ausgaben zählen die Bereiche der Rente, Gesundheit und Langzeitpflege. Je höher also der Altersquotient ist, desto grösser werden die Herausforderungen in Bezug auf die Gesellschaft (BFS (e), online). Mit dem drastischen Rückgang der Bevölkerung und der weiteren, in Abschnitt 2.4, erwähnten Herausforderungen, ist die Diskussion zur Gestaltung der Schrumpfung unvermeidlich.

4.1.4 Ergebnisse aus den Interviews/Diskussionen zur Schrumpfungsthematik

Aus der deskriptiven Analyse der Bevölkerungsprognosen und der Einschätzung des Jugend- und Altersquotienten lässt sich erkennen, dass die Schrumpfung in der Surselva vorangeschritten ist. Wie in Kapitel 2.5 beschrieben können durch die Schrumpfung auch Chancen entstehen. Die Bewohner der Surselva sind sich dem Rückbau bewusst. Die Ursache der Schrumpfung sehen sie in der Mobilität. Laut Interviewpartner A finde die Schrumpfung schon seit Jahrzenten statt. In seinen Augen habe der Prozess schon mit dem Verschwinden der Weiler im Umkreis der grossen Gemeinden begonnen. Früher verfügten diese über eine eigene Infrastruktur da niemand ein Fahrzeug besass, um ins nächste Dorf zu kommen. Mit den Möglichkeiten der Mobilität habe sich das verändert, denn die Distanzen wurden so immer kleiner. Heute geschehe dasselbe mit den Gemeinden. Die Zentren werden wachsen und die Gemeinden am Rand schrumpfen (Interview 1, Z. 351-357). Auch Interviewpartner B ist der Meinung, dass die Zentralisierung noch weiter voranschreiten werde. Im Wesentlichen, weil es nicht mehr möglich sei, diese Rückgängig zu machen. Wenn einmal etwas verloren gegangen sei, wie beispielsweise eine Schule oder ein Altersheim, dann sei das schwierig, dies wieder zurückzubringen. Für ihn sei das jedoch nichts Negatives, solange die Dörfer im Umkreis gut an die Zentren erschlossen seien. Die Erschliessung an

die Zentrums-Gemeinde sei aus dem Grund wichtig, weil die Dörfer im Umkreis sonst über keine Identität mehr verfügten (Interview 2, Z. 271-284). Diesen Punkt sieht Interviewpartner C, der die Zentralisierung eher kritisch betrachtet, als eine Gefahr. Die Zentralisierung sei ein heikler Prozess, der grosse Effekte auf das soziale Zusammenleben habe. Er begründet dies mit dem Beispiel, dass mit dem Rückbau der Infrastruktur die Begegnungen zwischen Einwohnern zurückgehen. Doch gerade die Begegnungsorte sind seiner Meinung nach essenziell für die Gemeinschaft im Dorf. Nur so könne eine Dorfkultur erhalten werden, welche für das Zusammenleben eine grosse Rolle spiele (Interview 3, Z. 172-177).

Die Gemeinden Ilanz und Disentis zählen als Zentrumsgemeinden der Surselva (BFS (c), S. 3). In Zukunft werde es auch so sein, dass diese Gemeinden wachsen und die Dörfer im Umkreis nur noch zum Wohnen gedacht seien, meint Interviewpartner A (Interview 1, Z. 351-357). Interviewpartner B sieht das nicht als negativ, solange die Zentren auch deren Funktion behalten (Interview 2, Z. 361). Den Gedanken einen Ort zu haben an dem alles vorhanden ist, finden die jungen Erwachsenen gut. Beim Brainstorming taucht der Begriff Kernzone auf. Laut Gilgen (2006) ist eine Kernzone eine Zone mit gemischter Nutzung. Sie funktioniert als Zentrum einer Siedlungseinheit, als Einkaufsbereich, als Verwaltungszentrum und als Ort, wo sich Gewerbe und Wohnen mischt (S. 169). Interviewpartnerin D ist dazu folgender Meinung: «Ja unsere Kernzonen müssen dann in Zukunft funktionieren, wenn immer mehr zentralisiert wird. Es sollte ein Ort sein an dem die Menschen zusammenkommen. Nicht ein Ort an dem man nur schnell einkaufen geht, sonst gibt es ja kein Dorfleben mehr» (Diskussion 1, 1131-1132).

Interviewpartner A sieht für die Surselva, trotz der Schrumpfung eine positive Entwicklung. «Aber auch wenn eine Schrumpfung stattfindet, wird es diese Gemeinden trotzdem noch geben. Das ist wie mit dem Rätoromanischen, das nicht von allen im Alltag gesprochen wird. Aber diese Sprache wird es auch noch in 200 Jahren geben. Vielleicht nur um sich von anderen unterscheiden zu können. Es wird auch immer Leute geben, die da leben möchten. Die brauchen das. Die Zahlen gehen vielleicht zurück aber gelebt wird da trotzdem weiterhin.» (Z. 360-370).

4.2 Wahrnehmung der jungen Erwachsenen zu der Surselva

Um die Frage zu beantworten, was den jungen Erwachsenen in der Surselva fehlt, wurde ihnen Fragen über ihre Wahrnehmungen zur Region gestellt. Mit folgenden Worten hat Interviewpartner F die Surselva beschrieben (Diskussion 1, Z. 4-5): «Sicher einmal familiär, naturnah, zum Teil aber auch herausfordernd. Ich würde auch sagen, eher ein einfaches Leben, wenn man es mit der Stadt vergleicht.» Dem stimmen die anderen Diskussionsteilnehmer zu. Auch sie assoziieren das Leben in der Surselva mit Naturnähe und Idylle. Für Interviewpartnerin D ist die Surselva die Heimat, in der sie sich wohl fühlt, obwohl sie unter der Woche in der Stadt lebt. Auch Interviewpartner A, der seit Jahren in Zürich lebt, spricht von einer emotionalen Bindung zur Region, da die gesamten Kindheitserinnerungen von da stammen (Interview I, Z. 38-40). Das Leben sei auch nicht so hektisch wie in einer Stadt, sagt Interviewpartnerin H (Diskussion 2, Z. 32). Dieses Kriterium schätzt auch Interviewpartner B sehr. In der Surselva gäbe es kein Dichtestress, was im Kontext bedeute, dass es dieses Gefühl der Enge, wie es in der Stadt manchmal vorkomme, nicht gebe (Z. 49).

Von «Enge» spricht auch Interviewpartner A. Seiner Meinung nach könne es in der Surselva nicht wegen dem Platz, sondern aufgrund der Einwohner, zu einem Gefühl der Enge kommen. Dies sei auch ein Grund gewesen, wieso er von der Region weggegangen sei. Ihm fehlte die Vielfältigkeit und Offenheit der Menschen, welche es in der Stadt gebe. Die Menschen seien zu sehr auf sich selbst fixiert (Interview 1, Z. 75-78). Interviewpartner B hat eine ähnliche Meinung (Interview 2, Z. 57-58): «Vor allem wenn ich jetzt an die abgelegenen Regionen denke, da liegt eine gewissen Resignation drin. Irgendwie fehlt den Leuten da der Drive etwas zu machen.» Dies hat auch Interviewpartner C angesprochen. Er selbst engagiert sich sehr für die Region. Dabei ist er immer wieder auf Personen getroffen, die die Haltung vertreten, nichts ändern zu wollen. Diese Einstellung sei jedoch gefährlich für die Region, da dadurch Entwicklung und Innovation gebremst werden können (Interview 3, Z. 33-35).

Wie Interviewpartner F gesagt hat, kann das Leben in der Surselva manchmal herausfordernd sein. Besonders der periphere Standort der Surselva kann, gemäss den Diskussionsteilnehmenden, mühsam sein. Laut Interviewpartner C sind die Bewohner der Region auf ein Auto angewiesen (Interview 3, Z. 26). Es stehen auch nicht dieselben Angebote wie in einer Stadt zur Verfügung und wenn das Bedürfnis danach ist, dann ist das mit langen Fahrwegen verbunden (Z. 61-62). Das Bedürfnis in eine Stadt zu ziehen ist vor allem bei der jüngeren Bevölkerung ein grosses Thema. Auch einige unserer Diskussionsteilnehmer entschieden sich nach der Lehre oder dem Gymnasium eine Weile weg zu gehen. Im nächsten Abschnitt werden ihre Abwanderungsmotive vorgestellt.

4.2.1 Abwanderungsmotive

Den Gedanken die Surselva zu verlassen hatte wohl jeder mal (Diskussion 1, Interviewpartner E, Z. 75). Die Hälfte der Diskussionsteilnehmer hat diesen Schritt gemacht und ist aus unterschiedlichen Gründen, aus der Surselva abgewandert. Bei den einen lag es am Studium oder dem Job, bei anderen am Bedürfnis etwas Neues zu sehen. Einige von ihnen kehren aufgrund der Familie, Freunden, Hobbies oder um abzuschalten regelmässig zurück in die Heimat. Es sei gut für einige Jahre wegzugehen und neues zu sehen, sagt Interviewpartner K. Er ist der Meinung, dass dies den Horizont erweiterte, da neue Erfahrungen gesammelt werden könnten (Diskussion 2, Z. 306-307). Diese Ansicht vertreten viele in der Surselva. Bei einigen führt dies dazu, dass sie einen Druck verspüren, wegzugehen. Interviewpartner F, der in einem Dorf der Surselva wohnt und arbeitet, sagt zum Beispiel, dass er oft von Freunden höre, er müsse mal für eine Zeit lang weggehen (Diskussion 1, Z. 109-110). Interviewpartnerin G hat ebenfalls schon so einen Druck gespürt, nur stammt dieser davon, dass immer mehr junge Leute abwandern. Da frage sie sich, ob die Region überhaupt noch eine Zukunft habe, wenn alle weggehen (Diskussion 1, Z. 109-110). In den nächsten Abschnitten werden die Abwanderungsmotive der Diskussionsteilnehmer genauer erläutert.

4.2.1.1 Job- und Weiterbildungsmöglichkeiten

Es sind die wenig beruflichen Möglichkeiten und fehlenden Karrieremöglichkeiten die ausschlaggebend für einen Wegzug in die Stadt sind. Laut Interviewpartnerin H sei es schwierig in der Surselva Karriere zu machen. In einer Stadt funktioniere das viel einfacher (Diskussion 2, Z. 107-108). Zudem gäbe es viel mehr Berufe und damit auch mehr Auswahl. Sie sagt auch, dass ihr Beruf in der Surselva gar nicht existiere (Z. 91-94). Dem stimmt auch Interviewpartner K zu (Z. 110-111): «Gerade im Bereich der Technik, in der ich arbeite, meinen Job wie ich ihn jetzt habe, den gibt es gar nicht in der Surselva.» Laut Interviewpartner A gäbe es in der Surselva wenig akademische Berufsfelder. Es sei jedoch auch ein persönlicher Entscheid, bei dem festgestellt werde, dass die Möglichkeiten in der Stadt viel grösser seien (Interview 2, Z. 93-96). Das sei nicht nur in der Surselva so. Auch Personen deren Heimatort näher an den Städten liegt entschieden sich, wegen dem Beruf oder anderen Gründen, für ein Leben an einem anderen Ort (Z. 106-109).

4.2.1.2 Das aufregende Leben in der Stadt

Es ist nicht allein das Studium oder die Arbeit, welche die Jugendlichen weg von der Surselva zieht. Einige Interviewpartner haben zum Beispiel das Gefühl, dass sie nicht so gut in die Gesellschaft der Surselva passen. Für Interviewpartner A war das einer der Gründe, warum er wegwollte. Er sagt dazu (Interview 1, Z. 125-126): «Woran ich halt in meiner Gemeinde gelitten habe, war, dass es in meiner Gemeinde viel zu wenig Leute gab, die wie ich sind.» In der Stadt könne sich jede Person so entfalten wie sie möchte. In der Surselva sei es leider so, dass Personen sehr schnell verurteilt würden, sagt

Interviewpartnerin H (Z. 183-184). «Du musst wie normal sein, obwohl du vielleicht gar nicht reinpasst, damit die Leute nicht über dich reden.» (Diskussion 2, Interviewpartnerin I, Z. 186-187).

Dies hat auch Interviewpartnerin I gestört. Dazu sagt sie (Diskussion 2, Z. 173-174): «Ich bin halt auch nicht so ein Fan von dem, dass jeder im Dorf über jeden Bescheid weiss. Das nervt mich halt auch. Nicht jeder muss mein Leben kommentieren.» Im Dorf kennt jeder jeden. Das sieht auch Interviewpartner F so (Diskussion 1, Z. 66-67): «In einem Dorf ist man sehr kontrolliert. Es gibt immer jemanden der Bescheid weiss, was du gestern Abend getan hast. Egal ob das jetzt positiv oder negativ ist.» Die Jungen sehnen sich nach mehr Anonymität, was viele von ihnen dazu bewegt wegzugehen. Es ist nicht nur die Anonymität allein, die sie zu einem Wegzug veranlasst. Auch das städtische Angebot, dass gerade für die Jüngeren sehr attraktiv ist, zieht sie in die Stadt. Interviewpartnerin H schätzt es zum Beispiel sehr, dass es in den Städten viele Weggehmöglichkeiten wie Restaurants, Bars und Clubs gibt. In der Surselva sei das Angebot bei den Sportaktivitäten zwar sehr gut, aber sonst sei das Angebot für die jüngere Bevölkerung eher klein. Das meiste sei eher für Familien oder ältere Leute ausgerichtet (Diskussion 2, Z. 67-69).

4.2.2 Rückkehrabsichten

Für einige der Diskussionsteilnehmer kommt ein Leben ausserhalb der Surselva nicht in Frage. Wenn, dann nur für eine gewisse Zeit. Interviewpartner E sagt dazu (Diskussion 1, Z. 94-96): «Klar, so vorübergehen würde das schon gehen, in einer Stadt zu leben. Ist es dann halt wegen dem Job, der Liebe oder sonst irgendwas. So für ein paar Jahre könnte ich das machen, aber nicht mein Leben lang.» Wie die einen sagen, sie passen nicht in die Surselva findet er, er passe nicht in eine Stadt. Ihm ist die Natur und Freiheit die er in der Surselva hat wichtiger als das städtische Angebot (Z. 94-96). Der Wunsch wieder zurückzukehren ist auch bei Interviewpartner K vorhanden. Er kann sich gut vorstellen, bis 30 noch ausserhalb der Surselva zu arbeiten. Später möchte er aber, dass seine Kinder irgendwo in der Surselva aufwachsen (Diskussion 2, Z. 365-367). Interviewpartner J ist schon mit dem Gedanken abgewandert eines Tages zurückzukehren. «Also ich wusste halt schon immer, dass ich mal zurückgehen werde. Bei mir ist es aber auch so, dass ich mir auch nicht vorstellen konnte länger für jemand anderen zu arbeiten. Ich finde bei uns ist es auch viel einfacher, etwas aufzubauen. Auch finanziell gesehen. In der Stadt kann man nicht so schnell etwas übernehmen. Da braucht man so viel Geld. Bei uns hat man auch alle Kontakte und weiss wen man anrufen muss und wem man vertrauen kann.» (Diskussion 2, Z. 359-363).

Die beiden Interviewpartnerinnen A und H sind da anderer Meinung. Bei Interviewpartnerin I ist es so, dass sie ihren Lebensmittelpunkt in Zürich aufgebaut hat (Diskussion 2, Z. 387-388). Interviewpartnerin H sieht das ähnlich. Ihr fehlt es in der Surselva an Infrastruktur und wirtschaftlichem Geschehen, deshalb könnte sie es sich nicht mehr vorstellen an ihren Heimatort zurückzukehren (Z. 418-422). Ihr Lebensmittelpunkt hat sich mit ihrem Wegzug verändert. Sie haben einen neuen Beruf, neue Freunde und einen

Partner*in an ihrem Wohnort gefunden. Auch Interviewpartner B musste sich damals entscheiden, ob er wieder in die Surselva zurückkehrt. Auf die Frage, weshalb jemand nicht zurückkehrt, antwortete er folgendermassen (Interview 2, Z. 69-77): «Ich denke halt, wenn man für das Studium oder für die Arbeit weggeht, ist das genau diese Zeit, zwischen 20 und 35, in der man sich etwas aufbaut. Und ja nach dem Studium will man erst mal anfangen zu arbeiten und diese Möglichkeit gibt es halt in der Region nicht, also bleibt man sicher noch für diese Zeit da. Dann kommt eben genau diese Zeit, in der man sesshaft wird, eine Familie gründet ...irgendwann muss man sich entscheiden, lebe ich jetzt hier oder dort. Richtig an zwei Orten kann man nicht leben. Sowieso, wenn man an Familie denkt.» Viele der jungen Bevölkerungsgruppe kehren aufgrund des Familiengedankens zurück. In der Surselva sei es noch möglich, dass die Kinder unbeschwert aufwachsen könnten. In den Augen von Interviewpartner F können die Kinder auch noch am Abend allein draussen spielen. In einer Stadt wäre ihm das viel zu riskant. Diese Freiheit sei ein grosser Pluspunkt an der Surselva (Diskussion 1, Z. 548-550). Ein weiterer Vorteil, der einige in die Surselva zurückholt, ist in Interviewpartner F's Augen, der günstige Wohnraum. Hier sei es noch möglich, ein Eigenheim zu bauen. In der Stadt oder Agglomeration müssen sich die Familien stark verschulden, um ein Haus zu kaufen oder zu bauen (Diskussion 1, Z. 556-558).

4.2.3 Wahrnehmung Arbeitsmarkt

Wie in Kapitel 2.2 beschrieben, sind die meisten Beschäftigten im Tourismus, dem Baugewerbe und dem Sozialwesen zu finden. Die Teilnehmer der ersten Diskussion sind sich einig, die Surselva hat mehr als genug Arbeitsstellen. Das jedoch nur in gewissen Branchen. Vor allem im Baugewerbe herrsche ein Fachkräftemangel. Interviewpartner E, der in der Baubranche arbeitet, sagt, dass jede Firma auf der Suche nach neuen Arbeitern sei. Es sei mehr das Problem, dass die Leute dazu fehlten (Diskussion 1, 699-700). Auch im Tourismus gibt es viele Stellen. Interviewpartner A sagt dazu (Interview 1, Z. 255-258): «Da gibt es auch dieses Phänomen, dass diese Stellen gar nicht von den Einheimischen besetzt werden. Vielleicht weil die Löhne zu tief sind oder es ein Job ist, den sie nicht machen möchten.» (Z. 255-258).

Bei den Abgewanderten unter den Diskussionsteilnehmer*innen waren die besseren Karrieremöglichkeiten in den Städten ein Grund für ihren Weggang. Sie haben alle ein Studium abgeschlossen und besetzten qualifizierte Stellen. Die Jobs, die sie ausführen, existieren einerseits gar nicht in der Surselva oder sind andererseits sehr limitiert. Dazu sagt Interviewpartner A hingegen, dass er immer wieder höre, dass gute Stellen in der Surselva schlecht besetzt seien. Es gäbe keine Nachfrage und viel zu wenig Bewerber (Interview 1, Z. 98-99). Die meisten der Abgewanderten arbeiteten im Dienstleistungssektor. Gerade diese Stellen seien in der Region rar. In der Diskussion taucht zu diesem Thema der Begriff Homeoffice auf. Während der Pandemie haben sehr viele Personen ihren Job in Zürich, Luzern oder Bern von der Surselva aus erledigt. Am Morgen Ski fahren und am Nachmittag arbeiten. Für viele eine Traumvorstellung. Gerade für die Wintermonate sei das eine grosse Chance für die abgelegenen

Regionen, meint Interviewpartner K (Diskussion 2, Z. 438-439). Die gestiegene Nachfrage nach Zweitwohnungen ist laut Interviewpartner F ein Indiz, dass Arbeiten von der Surselva aus sehr gefragt ist. «Der Markt an Zweitwohnungen ist dank Corona enorm in die Luft geschossen. Einer nach dem anderen ist hierhin gekommen, um irgendwo noch eine Wohnung oder ein Haus zu kaufen.» (Diskussion 1, Z. 597-598).

4.2.4 Wahrnehmung Politik und Partizipation

Kein Thema hat in den Diskussionen und Interviews so viel Wirbel verursacht wie das, der kommunalen Politik. Die Meinungen spalten sich. Laut Interviewpartner B, der selbst im Gemeinderat seiner Heimat tätig ist, gibt es grosse Unterschiede zwischen den Politiken der Gemeinden in der Surselva. Es gäbe Gemeinden, die sehr fortschrittlich seien und über engagierte Leute verfügten. Auf der anderen Seite gäbe es jedoch auch solche, die eher weniger machten. Für ihn, zu einem gewissen Grad, auch verständlich. Allerdings sei diese Einstellung auch gefährlich, da sie Innovation bremsen könne. Momentan habe gerade die obere Surselva Schwung drin, der sich sehr positiv auswirke (Interview 2, Z. 109-116). Das merkt auch die jüngere Bevölkerung. Interviewpartner F (Diskussion 1, Z. 463-465), der in einer Gemeinde der oberen Surselva wohnt, sagt: «Aber ja, sonst so regional gesehen, bin ich schon mit der Politik zufrieden. Es sind sehr viele Projekte vorhanden. Es geht wirklich etwas. Aber ja bei vielen wäre es vielleicht einmal an der Zeit loszulassen und es den Jüngeren zu übergeben». Dass wenig Junge in der Politik und Projekten der Regionalentwicklung vertreten sind, ist nicht nur ihm aufgefallen. Generell sei es so, dass solche Posten oft von Leuten besetzt seien, die diesen schon ihr Leben lang ausführen. Interviewpartner E sagt dazu (Diskussion 1, Z. 618-619): «Also ich denke es gibt viele Leute, die sind einfach auch da, damit sie da sind. Das ist schon nicht was wir brauchen. Wir brauchen Leute, die dafür Zeit aufwenden.» Er sei auf einer Seite jedoch auch froh, dass es überhaupt Leute gebe, die solche Posten übernähmen. Er selbst habe momentan noch kein Interesse sich an der Politik zu beteiligen (Z. 438).

Das politische Interesse der Diskussionsteilnehmer ist sehr durchmischt. Zwei der Teilnehmer haben sogar schon mal für den Gemeinderat kandidiert. Ohne Erfolg. Laut Interviewpartner K habe man es als junge Person in der Politik nicht einfach. Auch nicht, wenn man es hinein geschafft hat. Immer wieder tauche das Argument auf, dass junge Menschen keine Erfahrung hätten. Als junge Person müsse man sich doppelt so fest anstrengen, damit einem überhaupt zugehört werde. Dabei seien aber gerade die jungen Erwachsenen diejenigen, die viel mehr sähen, sich weiterbildeten und auf dem neusten Stand seien, im Gegensatz zu anderen, die momentan solchen Posten besetzten (Diskussion 2, Z. 607-609).

Interviewpartnerin H sagt zum Beispiel auch, sie wisse gar nicht, was Personen in einem Gemeinderat machten (Diskussion 2, Z. 539-540). Auch Interviewpartnerin D meint, dass nur wenig Freunde in ihrem Alter für Politik interessierten (Diskussion 1, Z. 472-473). Interviewpartner A erinnert sich zurück an seine 20er. In diesen Jahren sei das Interesse an der Politik bei den wenigsten vorhanden gewesen. «Das

kommt meistens erst nach 30. Wenn man so im Leben drin ist. Als Jugendlicher oder junger Erwachsener hat man seine eigenen Themen.» (Interview 1, Z. 165-166). Die Diskussionsteilnehmer*innen sind der Meinung, dass kaum ein Austausch zwischen der Bevölkerung und der Politik vorhanden sei. Vor allem zwischen der jüngeren Bevölkerung und der Politik. Der ehemalige Präsident der Jungmannschaft einer Gemeinde der oberen Surselva erzählt, dass von Gemeindeseite nie auf den Verein zugegangen worden sei. Er findet, ein Austausch wäre aber sehr wichtig, damit die Politik von den Bedürfnissen der Jugendlichen erfahre (Diskussion 2, Z. 642-644). Person B sieht das Problem, dass der Austausch fehle. Er meint aber, dass wenn etwas von den Jungen bemängelt werde, wenigstens ansatzweise eine Alternative aufgezeigt werden sollte. Im Gemeinderat, in dem er tätig ist, sei man bestrebt Lösungen zu finden. Es helfe jedoch nicht, wenn nur Widerstand vorhanden sei. «Oft weiss die andere Seite auch gar nicht was nicht gut ist. Was wollen denn die Jungen? Und diese Seite "was wollen wir", ist viel wichtiger als "was wollen wir nicht"» (Interview 2, Z. 155-158).

Interviewpartner D findet, dass es in ihrer Gemeinde an Initiative fehlt. Ihr sei auch aufgefallen, dass sich kaum Frauen in den Gremien befänden (Diskussion 1, Z. 427-428). Das hat auch Interviewpartner A bemerkt, als er noch in der Politik seiner Gemeinde aktiv war. «Was mich aber damals irritiert hat, war, dass es eine Männerdomäne ist. Es hatte schon vereinzelt Frauen, aber das waren Einzelfälle. Also das öffentliche Leben, das war in Männerhand (Interview 1, Z. 140-143).» Zudem herrsche unter den Gemeinden in der Surselva ein Konkurrenzgedanke. Person E findet, dass sich bei manchen Projekten einige Leute nur aus Prinzip quer stellten, damit die andere Gemeinde ja nicht davon profitieren könne (Diskussion 1, Z. 125-127). Es sei jedoch ein Umbruch spürbar. Die typischen Rivalitäten zwischen einigen Gemeinden, wie Tujetsch und Disentis oder Sumvitg und Surrein, seien schon noch in manchen Köpfen verankert, es sei jedoch eine Besserung in Sicht (Z. 466-467).

Ein positiver Aspekt, der von einigen genannt wird, ist die Nähe zur Politik, über welche die Surselva verfügt. «... wir haben da einen riesigen Vorteil, gegenüber einer Stadt oder besser gesagt, wo es eine grössere Bevölkerung gibt. Weil was wir haben ist, dass man einander kennt und ich glaube jeder kennt jemanden, der in der Gemeinde eine Funktion hat.» (Interview 2, Z. 138-140).

4.2.5 Wahrnehmung Freizeitangebot und Zusammenleben

Mit dem Freizeitangebot sind die meisten der Teilnehmer*innen sehr zufrieden. Vor allem die Natur und Ruhe der Region üben auf viele eine Anziehung aus. Sie sind sich ebenfalls einig, dass in der Region auch fast jede Sportart ausgeführt werden kann. Das Sportangebot sei sogar besser als in der Stadt, meint Interviewpartner K. Mit dem neuen Projekt des Sportcenters in Disentis sei die Region sehr gut abgedeckt. Die Distanzen zu den Angeboten seien auch kleiner als in einer Stadt. Zudem verfüge fast jede Gemeinde in der Surselva über ein Skigebiet (Diskussion 2, Z. 56-59). Gerade die touristischen Gemeinden weisen eine gute Infrastruktur auf, was die Freizeit anbelange. «Da leben, wo andere Ferien

machen», sagt Interviewpartner B dazu (Interview 2, Z. 176). Derselben Meinung ist auch Person F (Diskussion 1, Z. 530-532): «Ich schätze, dass es Arbeits- und Erholungsort zugleich ist. Du arbeitest und kannst deinen Hobbies in der Natur nachgehen. Wir sind ja in dem Sinne ein Ferienort. Und das geniesse ich sehr hier». Die Interessen der jungen Erwachsenen klaffen auseinander. Nicht jeder ist ein Naturmensch oder verbringt die meiste Freizeit mit Sport. Interviewpartnerin I fehlt beispielsweise die Diversität der Freizeitangebote. Für den Freizeitvertreib gäbe es hauptsächlich nur den Sport in der Surselva (Diskussion 2, Z. 64-65).

Ein Punkt, den die Teilnehmenden sehr bemängeln, sind die Ausgangsmöglichkeiten. Die Auswahl an Bars, Clubs und Veranstaltungen ist in der Surselva sehr beschränkt. Die jüngere Bevölkerung leidet darunter. «Also an Ausgangsmöglichkeiten fehlt es schon sehr. Früher ging das schon noch, aber alle diese Clubs haben zu gemacht. Jetzt muss man nach Laax» (Diskussion 2, Person J, Z. 76-77). Während der Wintersaison ist Laax einer der einzigen Ausgangstreffpunkte der Surselva. Vor ungefähr 20 Jahren habe das noch ganz anders ausgesehen, erinnert sich Interviewpartner B zurück (Interview 2, Z. 235). Damals hätten aber auch viel mehr Jugendliche in der Region gelebt. Allgemein hätten die Dörfer durch die vielen Kinder und grösseren Familien mehr gelebt, meint Interviewpartner A. Die beschränkten Ausgangsmöglichkeiten sind für ihn eine logische Folge der Schrumpfung (Interview 1, Z. 319-324). Diesen Rückbau haben gerade die heutigen jungen Erwachsenen in den 20ern mitgemacht. Jahr für Jahr haben sie zugesehen wie mehr und mehr Lokale zugemacht wurden. In den ersten Ausgangsjahren von Interviewpartner F sei das Nachtleben noch gut gewesen. «Da lebten noch viel mehr Jugendliche hier. Da waren echt viel mehr Leute hier. Es lohnte sich noch, Lokalitäten zu betreiben. Das läuft halt nicht mit so wenig Jugendlichen. Da rentiert das einfach nicht mehr» (Diskussion 2, Z. 840-841). Interviewpartner B sieht das Problem, dass es der jüngeren Bevölkerung an Weggehmöglichkeiten fehle. Dennoch frage er sich, ob dies überhaupt das Bedürfnis der heutigen Generation sei, da gerade die Lokale, die es noch gebe, oft leer seien (Interview 2, Z. 236-239). Ein Grund, weshalb viele am Wochenende nicht mehr weggehen wollten, ist gemäss Interviewpartner F nicht, weil das Bedürfnis nicht vorhanden sei. «...man weiss halt auch genau um welche Uhrzeit wer zur Tür reinkommt. Es sind halt immer die gleichen. Und im Verein ist es halt auch so, dass man immer die gleichen Leute sieht. (Z. 828-830). Immer dieselben Leute und dasselbe Lokal zu sehen, langweilt die Jungen mit der Zeit. «Man bewegt sich irgendwie in einem Kreis», meint Interviewpartner E (Diskussion 1, Z. 1031).

4.3 Visionsentwicklung

Die Visionen der jungen Erwachsenen sind Bestandteil der Strategieentwicklung der Region Surselva. Unter dem Begriff «Vision» wird die Idee oder auch ein Ziel, wie etwas in Zukunft werden könnte, verstanden (Werther, 2020, S.14). In den Diskussionen wurde, in Anlehnung an die Design Thinking Methode, über ihre Wünsche und Zukunftsaussichten an die Region gesprochen. Anschliessend wurden konkrete Ideen dazu, mit der Methode des Brainstormings und Mental Mappings, eruiert. In den nächsten Abschnitten werden ihre Visionen, unterteilt in ökonomische und gesellschaftliche Ebene, vorgestellt.

4.3.1 Ökonomische Vorstellung der jungen Erwachsenen

Auf ökonomischer Ebene betreffen die Visionen hauptsächlich Anforderungen und Veränderungen zum Arbeitsleben.

4.3.1.1 *Moderne Arbeitswelt*

Im Zuge der Globalisierung und Digitalisierung vollzieht sich ein Wertewandel innerhalb der Gesellschaft. Dieser ist auch im Berufsleben sichtbar. Die Flexibilität und Modernität der städtischen Arbeitswelt werden von der jüngeren Bevölkerung sehr geschätzt. Für Interviewpartner K ist das sogar ein Grund, warum er nicht mehr in der Surselva arbeiten könnte. Die Arbeitswelt der Surselva sei noch etwas veraltet. Es gäbe in den meisten Firmen immer noch strikte Arbeitszeiten, an welche er sich nicht mehr gewöhnen könnte (Diskussion 2, Z. 141-144). Der Wertewandel lässt sich auch in einer verändernden Unternehmenskultur feststellen. Firmen mit offenen Unternehmenskulturen sind bei jungen Arbeitnehmenden besonders gesucht. Interviewpartner K sagt dazu: «Was ich ebenfalls schätze ist, dass wir in der Firma, in der ich jetzt arbeite, eine extrem offene Unternehmenskultur haben... wir akzeptieren jeden und wir arbeiten auch mit jedem» (Diskussion 2, Z. 203-204). Die Unternehmenskultur in der Surselva sollte sich in Zukunft mehr öffnen. Mit einer offenen Unternehmenskultur ist nicht nur Flexibilität bei den Arbeitszeiten gefragt, sondern auch eine offene Haltung gegenüber Menschen, welche nicht der Norm entsprechen. Zum Beispiel durch die Integration von mehr Diversität im Unternehmen. «Das gilt auch für die Einwohner, denn die Mentalität der Sursilvaner*innen gilt nicht als besonders offen, sondern eher als konservativ», sagt Interviewpartner C (Interview 3, Z. 35). Zu einer modernen Arbeitswelt zählen auch genügend Formen von Tagesstrukturen und Kinderkrippen. Da die Interviewpartner alle keine Kinder haben könnten sie schlecht beurteilen, wie die Surselva in dieser Hinsicht abgedeckt ist. Auf jeden Fall müsse aber geschaut werden, dass dieses Angebot stimme, da solche Formen in Zukunft immer mehr beansprucht würden (Diskussion 1, Interviewpartner G, Z. 813).

4.3.1.2 Qualifizierte Arbeitsstellen

Der Brain Drain ist in der Surselva spürbar. Während der Pandemie haben jedoch viele im Homeoffice von der Surselva aus gearbeitet. Das zeigt, dass die Region als attraktiver Wohnort gilt und somit auch Potenzial als Arbeitsort hat, sofern dezentrales arbeiten möglich ist. Wie in der Theorie erwähnt hat das langfristige dezentrale Arbeiten nur eine Chance wenn die Softfaktoren stimmen. Dazu gehören moderne Arbeitsplätze wie Co-Working-Spaces (regiosuisse (c), 2020, online). Die Haltung gegenüber Coworking Spaces ist vor allem bei den Abgewanderten sehr positiv. Interviewpartner K ist der Meinung, dass jede Gemeinde ein paar Räume als Coworking Space zur Verfügung stellen sollte. Die Bedingung sollte dabei sein, dass die Person nicht in der Region angestellt sei. Das bedeutet, dass der Arbeitgeber mindestens 30 bis 40 km von der Gemeinde entfernt sein sollte. Er glaubt, dass sehr viele Personen solche Räume nutzen würden, da es damit möglich werde zwei bis drei Tage von der Surselva aus zu arbeiten. Gerade für Personen die jeden Tag nach Chur pendelten könne das sehr attraktiv sein, da sie im Coworking Space ihre Ruhe hätten. Er glaubt, dass viele dadurch ihren Wohnsitz in die Surselva verlegen würden (Diskussion 2, Z. 700-709). Auch Interviewpartnerin H ist momentan im Homeoffice. Sie würde gerne manchmal von ihrer Heimatgemeinde in der Surselva aus arbeiten. Sie habe aber das Problem, dass sie in ihrem Elternhaus keinen eigenen Raum hätte, in dem sie in Ruhe arbeiten könne. Ein Coworking Space wäre für sie eine ideale Lösung (Diskussion 2, Z. 719). Interviewpartner K sagt zudem er habe schon mit vielen Zweitwohnungsbesitzer darüber gesprochen. Einer habe ihm zum Beispiel gesagt, ein Grund, weshalb er nicht von der Surselva aus arbeitet, sei weil er der Internetverbindung nicht traue. Zudem sei seine Ferienwohnung zu klein (Diskussion 2, Z. 728-731).

Einige der Abgewanderten würden sich ein flexibles Arbeitszeitmodell sehr wünschen. Dadurch wäre es möglich ihren Beruf auch in der Surselva auszuüben. Interviewpartner C könnte es sich gut vorstellen für zwei bis drei Tage in Zürich zu arbeiten und die restlichen Tage von seiner Heimat aus. In Zukunft gäbe das eine grosse Diskussion (Interview 3, Z 231-232).

Auf die Frage, wie das Coworking Space aussehen sollte, antwortete Interviewpartner F folgendermassen: «...da würde ich einen offenen Bereich machen, aber auch Büroräume oder schallgeschützte, abgetrennte Räume. So könnte man relativ viele Leute ansprechen mit wenig Geld (Z. 716-718).» Offene Bereiche sind wichtig, da das Ziel des Coworking Space Zusammenarbeit und das gemeinsame Generieren von Ideen ist (Schürmann, 2013, S. 32-33). Interviewpartner C ist der Meinung, dass die Surselva mit ihrer Nähe zur Natur, ihrer schönen Landschaft und der Kultur, grosses Potenzial als Standort für Arbeitsplätze habe. Ein Coworking Space sei zudem auch ein Ort der Begegnung. Sie seien eine Chance für die Surselva neue junge Leute anzulocken, welche hier ihre Kreativität ausleben könnten und dadurch Innovation in die Region bringen würden (Interview 3, Z. 142-144).

4.3.2 Gesellschaftliche Vorstellungen der jungen Erwachsenen

Die gesellschaftlichen Vorstellungen der jungen Erwachsenen betreffen die Gestaltung des Zusammenlebens in der Surselva. Das soziale Bedürfnis gehört zu den Grundbedürfnissen des Menschen. Das Bedürfnis umfasst den Drang zu sozialen Beziehungen. Dazu zählen beispielsweise Familie, Freundschaften und Gruppenzugehörigkeiten (Krugman & Wells, S. 113, 2017). Der Grad an Lebensqualität hängt somit stark mit einem funktionierenden Zusammenleben in einer Gesellschaft zusammen. Umso wichtiger, dass die Region Surselva die gesellschaftlichen Visionen der jungen Bevölkerung in ihre Strategie aufnimmt.

4.3.2.1 Orte der Begegnung

In Dörfern bewegen sich nur noch wenige Menschen durch die Strassen, Gebäude stehen leer und die Infrastruktur wird immer mehr heruntergewirtschaftet (Renker, 2018, S. 93). Da stellt sich die Frage, wo treffen sich die Leute noch im Dorf? Interviewpartner C ist der Meinung, dass man es fast erzwingen müsse wenn man jemanden im Dorf treffen möchte. So sei man auch automatisch immer in der gleichen «Bubble» von Leuten. Es sei fast unmöglich jemand neues kennenzulernen (Interview 3, 65-67). Das Bedürfnis neue Menschen kennenzulernen ist bei den Jugendlichen gross, weswegen einige von ihnen auch abwandern. Die 20- bis 30-Jährigen sind sich einig, dass es Projekte braucht, die Begegnungen zu anderen Personen herstellen. Interviewpartner E sagt beispielsweise, dass das Projekt «Iag Salischinas» grosses Potenzial hätte. Beim Projekt geht es um die Erstellung eines Natur-Badesees in der Gemeinde Sumvitg. Die gesamte junge Bevölkerung sei von diesem Projekt begeistert gewesen. Es sei jedoch daran gescheitert, da einige wenige eher ältere Personen dagegen waren. Das sei schade, denn mit 60 habe man andere Ansichten als mit 25, sagt Interviewpartner E dazu (Diskussion 1, Z. 402-404). Ein weiteres Projekt, dass gemäss den Interviewpartner*innen viel Potenzial hätte Begegnungen zu schaffen, sei die Porta Alpina. Das Projekt, dass durch einen Lift Anbindung an den Gotthard-Basistunnel schaffen würde, ist 2012 aus finanziellen Gründen gescheitert (alptransit-portal, online). Laut Interviewpartner A, der sich sehr gut mit dem Projekt auskennt, wäre die Porta Alpina immer noch eine riesige Chance für die Region. Dank ihr wäre es möglich, dass die Surselva vom norditalienischen Grossraum Milano, dem Tessin und nordseits von Zürich und Luzern viel schneller erreicht werden könnte. Zudem sei es technisch gesehen auch einfach das Projekt wieder aufzunehmen. Vor einem Jahr wurde das Projekt von einigen jungen Politikern wieder aufgerollt. Seitens des Kantons sei aber kein grosses Interesse vorhanden gewesen. Um so ein Projekt wieder aufzunehmen brauche, es Personen die viel Energie investierten und andere Personen mitziehen würden, sagt Interviewpartner A (Interview 1, Z. 231-241).

4.3.2.2 *Kooperation statt Konkurrenz*

Die jungen Erwachsenen finden es schade, dass die Gemeinden sich untereinander als Konkurrenz sehen. Mit einer Zusammenarbeit könne viel mehr erreicht werden. Die Stärken der einzelnen Gemeinden sollten kombiniert werden, anstatt sich gegenseitig zu bekämpfen, findet Interviewpartner K (Diskussion 2, Z. 200-201). Die meisten erwarten auch, dass in den nächsten Jahren immer mehr Gemeinden fusionieren. Darin sehen sie einige Vorteile. «Ja es würde schon sehr viel Vorteile bringen zu fusionieren. Damit man die Synergien nutzt. So hat man auch wieder viel das grössere Angebot. Man fährt 10 Minuten aber hat dann ein Sportcenter und ein Schwimmbad.» (Diskussion 2, Z. 757-759).

Darauf ist die Diskussionsgruppe auf die Thematik der Zentralisierung gestossen. Laut Interviewpartnerin I brauche es nicht unbedingt eine Zentralisierung, sondern eine faire Verteilung der Angebote. Das sieht auch Interviewpartner K so. Die vorhandenen Angebote der jeweiligen Gemeinden sollten ausgebaut werden und dann soll gemeindeübergreifend zusammengearbeitet werden (Diskussion 2, Z. 768-770). Es sei auch unnötig, wenn jede Gemeinde über die gleichen Angebote verfüge. Das sei eine Verschwendung von Steuergeldern, meint Interviewpartnerin I (Diskussion 2, Z. 761-762). Die Zusammenarbeit zwischen den Gemeinden wird auch vom Kanton gefordert. Die Zusammenarbeit und die gemeinsame Erfüllung von Aufgaben zweier oder mehrerer Gemeinden wird interkommunale Zusammenarbeit genannt (Steiner, 2006, S.57). Wie in der Literatur erwähnt, liegt der Fokus der Regionalpolitik auf der Wettbewerbs- und Innovationsfähigkeit. Sie will regionale Innovationspotenziale fördern und Kooperationen unterstützen. Dabei sind funktionsräumliche Zusammenhänge wichtiger als institutionelle Grenzen (Schweizerischer Bundesrat, 2015, S. 8). Dieser Schritt muss aber zuerst einmal in den Köpfen der Leute gemacht werden, meint Interviewpartner A (Interview 1, Z. 335). Die Diskussionsteilnehmenden sind der Meinung, dass dies in Zukunft besser werde. Interviewpartner E sagt: «Es hat sich ja auch schon stark gebessert. Zum Teil durch Fusionen von Vereinen etc. Und wir Jugendlichen sind ja nicht so schlimm damit. Es gibt halt noch diese ältere Generation, die noch anders denkt. Uns ist das ja zum grössten Teil egal.» Die Diskussionsteilnehmer*innen sind der Meinung, dass ihrer Generation bewusst ist, dass mit Zusammenarbeit mehr erreicht und effizienter gearbeitet werden kann.

4.3.2.3 *Veränderungen zu lassen und Engagement verstärken*

Es ist offensichtlich, dass die Wichtigkeit und Dringlichkeit von Veränderungen in vielen Hinsichten in der Surselva notwendig sind. Laut Renker (2018) ist allgemein bekannt, dass Änderungen im Dorf zunächst auf Widerstände und abwehrende Haltungen stossen. Die meisten Menschen in Dörfern haben ein starkes Bedürfnis danach das Gewohnte zu erhalten. Veränderungen lassen sie ungerne zu (Renker, 2018, S. 59). In den Diskussionen und Interviews wurde immer wieder erwähnt, dass die Sursilvaner*innen zum Teil eine resignative Haltung aufweisen. Diese hat jedoch keinen positiven Einfluss auf die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung. Sie zeigt sich auch nicht nur bei den älteren Bewohnern. Es fehle auch bei der jüngeren Bevölkerung deutlich an Engagement. Interviewpartner F ist

aufgefallen, dass es nur noch sehr wenige Personen gebe, die sich in einem Verein verpflichten wollen. Die heutige Generation wolle sich nicht mehr binden (Diskussion 1, Z. 960-961). Diese Bewegung stammt wahrscheinlich aus dem Megatrend der Individualisierung. Wie die Literatur besagt, führt sie zu einer Entsolidarisierung, was gerade auf periphere Räume negative Auswirkungen hat, da in diesen Gebieten immer mehr staatliche Leistungen abgebaut werden. Gerade Solidarität und Engagement wären eine Lösung für solche Probleme (Wehrli-Schindler & Widmer, S. 30-31). Ohne junge, engagierte Personen ist es schwierig die Surselva zukunftsfähig zu machen. Die Autoren Rotenbühler, Ehrler und Kissau (2012) sind der Meinung, dass die Beteiligung bei Jugendlichen steigt wenn mehr nicht-institutionelle Formen der Partizipation eingeführt werden (S. 47). Dieser Meinung ist auch Interviewpartner C. Das sei auch ein Wandel der Zeit. Früher sei es normal gewesen, dass man 30 Jahre in einer Kommission mitgewirkt hat. Heutzutage engagieren sich Personen eher für konkrete Projekte. Junge sollten gemäss ihm in Form einer Arbeitsgruppe in Projekte integriert werden, so könne zudem sichergestellt werden, dass alle Stimmen berücksichtigt werden (Interview 3, Z. 104-110).

4.3.3 Vorstellungen zum Wohnen

Interviewpartner C spricht die immer stärker werdende Zersiedlung der Dörfer in der Surselva an. «Dörfer sterben immer mehr und mehr aus. Es gibt eine spezielle Entwicklung, bei der die neuen Häuser der Einheimischen am Rande des Dorfes gebaut werden. In die alten Häuser im Dorfkern, welche zum Teil auch geschützt sind, muss viel Geld investiert werden, wenn darin gelebt werden möchte. Darum gehören sie grösstenteils den Zweitwohnungsbesitzern. Meistens sind diese nur zwei bis drei Wochen im Jahr da. Dadurch entsteht eine Art «ausgestorbenes Dorf». Zudem gibt es eine Distanz zwischen Dorfkern und den neuen Quartieren. Der Kern des Dorfes sollte jedoch leben. Hier zeigt sich eine Differenz im Wohlstand. Einige können es sich leisten eine Wohnung fast ganzjährig leerzulassen» (Interview 3, Z. 163-171, eigene Übersetzung). Diese Bewegung führt besonders bei den touristischen Gemeinden auch zu steigenden Miet- und Wohnungspreisen. Interviewpartner K sagt, dass es in seiner Heimatgemeinde Disentis fast keine bezahlbaren 2.5 bis 3.5 Zimmerwohnungen gebe. Die, die es gebe, seien Alterswohnungen. Auch in der touristischen Gemeinde Brigels gäbe es fast nur Ferienwohnungen. Wohnraum sei für die Einheimischen kaum zahlbar (Diskussion 2, Z. 807-816). Die touristischen Gemeinden der Surselva sind stark durch die Nachfrage nach Zweitwohnungen geprägt. Dies führte in der Vergangenheit zu einem Anstieg der Immobilienpreise. Für die Gemeinden der Surselva ist es wichtig, dass junge einheimische Personen und Familien bezahlbaren Wohnraum finden. In anderen touristischen Gemeinden wurde aufgrund dieses Problems ein Erstwohnungsanteil eingeführt. Dieser verpflichtet alle Bauwilligen dazu, einen Teil der neugebauten Wohnungen als dauerhaft bewohnte Wohnung zu vermieten oder zu verkaufen. Die Gemeinde Ftan im Unterengadin hat verschiedene Massnahmen ergriffen, um junge Personen und Familien im Dorf zu halten. Die Gemeinde erwirbt Land und gibt diese zu günstigen Konditionen an Familien weiter. Zusätzlich hat die Gemeinde eine Genossenschaft mit dem Ziel gegründet, preisgünstige Mietwohnungen zu erstellen (BWO, 2013, 22-23).

5 Handlungsempfehlungen

Dieses Kapitel beschreibt mögliche Handlungsempfehlungen für die neue Strategieentwicklung der Regiun Surselva. Sie basieren zum einen auf den konkreten Ideen der Diskussionsteilnehmenden, die mit Hilfe von Mindmaps und Brainstorming, eruiert wurden. Zum anderen beruhen sie auf den Feststellungen zu den gesellschaftlichen und ökonomischen Vorstellungen aus den Interviews und Diskussionsgruppen, welche in Kapitel 4.3 beschrieben wurden.

5.1 Handlungsfeld ökonomischer Bereich

Humankapital gilt als Quelle zur Schaffung von Wohlstand, Erhaltung der Wettbewerbsfähigkeit und Innovation (Federwisch, 2017, S. 55). Durch die Globalisierung nimmt die Nachfrage nach qualifizierten Arbeitskräften zu und damit auch die Konkurrenz. Ein Weg, Schrumpfung positiv zu gestalten, ist Innovation. Für die Surselva umso wichtiger, dass sie für kreative, Wissens schöpfende Personen Bedingungen schafft.

5.1.1 Moderne Arbeitswelt

Es hat sich herausgestellt, dass Modernität in der Arbeitswelt der Surselva gefragt ist. Die Abgewanderten schätzen die Freiheit, die ihnen durch flexible Arbeitsformen und Arbeitszeitmodelle in der Stadt ermöglicht werden. Eine moderne Arbeitswelt steigert die Attraktivität der Surselva als Arbeitsort. Dadurch können junge Personen in die Region gelockt werden oder zurückgeholt werden. Diese Massnahme bringt der Region nicht nur mehr Einwohner, sondern auch Humankapital, welches wiederum für Innovation entscheidend ist. Eine Voraussetzung für eine moderne Arbeitswelt ist ausserdem, dass genügend KITAS und Tagesstrukturen zur Verfügung gestellt werden. In der Strategie sollten strategische Massnahmen, zur Sensibilisierung der einheimischen Unternehmen, zu diesem Thema aufgenommen werden.

5.1.2 Förderung dezentrales Arbeiten

Aus den Diskussionen mit den jungen Erwachsenen hat sich gezeigt, dass sie und auch viele andere, während der Pandemie, gerne von der Surselva aus, gearbeitet haben. Mit der Ruhe, der schönen Landschaften, der Nähe zur Natur und zum Wintersport ist die Surselva für viele ein attraktiver Wohnort. Gerade im Dienstleistungssektor, in dem die meisten Personen tätig sind, ist Homeoffice möglich. Deshalb sollte die Förderung des dezentralen Arbeitens zu einer operativen Massnahme der Regiun Surselva gezählt werden. Dazu gehört die Sicherstellung der technischen Voraussetzung sowie auch die Bereitstellung von Coworking Spaces. Die gemeinsam genutzten Räume können zudem Begegnungen schaffen. Gerade die touristischen Gemeinden weisen hier grosses Potenzial auf, da sie eine gute Infrastruktur aufweisen. Zudem stehen in den meisten Gemeinden viele Häuser leer. Eine Umnutzung zu einem Coworking Space wäre somit ideal.

5.2 Handlungsfeld gesellschaftlicher Bereich

5.2.1 Wandel in der Politik und Einbindung der Jungen

In den Gemeinden der Surselva sollte vermehrt über Kooperationen nachgedacht werden. Dadurch können Synergien genutzt werden und Geld eingespart werden. Gerade Infrastruktur lastige Projekte sollten gut vom Gemeinderat überdacht werden. Nicht jede Gemeinde braucht dieselbe Infrastruktur. Durch gemeinsame Projekte können alle davon profitieren, was auch die Konkurrenz zwischen den Gemeinden lindert. Dasselbe gilt bei Vereinen, die wegen ihrer kleinen Mitgliedzahl vom Aussterben bedroht sind. Eine Fusionierung bringt ihnen neue Mitglieder und eine Stärkung des Zusammenhaltes. Sogar über die Gemeindegrenze hinaus.

Zudem sollten die Jugendlichen und jungen Erwachsenen mehr in die Politik und Projekte zur Regionalentwicklung eingebunden werden. Die Schaffung eines Austausches zwischen Entscheidungsträger*in und der jüngeren Bevölkerung ist eine Möglichkeit dazu. Zum Beispiel mit der Schaffung eines Ansprechpartners (z.B. der/die Präsident*in der Jungmannschaft). Dies würde auch den Generationenkonflikt bessern. Bei konkreten Projekten zur Regionalentwicklung könnte der Einbezug einer Arbeitsgruppe mit jüngeren Personen hilfreich sein. Dies nach dem Credo «Betroffene zu Beteiligten machen».

5.2.2 Schaffen von Begegnungsorten

Im Dorf mangelt es den jungen Einwohner*innen an Begegnungen. Es gibt nur wenige Orte, an denen sich die Bevölkerung trifft. Dieser Prozess wird mit der Schrumpfung verstärkt. Dörfer sind komplexe, soziale Systeme. Das Bedürfnis nach einem Austausch mit anderen Bewohnern ist gross. Aus ökonomischer Sicht ist die Bereitstellung von Infrastrukturen in jedem Dorf nicht sinnvoll. Eine Konzentrierung von Angeboten der Begegnung sehen viele als Lösung dafür. In den Zentrumsgemeinden Ilanz und Disentis sollte demnach darauf geachtet werden, dass sie ihre Rolle als Mittelpunkt wahren und Begegnungsorte schaffen.

Das Bedürfnis nach den Städtischen Angeboten ist vor allem bei der jüngeren Generation gross. Eine Möglichkeit, eine Abwechslung zum ländlichen Leben zu bieten, wäre die Verbesserung des ÖV-Anschlusses am Wochenende. Zusätzlich sind folgende Ideen bei den Diskussionsteilnehmenden zur Förderung vom gesellschaftlichen Zusammenhalt aufgekommen:

- Mehr Kurse anbieten (Kochkurse, Sprachkurse etc.)
- Kulturangebote für Jugendliche / junge Erwachsene ausbauen
- Interessensgruppen

5.2.3 Offene Einstellung

Wer oder was nicht der Norm entspricht trifft in der Surselva oft auf eine reservierte Haltung. Die Mentalität der Sursilvaner*innen kann nicht pauschalisiert werden, dennoch wird sie oft als etwas konservativ wahrgenommen. Viele fühlen sich aufgrund dessen in der Region nicht wohl. Das kann aufgrund ihrer sexuellen Orientierung, ihres Aussehens, Herkunft oder anderen Weltansichten sein. Die Akzeptanz gegenüber dem „Ungewöhnlichen“ muss sich bei der Bevölkerung der Surselva erhöhen. Die Region Surselva kann hier nur beschränkt Einfluss nehmen. Grundsätzlich sollten innovativen und auch unkonventionellen Projekten mehr Akzeptanz verschafft werden. Eine offene Willkommenskultur kommt zudem dem Tourismus zugute.

5.3 Handlungsfeld «wohnen»

Für die Gemeinden der Surselva ist es wichtig, dass junge einheimische Personen und Familien, bezahlbaren Wohnraum finden. Die Förderung von erschwinglichem Wohnraum ist deshalb essenziell, damit sich junge Personen und Familien in der Region ansiedeln. Das Beispiel der Gemeinde Ftan stellt ein gutes Vergleichsprojekt dar. In der Strategie der Surselva sollten damit Massnahmen zur preisgünstigen Wohnraumförderung aufgenommen werden. Schön und günstig wohnen allein reicht nicht für eine hohe Lebensqualität. Die Raumplanung sollte sich demnach nicht nur an Familien richten, sondern auch die Interessen der Jugend und jungen Erwachsenen berücksichtigen.

6 Schlussbetrachtung

Die Surselva verliert laut der pessimistischen Bevölkerungsprognose einen Drittel ihrer Bevölkerung. Zusammen mit der Schrumpfung der Bevölkerung steht auch ein Rückbau der Infrastruktur an. Die fehlenden Perspektiven führen zu einer Abwanderung der jüngeren Bevölkerung. Wegen des Jobs, des Studiums oder schlichtweg weil ihnen das Landleben nicht genug aufregend ist, wandern sie in die Städte ab. Viele Sursilvaner*innen haben das Stadtleben nach einigen Jahren satt. Ihr Wunsch ist es wieder in ihre Heimat zu kehren und da eine Familie zu gründen. Andere haben ihren Lebensmittelpunkt ausserhalb der Surselva gefunden. Eine Rückkehr betrachten sie nur als möglich, falls es Änderungen in der Region gibt und sie zudem eine qualifizierte Arbeitsstelle finden. Ob in der Region eine Zukunft stattfindet, hängt von den nächsten Generationen ab. Die Region Surselva ist sich dem bewusst und knüpft gerade an diesen Punkt an. In ihrer neuen Standortstrategie haben die Visionen der jungen Erwachsenen einen besonderen Stellenwert. Die Zielsetzung der Thesis ist es, eine Visionsentwicklung für die jungen Erwachsenen auszuarbeiten. Daraus abgeleitet ergab sich folgende Forschungsfrage: *„Welche ökonomischen und gesellschaftlichen Anreize benötigen die jungen Erwachsenen, damit sie ihre Zukunft in der Surselva verbringen?“*

Die vorliegende Bachelorarbeit hat die ökonomischen und gesellschaftlichen Wahrnehmungen und Vorstellungen junger Erwachsener der Surselva identifiziert. Zudem wurde als Grundlage der Schrumpfungsprozess, anhand der Bevölkerungsprognosen und demographischen Indikatoren, analysiert. Die ökonomischen Vorstellungen der jungen Erwachsenen richten sich an eine moderne Arbeitswelt und die Förderung des dezentralen Arbeitens. Die Gewährleistung von Arbeitsplätzen allein reicht nicht für eine hohe Lebensqualität. Genauso müssen auch die weichen Faktoren, wie beispielsweise das Zusammenleben im Dorf, stimmen. Dazu wurden die gesellschaftlichen Vorstellungen untersucht. Diese haben prinzipiell dasselbe Ziel und zwar, dass die Gemeinden in der Surselva eine offenerere Haltung gegenüber Veränderungen zeigen muss. Dazu zählt ein Wandel in der Politik, in dem die jungen Einwohner*innen mehr eingebunden werden. Das gilt auch für regionalpolitische Projekte. Um dies zu gewährleisten, muss der Austausch zwischen den Entscheidungsträgern und der jüngeren Bevölkerung hergestellt werden. Zudem ist eine offenerere Willkommenskultur gefragt. Im Übrigen ist auch die Schaffung von günstigem Wohnraum für Einheimische junge Erwachsene und Familien gefragt. Besonders in touristischen Gemeinden, die durch die Nachfrage nach Zweitwohnungen geprägt sind. Die Fragestellung konnte im Rahmen dieser Bachelorarbeit beantwortet werden.

6.1 Methodische Bewertung

Als Voraussetzung für die wissenschaftliche Vorgehensweise gilt der in Abschnitt 3 beschriebene Forschungsprozess. Die Autorin beurteilt die Wahl der qualitativen Forschungsmethode als geeignet. Dank den Diskussionen sind neue, wichtige Themen aufgekommen, die sonst unbeantwortet geblieben wären. Durch die Wahl der Diskussionsteilnehmenden aus Abgewanderten und in der Surselva wohnhaften Teilnehmenden konnte die Situation aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet werden. Das Vorgehen nach dem Design Thinking Prozess hat zudem viele neue Erkenntnisse gebracht. Der letzte Schritt des Prozesses, der Prototyp, musste aufgrund der limitierten Zeit weggelassen werden. Dieser Schritt kann jedoch problemlos im Rahmen eines anderen Projektes durchgeführt werden. Beispielsweise in dem an einem Nachmittag, mit einer bunt gemischten Gruppe, die Gestaltung eines Coworking Spaces, mit Hilfe von Prototyping-Methoden (Moodboards, Mockups, basteln etc.), durchgeführt wird. Die zusätzlichen Experteninterviews haben besonders der Schrumpfungsthematik wichtige Einschätzungspunkte verliehen. Die gesamte Studie gilt als nicht repräsentativ.

6.2 Ausblick

Die Ergebnisse aus den Interviews und Diskussionen können von der Region Surselva für ihre Strategieentwicklung genutzt werden, um die Vorstellungen und Meinungen der jungen Erwachsenen miteinzubauen. Im Rahmen dieser Arbeit lag der Schwerpunkt in der Ermittlung der Bedürfnisse und Erwartungen der jungen Erwachsenen. Nun liegt es an der Region Surselva inwiefern sie die Ergebnisse in ihre Strategie implementieren. Der Autorin ist bewusst, dass die Ergebnisse nicht einfach so in die Strategie einfließen können. Gerade die Infrastruktur-lastigen Vorstellungen der jungen Erwachsenen sind mit einigen Kosten verbunden und ihre Wirksamkeit nicht bewiesen. Vielmehr sollte demnach der Erhaltung und Verbesserung der Lebensqualität Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Aufbauend auf den Ergebnissen dieser Bachelorarbeit und unter der Berücksichtigung der Einschränkungen identifiziert die Autorin weitere Bereiche, in denen Forschungsaktivitäten empfohlen werden:

1. *Inwiefern ist eine Förderung von preisgünstigem Wohnraum in der Surselva sinnvoll und welche Massnahmen eignen sich für die Surselva am besten?*
2. *Gestaltung von Coworking Spaces – Wie sollte ein Coworking Space in einer touristischen Gemeinde aussehen?*
3. *New Business in der Surselva – Welche bestehenden sowie neue Geschäftsfelder haben Chancen zur Weiterentwicklung?*
4. *Der sanfte Tourismus als Chance für die Surselva – Inwiefern ist der sanfte Tourismus für die Surselva ein Geschäftsmodell und wie könnte die Gestaltung aussehen?*
5. *Offene Willkommenskultur schaffen – Welche Massnahmen dienen zur Schaffung einer offenen Willkommenskultur?*

Literaturverzeichnis

- Albrecht, P. (2005). Abwanderungsdruck und Jugendraumbesitz von Jugendgruppen. In Christiane Diemel (Hrsg.), *Abwanderung, Geburtenrückgang und regionale Entwicklung* (S. 247-271). Verlag für Sozialwissenschaften.
- Alptransit-portal. *Verzicht auf die Porta Alpina*. Abgerufen am 14. 06.2021 von <https://www.alptransit-portal.ch/de/uebersicht/planung/ereignisse/ereignis/verzicht-auf-die-porta-alpina/true>
- Amacher-Hoppler, A. (2019). Schrumpfung als Entwicklungsmöglichkeit für ländliche periphere Räume und Destinationen. [Folien]. Luzern: Institut für Tourismuswirtschaft ITW.
- ARE & Wüest Partner AG (2020). *Bevölkerungsperspektive Surselva 2019-2050*. [Excel File].
- Blätter der Wohlfahrtspflege (BdW) (2012). Vielfalt als Erfolgsfaktor. *Monitoring*, 190-194. <https://doi.org/10.5771/0340-8574-2012-5>
- Bundesamt für Raumentwicklung ARE (a). *Landschaftstypologie Schweiz*. Abgerufen am 14.05.2021 von <https://www.are.admin.ch/are/de/home/laendliche-raeume-und-berggebiete/grundlagen-und-daten/landschaftstypologie-schweiz.html>
- Bundesamt für Raumentwicklung ARE (b). *Zweitwohnungen*. Abgerufen am 14.05.2021 von <https://www.are.admin.ch/are/de/home/raumentwicklung-und-raumplanung/raumplanungs-recht/zweitwohnungen.html>
- Bundesamt für Raumentwicklung ARE (c) (ohne Datum). *Nicht-städtisch, rural oder peripher – wo steht der ländliche Raum heute?*
- Bundesamt für Statistik (STATPOP). *Altersmasszahlen in der Surselva*. [Excel File].
- Bundesamt für Statistik (a). *Schweiz Szenarien*. Abgerufen am 17.05.2021 von <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/zukuenftige-entwicklung/schweiz-szenarien.html#:~:text=Der%20Altersquotient%20zeigt%20deutlich%2C%20dass,dem%20Referenz-szenario%2046%2C5%20Personen.>
- Bundesamt für Statistik (b). Soziale und kulturelle Partizipation. Abgerufen am 28.05.2021 von <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/wirtschaftliche-soziale-situation-bevoelkerung/soziale-situation-wohlbefinden-und-armut/subjektives-wohlbefinden-und-lebensbedingungen/soziale-und-kulturelle-partizipation.html>
- Bundesamt für Statistik (c). (2017). *Raumgliederung der Schweiz. Gemeindetypologie und Stadt/Land-Typologie 2012*.
- Bundesamt für Statistik (d). *Schweiz-Szenarien*. Abgerufen am 03.06.2021 von <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/zukuenftige-entwicklung/schweiz->

szenarien.html#:~:text=Das%20Referenzszenario%20geht%20von%20einem,10%2C4%20Millionen%20Personen%20umfasst.&text=Das%20%22tiefe%22%20Szenario%20hat%20ein,9%2C5%20Millionen%20Personen%20erreicht.

Bundesamt für Statistik (e). *Altersquotient*. Abgerufen am 04.06.2021 von <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/querschnittsthemen/wohlfahrtsmessung/alle-indikatoren/gesellschaft/altersquotient.html>

Bundesamt für Statistik (f). *Altersmasszahlen*. Abgerufen am 04.06.2021 von https://www.atlas.bfs.admin.ch/maps/13/de/15603_87_84_70/24413.html

Betz, T., Gaiser W. & Pluto L. (Hrsg.) (2010). *Partizipation von Kindern und Jugendlichen*. Wochenschau Verlag.

Bräuniger M. & Teuber M., Bevölkerungsprognosen und ihre Interpretation. (2016). *Wirtschaftsdienst* 96, 444–446. Doi: <https://doi.org/10.1007/s10273-016-1996-y>

Departement für Volkswirtschaft und Soziales Graubünden (2020). *Foliensatz "Regionale Wirtschaft" Stand: 9. März 2020*.

Dienel, C. (2005). Abwanderung, Geburtenrückgang und regionale Entwicklung. Ursachen und Folgen des Bevölkerungsrückgangs in Ostdeutschland (E-Book). Wiesbaden: VS Verlag.

Egger, T., Stalder, U. & Wenger, A. (2003). *Brain Drain in der Schweiz Die Berggebiete verlieren ihre hochqualifizierte Bevölkerung*, Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete (SAB).

Enzler K., Kienast F., Kübler D., Monstadt J., Pütz M., Seidl I. & Zollinger F. (2012). Dezentrale Besiedlung als Herausforderung für die Raumentwicklung Eine Fallstudie der Region Surselva in Graubünden. *T&F Online*, 5-21. Doi:<https://doi.org/10.1080/02513625.2008.10557007>

Federwisch, T. (2017). Wiederbelebung schrumpfender Dörfer. In Pechlaner, H. & Innerhofer, E. (Hrsg.) (2017). *Schrumpfung und Rückbau. Perspektiven der Regional- und Destinationsentwicklung* (S. 53-70). Oekom.

Gaiser, W., Gille, M. & de Rijke, J. Bürgerliches Engagement und Verantwortungsübernahme bei 18-33-Jährigen. In Betz, T., Gaiser W. & Pluto L. (Hrsg.) (2010). *Partizipation von Kindern und Jugendlichen*. (S. 57-75). Wochenschau Verlag.

Gaiser, W. & de Rijke, J. Gesellschaftliche und politische Beteiligung Jugendlicher und junger Erwachsener in Deutschland. In Betz, T., Gaiser W. & Pluto L. (Hrsg.) (2010). *Partizipation von Kindern und Jugendlichen*. (S. 35-55). Wochenschau Verlag.

Gilgen, K. (2006) Kommunale Richt- und Nutzungsplanung, vdf Hochschulverlag AG an der ETH Zürich, Zürich

- Giliani, G., Kopainsky, B. & Tribaldos, T. (2017). Momo und die Perspektivendiebe. In Pechlaner, H. & Innerhofer, E. (Hrsg.) (2017). *Schrumpfung und Rückbau. Perspektiven der Regional- und Destinationsentwicklung* (S. 71-90). Oekom.
- Grisun. *Die Surselva*. Abgerufen am 29.05.2021 von <https://www.grisun.ch/region/surselva-2>
- Kadelbach, T. (2019). *Die Berggebiete und ländliche Räume 2035 Herausforderungen und Chancen*. Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete (SAB).
- Kanton Graubünden (a). (2020). *Auch 2019 entwickelt sich die Bevölkerung regional unterschiedlich*. Abgerufen am 29.05.2021 von <https://www.gr.ch/DE/Medien/Mitteilungen/MMStaka/2020/Seiten/2020082703.aspx#:~:text=Dezember%202019%20199%20021%20st%C3%A4ndige,mehr%20als%20ein%20Jahr%20zuvor>.
- Kanton Graubünden (b). *Gemeindefusionen*. Abgerufen am 29.05.2021 von <https://www.gr.ch/DE/institutionen/verwaltung/dfg/afg/reform/Seiten/gemeindefusionen.aspx>
- Kraft, U., Antony C., & Bosi C. (2004). *Wegziehen – Bleiben – Zurückkehren. Eine wissenschaftliche Studie der Arbeitsmarkteobachtung Wallis zur Abwanderung von Kompetenzen von Walliserinnen und Wallisern*. Departement für Volkswirtschaft, Institutionen und Sicherheit, Departement für Erziehung, Sport und Kultur: Sitten.
- Krummenacher, J. (2010). Modell-Resorts zur nachhaltigen touristischen Wertschöpfung. Bündner Rezepte gegen kalte Betten. Abgerufen am 15.03.2017 von <https://www.nzz.ch/zweitwohnungen-modelle-1.4426712>
- Küpper, P., Steinführer, A., Ortwein, S. & Kirchesch, M. (2013). Regionale Schrumpfung gestalten. Handlungsspielräume zur *langfristigen* Sicherung gesellschaftlicher Teilhabe schaffen und nutzen. Braunschweig und Bonn: Joahnn Heinrich von Thünen-Insitut und Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung.
- House of Switzerland (ohne Datum). *Allegra! Rumantsch, die vierte Sprache der Schweiz, im Fokus*. Abgerufen am 14.05.2021 von <https://houseofswitzerland.org/de/swissstories/gesellschaft/allegra-rumantsch-die-vierte-sprache-der-schweiz-im-fokus>
- HEV Surselva. *Zweitwohnungen*. Abgerufen am 14.05.2021 von <https://www.hev-surselva.ch/politik/immobilienmarkt/zweitwohnungen/>
- Moser, S. (2010). *Beteiligt sein. Partizipation aus der Sicht von Jugendlichen*. Verlag für Sozialwissenschaften.
- Müller S., Amacher-Hoppler A. & Scherer R. (2020). Offerte. [Nicht veröffentlichte Offerte], Hochschule Luzern & Universität St. Gallen.

- Parlamentsdienste. *Postulat Förderung von regionalem Coworking*. Abgerufen am 17.05.2021 von <https://www.parlament.ch/de/ratsbetrieb/suche-curia-vista/geschaeft?AffairId=20203640>
- Pechlaner, H. & Innerhofer, E. (Hrsg.) (2017). *Schrumpfung und Rückbau. Perspektiven der Regional- und Destinationsentwicklung*. Oekom.
- Peter, C., Rink, D., Forster, S., Hömke, M., Kopp, M., Messerli, P. & Scheurer, T. (2016). *Entwicklung in ländlichen Räumen und Bergregionen ohne Wachstumsperspektive*. Bericht zum ICASKolloquium vom 15. Januar 2016. Bern: Akademien der Wissenschaft Schweiz.
- Plaz, P. (2017). *Braingain anstatt Braindrain*. Abgerufen am 17.03.2021 von <https://dievolkswirtschaft.ch/de/2017/09/plaz-10-2017/>
- Räss N. (2020). Should I stay or should I go. Ländliche Regionen der Schweiz: Vom Gehen, Bleiben und Zurückkehren. Bern: Dachverband Schweizer Jugendparlament.
- Regiosuisse (a) (2019). *Faktenblatt Neue Regionalpolitik*. https://regiosuisse.ch/sites/default/files/2020-01/L2%20Faktenblatt%20NRP%20D%20271219_.pdf
- Regiosuisse (b). *Wissen schaffen und vernetzen: regiosuisse – die Netzwerkstelle für Regionalentwicklung in der Schweiz*. Abgerufen am 17.03.2021 von <https://regiosuisse.ch/ueber-uns>
- Regiosuisse (c) (2020). *regioS 18: Flexible Arbeitsformen brauchen mehr als eine digitale Infrastruktur*. Abgerufen am 17.05.2021 von <https://regiosuisse.ch/news/regios-18-flexible-arbeitsformen-brauchen-mehr-als-eine-digitale-infrastruktur>
- Regiun Surselva (a). *Regiun Surselva*. Abgerufen am 18.10.2020. von <http://www.regiun-surselva.ch/de/institutionen/information/>
- Regiun Surselva (b). *Regionalentwicklung Surselva*. Abgerufen am 18.10.2020 von <https://www.regiun-surselva.ch/de/regionalentwicklung>
- Rothenbühler, M., Ehrler F. & Kissau, K. (2012). *CH@YOUPART Politische Partizipation junger Erwachsener in der Schweiz*. Staatssekretariat für Bildung und Forschung SBF.
- Schillinger, P. & Steiger, S. (2020). Flexible Arbeitsformen – Chance für die ländlichen Räume? <https://regios.ch/lead-articles/flexible-arbeitsformen-chance%E2%80%85fuer%E2%80%85die%E2%80%85laendlichen-raeume/>
- Schürmann, M. (2013). *Coworking Space. Geschäftsmodelle für Entrepreneure und Wissensarbeiter*. Springer Gabler.
- Schweizerischer Bundesrat (2015). Politik des Bundes für die ländlichen Räume und Berggebiete; Bericht in Erfüllung der Motion 11.3927 Maissen vom 29. September 2011. Für eine kohärente

- Raumentwicklung Schweiz. Bericht vom 18. Februar 2015. Bern.
- Schweizerische Eidgenossenschaft (ohne Datum). *Politik des Bundes für die ländlichen Räume und Berggebiete*. Abgerufen am 17.03.2021 von <https://www.are.admin.ch/are/de/home/laendliche-raeume-und-berggebiete/strategie-und-planung/politik-des-bundes-fuer-die-laendlichen-raeume-und-berggebiete.html>
- Schweizerische Eidgenossenschaft (ohne Datum). *Politische Partizipation*. Abgerufen am 21.05.2021 von <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/wirtschaftliche-soziale-situation-bevoelkerung/gleichstellung-menschen-behinderungen/gesellschaftliche-teilhabe/politik.html>
- Schweizer Radio und Fernsehen. *Cadi-Fusion gescheitert: Initianten suchen nach Gründen*. Abgerufen am 29.05.2021 von <https://www.srf.ch/news/regional/graubuenden/cadi-fusion-gescheitert-initianten-suchen-nach-gruenden>
- Staatssekretariat für Wirtschaft (a). (2019). *Arbeiten zu Hause. Homeoffice*.
- Staatssekretariat für Wirtschaft (b) (ohne Datum). *Fallstudie Regionale Entwicklungsstrategien (RES). Surselva*. https://regiosuisse.ch/sites/default/files/2019-06/Fallstudie%20Regionale%20Entwicklungsstrategien%20%28RES%29_Surselva.pdf
- Stiller, S. (2011). Schrumpfende Regionen – Probleme und Chancen. *Zeitgespräch*, 11 (4), 227-243.
- Streifeneder, T. (2017). Rückbau jetzt planen. In Pechlaner, H. & Innerhofer, E. (Hrsg.) (2017). *Schrumpfung und Rückbau. Perspektiven der Regional- und Destinationsentwicklung* (S. 127-138). Oekom.
- Swissinfo (ohne Datum). *Partizipations-Möglichkeiten – der Schlüssel zur Zufriedenheit*. Abgerufen am 21.05.2021 von https://www.swissinfo.ch/ger/direktedemokratie/demokratie-schweiz-aus-internationaler-sicht---serie_partizipationsmoeglichkeiten---der-schluessel-zur-zufriedenheit/45562930
- Tschumi et al. (2000). *Postwachstumsgeographien*. In Lange, B., Hülz, M. & Schulz, C. (Hrsgs), *Wachstumsunabhängigkeit durch Soziale Innovationen?* (S. 117-138). Transcript Verlag.
- UBS (2018, 28. August). *UBS-Studie Kantonaler Wettbewerbsindikator 2018: Schweizer High Tech-Industrie als ein Schlüsselfaktor der Wettbewerbsfähigkeit*. Abgerufen am 26.06.2021 von <https://www.ubs.com/global/de/media/display-page-ndp/de-20190519-staf.html>
- Wehrli-Schindler, B. & Widmer Pham A. (2019). *Megatrends und Raumentwicklung Schweiz*. Rat für Raumordnung.
- Werther, D. (2020). *Vision – Mission – Werte*. Beltz.

Zukunftsinstitut. *Megatrend Individualisierung*. Abgerufen am 17.05.2021 von https://www.zukunftsinstitut.de/dossier/megatrend-individualisierung/?gclid=CjwKCAjwqliFBhAHEi-wANg9szh08sm4kfDFOLZYfh0lFT8JsKAffSfFi4qsux_mQ30RKvoytX0bMRoCDj8QAvD_BwE

Zubriggen, L., Kohler, F., Dröge, K. & Hodel, M. (2018). *Qualitative Interviews meistern*. Berlin: Cornelsen Verlag GmbH.

Anhang

Interviewleitfaden Expert

Interviewer: Lorena Berther Befragte Person: Ort: Dauer: Durchführungsdatum: Zeit:
Besonderheiten: (Stimmung, Eindrücke, Verlauf des Gespräches)
Vorstellung: Besten Dank, dass Sie sich Zeit genommen haben, mit mir dieses Interview zu führen. Für meine Bachelorarbeit an der Hochschule Luzern beschäftige ich mich mit den ökonomischen und gesellschaftlichen Visionen der jungen Erwachsenen in der Surselva. Die Arbeit erfolgt im Auftrag der Regiun Surselva. Die Region kämpft mit einem Bevölkerungsrückgang, welche weitreichende Konsequenzen hat. Die Bedeutsamkeit der jungen Generation liegt damit auf der Hand. Demnach lautet die zentrale Frage für meine Arbeit: Was braucht die junge Generation, damit sie sich für eine Zukunft in der Surselva entscheidet?
Klärung Haben Sie im Moment allgemeine Fragen zum Projekt oder Fragen, die Sie noch vor dem Interview geklärt haben möchten?
Frage um Erlaubnis Im Folgenden werde ich unser Gespräch digital aufzeichnen, dies ermöglicht mir, das Interview in Ruhe nochmals anzuhören und anschliessend das Interview auszuwerten. Selbstverständlich werden alle Daten vertraulich behandelt. Auf Wunsch kann ich das Interview gerne anonymisieren. Erklären Sie sich damit einverstanden?

Warm-Up Fragen

1. Können Sie mir kurz etwas zu Ihrem Werdegang und Ihrer aktuellen Tätigkeit berichten?
2. Wie würden Sie das Leben in der Surselva beschreiben?
3. Welche positiven Assoziationen verbinden Sie mit der Surselva?
4. Welche negativen Assoziationen verbinden Sie mit der Surselva?
5. Wie engagieren Sie sich für die Surselva?

Thema 1 – Abwanderungsmotive

6. Für das Studium oder die Arbeit wegzugehen oder einfach nur in einer Stadt leben ist ja per se nicht schlecht. Das Problem ist nur, dass nicht alle zurückkehren. Wieso kehrt man ihrer Meinung nach **nicht** zurück in die Surselva?

Thema 2 – Rückkehrabsichten

7. Was sind ihrer Meinung nach Rückkehrabsichten?

Thema 3 – Partizipation

8. Wie zufrieden sind Sie mit der Politik in der Surselva?
9. Werden Inputs von den jungen Erwachsenen (20-30 Jährigen) auch von der Politik umgesetzt?
10. Wie findet ein Austausch zwischen kommunalen Politik und Bevölkerung statt? Vor allem mit den jungen Erwachsenen?

Thema 4 – Vorstellungen zu Wirtschaft und Gesellschaft

11. Was ist an der Surselva in Ihren Augen attraktiv?
12. Wo sehen Sie Potenziale? (ausgeschöpft/noch vorhanden/Kooperation)
13. Was brauchen ihrer Meinung nach junge Menschen/junge Familien um in der Surselva glücklich zu leben?
14. Fallen ihnen Anreize ein, wie man die Abgewanderten zurück in die Surselva gewinnt? (Ökonomisch, sozial, Infrastruktur, sozio-kulturell)
15. Wie schätzen Sie die soziale Infrastruktur ein? Wo gibt es dringenden Handlungsbedarf?
16. Wie schätzen Sie den Arbeitsmarkt ein?
17. Wie schätzen Sie das «Zusammenkommen» und Spass haben» in der Region ein?
18. Inwiefern sehen sie das Home-Office Modell als Chance für die Region?
(kurzfristig, langfristig)

Thema 5 - Surselva

19. Welche Gemeinden in der Region haben ihrer Meinung nach Potenzial für Wohnraum/Industrie?
20. Laax ist eine von wenigen Gemeinden der Surselva mit einer positiven Bevölkerungsentwicklung. Woran könnte das Ihrer Meinung nach liegen?

Thema 5 – Schrumpfung

In der Surselva ist ein Prozess in Gang gekommen, der zu einem Rückgang der Bevölkerung führt. Städte wachsen und die Bevölkerungszahl in unserer Region geht in einigen Gemeinden drastisch zurück. Diese Schrumpfung führt zu einem Rückgang in vielen Bereichen. Infolgedessen wird Infrastruktur aus allen Lebensbereichen abgebaut (Geschlossene Schulen, leerstehende Wohnungen/Häuser, Auszonung etc.)

21. Können sie sich vorstellen, dass einige Gemeinden ganz verschwinden und sogenannte «Zentren» entstehen? Wie stehen sie zur Schrumpfungsthematik?

Wrap-up

22. Haben Sie ansonsten noch Anmerkungen zum Thema?
23. Haben Sie Fragen zu unserem Projekt oder dem Interview?

Interviewleitfaden Diskussionsgruppe 1

Interviewer: Lorena Berther Befragte Person: Ort: Dauer: Durchführungsdatum: Zeit:
Besonderheiten: (Stimmung, Eindrücke, Verlauf des Gespräches)
Vorstellung: Besten Dank, dass Sie sich Zeit genommen haben, mit mir dieses Interview zu führen. Für meine Bachelorarbeit an der Hochschule Luzern beschäftige ich mich mit den ökonomischen und gesellschaftlichen Visionen der jungen Erwachsenen in der Surselva. Die Arbeit erfolgt im Auftrag der Regiun Surselva. Die Region kämpft mit einem Bevölkerungsrückgang, welche weitreichende Konsequenzen hat. Die Bedeutsamkeit der jungen Generation liegt damit auf der Hand. Demnach lautet die zentrale Frage für meine Arbeit: Was braucht die junge Generation, damit sie sich für eine Zukunft in der Surselva entscheidet?
Klärung Haben Sie im Moment allgemeine Fragen zum Projekt oder Fragen, die Sie noch vor dem Interview geklärt haben möchten?
Frage um Erlaubnis Im Folgenden werde ich unser Gespräch digital aufzeichnen, dies ermöglicht mir, das Interview in Ruhe nochmals anzuhören und anschliessend das Interview auszuwerten. Selbstverständlich werden alle Daten vertraulich behandelt. Auf Wunsch kann ich das Interview gerne anonymisieren. Erklären Sie sich damit einverstanden?

Warm-Up Fragen

1. Könnt Ihr euch kurz in der Runde vorstellen und über eure aktuelle Tätigkeit berichten?
2. Wie würdet ihr das Leben in der Surselva beschreiben?
3. Welche positiven Assoziationen verbinden Sie mit der Surselva?
4. Welche negativen Assoziationen verbinden Sie mit der Surselva?

Thema 1 – Abwanderungsmotive

5. Ist bei euch schon mal der Gedanke aufgekommen, die Surselva zu verlassen? Wenn ja, weshalb?

6. Hat jemand von euch jemals einen Druck von der Gesellschaft gespürt, wegzugehen und woran hat das gelegen?
7. Wie würdet ihr die Mentalität der Sursilvaner*innen beschreiben?
(positive/negative Aspekte)
8. Gibt es ein Image für jene, welche die Surselva nicht verlassen? Was ist da für ein Image?
9. Habt ihr manchmal das Gefühl, dass ihr etwas verpasst, weil ihr hier lebt?
10. Inwiefern stören euch Faktoren wie «Jeder-kennt-Jeden», Soziale Kontrolle?
 - Wünscht ihr euch manchmal mehr Anonymität
11. Inwiefern gibt es eine Furcht vor der Fremde?
12. Inwiefern ist die Sprache ein Hindernis?

Thema 3 - Partizipation

13. Engagiert ihr euch in einem Verein oder politisch für die Surselva?
 - Wie stark verbindet euch der Verein mit der Region?
14. Wie findet der Austausch zwischen der kommunalen Politik und der Bevölkerung statt? Vor allem bei euch jungen Erwachsenen?
 - Werden Inputs von den jungen Erwachsenen von der kommunalen Politik auch umgesetzt?
15. Seid Ihr mit der Politik zufrieden? (zu konservativ? Zu progressiv? Zu grün? Zu liberal?) Was wünscht ihr euch mehr?

Thema 4 – Vorstellungen

16. Was findet ihr an der Surselva attraktiv?
 - Wo seht ihr Potenziale? (ausgeschöpft/noch vorhanden/Kooperation)
17. Inwiefern ist Home-Office eine Chance für die Region?
 - Nur kurzfristig oder auch langfristig?
 - Was benötigt es für funktionierendes Home Office?
18. Was haltet ihr von Coworking Spaces?
 - Wie nahe muss der Coworking Space sein?
 - Wie gross muss er sein?

Thema 5 – Schrumpfung

In der Surselva ist ein Prozess in Gang gekommen, der zu einem Rückgang der Bevölkerung führt. Städte wachsen und die Bevölkerungszahl in unserer Region geht in einigen Gemeinden drastisch zurück. Diese Schrumpfung führt zu einem Rückgang in vielen Bereichen. Infolgedessen wird Infrastruktur aus allen Lebensbereichen abgebaut (Geschlossene Schulen, leerstehende Wohnungen/Häuser, wenig aktive Unternehmen, Auszonung etc.)

19. Könnt ihr euch vorstellen, dass einige Gemeinden in den nächsten Jahren verschwinden? Wie steht ihr zur Schrumpfungsthematik.

- Wie fändet ihr das, wenn sogenannte «Zentren» entstehen?
- Wo sehr ihr Potenziale für Zentren?

20. Wie könnte der konkrete Umgang mit Schrumpfung für die Region oder die Gemeinden/Täler aussehen?

Wrap-Up

21. Habt ihr ansonsten noch Anmerkungen zum Thema?

22. Habt ihr Fragen zu unserem Projekt oder dem Interview?

Interviewleitfaden Diskussionsgruppe 2

Interviewer: Lorena Berther Befragte Person: Ort: Dauer: Durchführungsdatum: Zeit:
Besonderheiten: (Stimmung, Eindrücke, Verlauf des Gespräches)
Vorstellung: Besten Dank, dass Sie sich Zeit genommen haben, mit mir dieses Interview zu führen. Für meine Bachelorarbeit an der Hochschule Luzern beschäftige ich mich mit den ökonomischen und gesellschaftlichen Visionen der jungen Erwachsenen in der Surselva. Die Arbeit erfolgt im Auftrag der Regiun Surselva. Die Region kämpft mit einem Bevölkerungsrückgang, welche weitreichende Konsequenzen hat. Die Bedeutsamkeit der jungen Generation liegt damit auf der Hand. Demnach lautet die zentrale Frage für meine Arbeit: Was braucht die junge Generation, damit sie sich für eine Zukunft in der Surselva entscheidet?
Klärung Haben Sie im Moment allgemeine Fragen zum Projekt oder Fragen, die Sie noch vor dem Interview geklärt haben möchten?
Frage um Erlaubnis Im Folgenden werde ich unser Gespräch digital aufzeichnen, dies ermöglicht mir, das Interview in Ruhe nochmals anzuhören und anschliessend das Interview auszuwerten. Selbstverständlich werden alle Daten vertraulich behandelt. Auf Wunsch kann ich das Interview gerne anonymisieren. Erklären Sie sich damit einverstanden?

Warm-Up Fragen

1. Könnt ihr euch kurz der Runde vorstellen und über Eure aktuelle Tätigkeit berichten?
2. Wie würdet ihr das Leben in der Surselva beschreiben?

Thema 1 – Abwanderungsmotive

3. Wie ist der Gedanke entstanden wegzugehen und was war der endgültige Grund/Gründe für den Wegzug?

4. Hat jemand von euch jemals einen Druck von der Gesellschaft gespürt, wegzugehen und wo-
ran hat das gelegen?
5. Geht ihr regelmässig in eure Heimatgemeinde zurück und was sind die Gründe für den Be-
such?
6. Wie würdet ihr die Mentalität der Sursilvaner*innen beschreiben?
Ist sie manchmal problematisch? Warum? Ist sie unproblematisch?
7. Gibt es ein Image für jene, welche die Surselva nicht verlassen?
8. Was vermisst ihr an der Surselva?

Thema 2 – Rückkehrabsichten

9. Kommt eine Rückkehr in die Surselva in Frage und unter welchen Umständen oder aus wel-
chen Gründen würdet ihr wieder zurückkehren wollen? (Beziehung, Karriere, Umwelt, Hei-
mat)
10. Gibt es eine Barriere, welche euch von einer Rückkehr abhält, wenn ja was sind das für Bar-
rieren?
11. Was wäre für euch der perfekte Zeitpunkt für eine Rückkehr? (Berufserfahrung/Familienpla-
nung/Pension)
12. Könntet ihr eure Zukunftsvorstellungen in der Surselva verwirklichen? Wenn ja, wie? Wenn
nein, was hindert Euch daran?

Thema 3 - Partizipation

13. Engagiert ihr euch in einem Verein oder politisch für eure Region?
Wenn ja, ist dies ein Grund für eine regelmässigen Besuch in der Heimat?
14. Findet ein Austausch zwischen Gemeinderat und der Bevölkerung statt?
15. Werden Inputs von den jungen Erwachsenen vom Gemeinderat auch umgesetzt?
16. Seid ihr mit der Politik zufrieden? (zu konservativ?) zu progressiv? Zu grün? Zu liberal?

Thema 4 – Vorstellungen

23. Was findet ihr an der Surselva attraktiv?
 - Wo seht ihr Potenziale? (ausgeschöpft/noch vorhanden/Kooperation)
24. Inwiefern ist Home-Office eine Chance für die Region?
 - Nur kurzfristig oder auch langfristig?
25. Was haltet ihr von Coworking Spaces?

Thema 5 – Schrumpfung

In der Surselva ist ein Prozess in Gang gekommen, der zu einem Rückgang der Bevölkerung führt. Städte wachsen und die Bevölkerungszahl in unserer Region geht in einigen Gemeinden drastisch zurück. Diese Schrumpfung führt zu einem Rückgang in vielen Bereichen. Infolgedessen wird Infrastruktur aus allen Lebensbereichen abgebaut (Geschlossene Schulen, leerstehende Wohnungen/Häuser, Auszonung etc.)

26. Könnt ihr euch vorstellen, dass einige Gemeinden in den nächsten Jahren verschwinden?
27. Wie fändet Ihr das, wenn sogenannte «Zentren» entstehen?

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Mithilfe Dritter verfasst habe, dass ich alle verwendeten Quellen sowie alle verwendete Literatur angegeben habe, dass ich alle Transkriptionen eigenhändig verfasst habe, dass ich das Vertraulichkeitsinteresse der Auftraggebenden wahren und die Urheberrechtsbestimmungen der Hochschule Luzern respektieren werde.

Luzern, 08.07.2021.....



Ort, Datum

Unterschrift Lorena Berther